


# Das alemannische Gedich
# von Johannes dem Täufer

Heinrich Adrian.



# Das alemannische Gedicht von Johannes dem Täufer und Maria Magdalena.

(Wiener Pap. Kod. 2841. Karlsruher Pap. Kod. 66.)

---

Inaugural-Dissertation
der
hohen philosophischen Fakultät
der
Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg
zur
Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

**Heinrich Adrian.**

---

Straßburg
Druck von M. DuMont Schauberg
1908.

Von der Fakultät genehmigt am 15. Dezember 1906.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit.

Das bisher unter dem Namen "Magdalenenlegende" bekannte[1]) Gedicht ist in zwei Handschriften erhalten. W ist eine Papierhandschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, im Besitze der k. k. Hofbibliothek zu Wien und in den Tabulae codicum manuscriptorum in bibl. palat. Vindobon. asservatorum unter der Nummer 2841 aufgeführt. Eine kurze Beschreibung finden wir bei Hoffmann "Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien" S. 199 Nr. XLVI und etwas ausführlicher bei Joseph Haupt "Sitzungsberichte der Wiener Akademie" XXXIV, 2. Die Handschrift ist durch einen Einband aus Schweinsleder geschützt, der das österreichische Wappen mit der Jahreszahl 1753 trägt. Sie besteht im ganzen aus 111 Blättern, die doppelspaltig beschrieben und mit Tinte beziffert sind. Vor- und Nachtragsblatt sind ebenfalls beschrieben und daher bei der Zählung mitgerechnet. Der beschriebene Raum ist 20 cm hoch und 16 cm breit. Die Blatthöhe beträgt 30 cm, die Breite 21 cm. Über dem Text der ersten Seite steht von einer Hand des 17. Jahrhunderts: MSAmbras 261. Dieselbe Hand hat auch die Foliierung vorgenommen. Auf der Rückseite des letzten Blattes finden sich noch einige Verse aus dem Anfang unseres Gedichtes, die Haupt als Federproben erkannt hat. Den

[1]) Mone, Anzeiger VIII (1839) 481. J. Haupt, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, XXXIV. Wackernagel-Martin § 55, 126. Vogt in Pauls Grundriß II[1] 301/02. P. Piper, "die geistliche Dichtung des Mittelalters" Bd. 2, 82. (Kürschners N-L. 3, 2).

Das Gedicht wird von mir in der Sammlung deutscher Texte des Mittelalters, herausgegeben von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, veröffentlicht werden. Deswegen ist mir gestattet worden, die auf den Text bezüglichen Verbesserungsvorschläge, welche einen Teil der eingereichten Dissertation bildeten, bei dem gegenwärtigen Abdruck meiner Arbeit wegzulassen.

Schluß des Kodex bildet auf Blatt 112—124 eine Katharinenlegende in Versen, die von demselben Kopisten abgeschrieben wurde wie unser Gedicht, obwohl die Schriftzüge der ersten Seite etwas anderen Charakter tragen. Der Unterschied erklärt sich durch den Gebrauch einer neuen Feder, worauf auch die Federproben auf Blatt 111 V hinweisen. Außerdem zeigen die Bilder, die vom Schreiber selbst gezeichnet sind[1]), in beiden Teilen dieselbe Technik.

Unsere Handschrift kennt keine Spatien, Satzzeichen und große Anfangsbuchstaben im Innern der Verse. Die größeren Sinneseinschnitte beginnen mit Majuskeln, die in dem gewöhnlichen Miniumrot kunstlos ausgeführt sind. Die übrigen roten Anfangsbuchstaben sind ohne Rücksichtnahme auf den Sinn gesetzt. Sie sollen bloß zum Schmuck der Handschrift beitragen. Sehr häufig sind die Majuskeln verschrieben; z. B. 349 Die] l. Hie. 1801 Solt] l. Golt. 3405 Die] l. Nie. Ebenso 4324. 4984. 4536. 5015. 5231. 5243. 6860. 6979. 7280. 8032. 8018. 8043. 8794. 9104. 9431. 9757. 9831. 10547. 10647.

Der Schreiber verwendet die gotischen Minuskeln des 14. Jahrhunderts. Die Buchstaben sind durchschnittlich 4 mm hoch. Die Schrift ist gefällig und leicht zu lesen. Die Zeilenzahl einer Spalte wechselt, wenn der Text nicht durch Bilder unterbrochen ist, zwischen 34 und 25. Im ganzen enthält W 11279 Verse. Davon sind 4828 (cf. 4789), 5990, 7330 (= 7343), 8759 und 10985 als Wiederholungen zu streichen. Nach 7410 hat eine größere Versumstellung stattgefunden, und es mußte so geändert werden, daß auf Vers 7410 zunächst 7481—7536, dann 7411 bis 7480 und hierauf 7537 usw. folgen. Der Kopist wird wohl beim Umdrehen des Blattes dessen Rückseite übersehen haben. Das eine Mal hätten dann in der Vorlage 70, das andere Mal 56 Verse auf der Seite gestanden, die Zeilenzahl einer Spalte hätte also zwischen 35 und 28 gewechselt, ähnlich wie in unserer Handschrift (vgl. ferner 4828 = 4789. — 7330 = 7343: vielleicht war hier ein Bild im Text der Vorlage). Auch Vers 6630/1 wurden vom Schreiber verstellt.

Eine größere Lücke findet sich nach Vers 7596, wo wir

---

[1]) Vgl. S. 7.

aus K, der Karlsruher Handschrift, Vers 1403—1435 einsetzen müssen. Da in K durch Versehen 1420 um 5 Verse zu früh gezählt ist, fehlen also in W 28 Verse. Zeilenlücken von je einem Verse, die zum Teil aus K gefüllt werden können, begegnen uns nach Vers 2003. 2294. 6529. 6600. 7029. 9044. Nach 8997 müssen etwa vier Verse ergänzt werden.

Mitunter begegnen wir Auslassungen einzelner Wörter, die aber zumeist vom Schreiber selbst über der Spalte oder am Rande nachgetragen worden sind. Fälle, wo dies nicht geschehen ist, sind 8905. 11179. 11259.

Bei Schreibfehlern wird das falsche Wort entweder unterpunktiert, wie z. B. in Vers 47, oder durchgestrichen, wie in Vers 4796. 6909, und das richtige darüber oder daneben geschrieben. Verstellungen innerhalb der Verse werden durch Einfassung der betreffenden Worte in Anführungszeichen angegeben: z. B. 1580 sich swie du wilt "im leb" mit. Desgleichen 3656, 5099. 6420.

Unsere Handschrift ist bis zu Vers 10117 mit 101 Bildern geziert; an dreizehn weiteren Stellen ist bloß der Raum dazu ausgespart worden. Die Zeichnungen sind flüchtig mit der Feder ausgeführt. Als einzige Farbe wird mitunter Zinnober verwendet. Vermutlich hat der Schreiber selbst die Bilder kopiert. So ist die Tinte, welche im Text öfters wechselt, in den dadurch entstandenen Abschnitten für Text und Bilder die gleiche; die Worte, welche an zwei Stellen in und über den Bildern stehen, sind von derselben Hand geschrieben wie das Gedicht; endlich sind die Bilder gleich beim Schreiben in den Text eingetragen worden, was sich aus den Winkeln und Einschnitten ergibt, mit denen sie oft von einer Spalte in die andere hinübergreifen. Der Schreiber hat es aber bei der Ausführung seiner Zeichnungen offenbar eilig gehabt. Die Anatomie ist größtenteils fehlerhaft, vor allem sind die Hände flüchtig behandelt. Ferner sind die Gesichter erst nachträglich mit anderer Tinte in die Konturen der Köpfe eingetragen worden. Fast alle Gesichter sind in ³/₄ Vorderansicht gezeichnet. Sie sind ohne individuelle Behandlung und verraten die völlige Unkenntnis des Schreibers in der Profilzeichnung. Nase und Augen haben stereotype Formen. In der

anatomischen Behandlung von Manns- und Frauenspersonen bemerkt man kaum einen Unterschied. Das beste Frauenbild ist das von Salome, der Königstochter, auf Blatt 28a; eine schlanke Gestalt mit der im 14./15. Jahrhundert getragenen Haube.

Dem Schreiber fehlt offenbar auch die Kenntnis der Perspektive, weshalb er sich beim Zeichnen auf die allernotwendigste Architektur beschränkt.

Daß schon die Vorlage mit den gleichen Bildern geschmückt war, wird in dem Kapitel "Bewertung unserer Überlieferung" erwiesen werden.

Unsere Handschrift endigt mit demselben Verse, der auch den Schluß von K, der Karlsruher Handschrift bildet. Auf diese hat zuerst Mone im 8. Band seines Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit Sp. 481 hingewiesen und daraus Vers 589—940, welche die Schilderung der Burg Magdalun enthalten, abgedruckt. Eine Beschreibung der Handschrift findet sich auch bei Theodor Längin im "Verzeichnis der Handschriften der Grossherzoglich-Badischen Bibliothek" S. 18, Cod. Pap. Germ. LXVI.

Der Einband unseres Kodex besteht aus verschiedenen Pergamentblättern, die einem Brevier des 12. Jahrhunderts zu entstammen scheinen und Neumenschrift aufweisen. Auf der Innenseite des Vorderdeckels steht: "Dieses Buch ist aigentümlich zugehörig der Anna Weisshärin von Villingen 1588". Der Name ist dadurch fast unleserlich geworden, daß ein späterer Besitzer, Mathäus Alinger, den seinen hineingeschrieben und aus "der" ein "dem" gemacht hat. Doch ermöglicht die verschiedene Farbe der Tinte, die Buchstaben auseinanderzuhalten. Unter dem ersten Eintrag steht noch einmal von einer Hand des 17. Jahrhunderts "Mathäus Alinger", desgleichen unter der Überschrift des ersten Teiles unserer Handschrift. Nach der Schrift und der Tinte zu schließen, ist es derselbe Mann, welcher die Bezifferung der Folien vorgenommen und an den Rand der Handschrift vereinzelte kleine Worte geschrieben hat: f 2 r ver, wo im Zeileninnern ge in gemaehlet unterstrichen ist, f 5 r dor unter dem Texte, f 12 v zů, f 17 r non neben einem Verse, der aber nicht gestrichen werden darf, f 23 minrere.

Blatt 1—16 enthalten in Prosa "Eine schöne hÿstory von

Sancta Elisabetha". Nach F 9 ist eine Lücke, ebenso nach F 16. Mit F 17 beginnt das Bruchstück unseres Gedichtes. Schrift, Schreibgebrauch und Dialekt der beiden Teile stimmen genau überein. Der Schreiber verwendet schon die gotische Kursive des 15. Jahrhunderts. Die Verse beginnen alle mit großen Anfangsbuchstaben, die rot gestrichelt sind und stehen in gespaltenen Kolumnen, anfangs regelmäßig 37, später abwechselnd 37 und 33 an der Zahl. Zehn größere, rote Initiale sind über den Text verteilt. Im Zeileninnern stehen keine großen Anfangsbuchstaben. Die Versschlüsse sind fast durchweg durch Kommata bezeichnet, welche je zwei Verse, die nicht aufeinander reimen, einschließen. Die Handschrift hat im ganzen 41 Blätter + Vor- und Nachtragsblatt. Das 41. Blatt ist unbeschrieben. Die Breite der Blätter beträgt 21,5, die Länge 29 cm.

Das Bruchstück beginnt mit Vers 5864 der Wiener Handschrift und enthält nach der mit Bleistift beigeschriebenen Zählung noch 2943 Verse. Daß der Anfang schon im 17. Jahrhundert fehlte, zeigt die alte Bezifferung unten rechts, welche von der Prosa unter Ziffer 16 direkt auf 17, den Beginn unseres Magdalenenlebens übergeht. Bei der Numerierung der Verse haben mehrfach Versehen stattgefunden, welche dann durch die ganze Handschrift gehen. So sind 1420 und 1880 um je 5 Verse zu früh gezählt, während 2020 um einen Vers zu spät und 975 um einen zu früh steht. Im ganzen haben wir also noch 2933 Verse.

Vers 715 ist die Wiederholung von 681, womit wohl in der Vorlage eine Spalte begann. Nach Vers 1348 ist eine größere Lücke in K, ohne daß die Folienzählung es erkennen läßt. Es fehlen Vers 7207—7543 der Wiener Handschrift. Der Ausfall beginnt mitten in einem Vergleiche. Noch größer ist die Lücke, welche nach Vers 1896, auch diesmal ohne äußern Vermerk, den Gang des Gedichtes unterbricht. Es fehlen Vers 8053—10235 der Wiener Handschrift. Nach 971 ist Vers 6830 in W ausgefallen.

Zahlreiche Wörter und Buchstaben von K stehen in rasura. So 107. 249. 299. 413. 484. 1805. 1907 usw. Falsches wurde vom Schreiber durchgestrichen: 365. 1536. In Vers 453 findet

sich auch ein Wort über die Zeile geschrieben. Nicht selten sind die Buchstaben durch Farbe verdeckt oder durch Wurmstich unleserlich geworden: 2475. 2554. 2790. In Vers 1237 ist ein Wort in Anführungszeichen über der Zeile nachgetragen.

Die Handschrift enthält 24 Bilder, deren künstlerischer Wert ebenfalls nur gering ist. Der Meister verwendet die gewöhnlichen harten Mineralfarben. Durch flüchtige Behandlung ergab sich teilweise eine Mitteltechnik von Lavis und eigentlicher Miniaturmalerei. Die Lichter sind stark mit Weiß erhöht. Die Behandlung der Personen in ihrer Gruppierung, die Rhythmik ihrer Bewegungen, die pathetische Haltung gehen offenbar auf einen besseren Meister zurück, als unsern Miniator. Dieser gehört zu den zahlreichen Kopisten, die Heiligenlegenden, Armenbibeln und andere für die Volksandacht berechnete Schriften handwerksmäßig abschrieben und illustrierten. Daß die Bilder kopiert sind, ergibt sich daraus, daß sie sowohl in ihrer Stellung im Texte, in der Zahl und Gruppierung der Personen, als selbst in den einzelnen Bewegungsmotiven genau den Miniaturen in W entsprechen. Bild I—XIV = 48—50, 56—64 der Wiener Handschrift. Die übrigen 10 Miniaturen fallen auf Stellen, wo in W nur der Raum ausgespart ist. Das Bild fol. 39 a zeigt unter den Zuhörern Magdalenas dem Text entsprechend auch Juden, die an den charakteristischen Spitzmützen kenntlich sind.

## Abkürzungen der beiden Handschriften.

An Zeichenkürzungen verwendet der Schreiber von W:

1. ein c, welches von dem Buchstaben c nicht zu unterscheiden ist, und für az, as steht: dc = daz 228. 238. 276 und in unzähligen Fällen. bc = baz 306 usw., wc = was 544 = waz 2302 usw.

2. das allgemein gebräuchliche Zeichen ς für er und r z. B. dς, wundςrlich usw. Einmal findet sich diese Abkürzung für en: tugendς 1032 und ebenfalls isoliert für ern 7939.

3. einen wagerechten Strich für n, en und m. Für n fast allgemein. Für en z. B. in kam̄ 972 u. ö. Für m in minē 207, dinē 250, 266, 753, ainē 5115 usw. Nicht selten steht der Strich

auch da, wo eine Ergänzung nicht nötig ist, während er in andern Fällen hinwieder vom Schreiber vergessen wurde.

4. cc, welches über die Zeile als Ersatz für ra oder r gesetzt wird. Z. B. sp^cc^ch 657, 1277, 3913, 4071 g^cc^aben 1883, vꝰg^cc^aben 11241.

Daneben finden sich Abbreviaturen, die nur bei bestimmten Wörtern und dementsprechend seltener verwendet werden:

So steht dȝ für daȝ.

Ein senkrechter Strich über der Zeile bedeutet ri in sp̍ch 680, 2047 u. ö.

Ein wagerechter Strich über p ersetzt die Silbe re in p̄diot 3607, p̄dier 4897, p̄dien 5243 usw.

Ein Strich unter dem p kennzeichnet den Ausfall von ar und er. Z. B. ꝑſſen 4897, ꝑsonen 1610, 2525, 3365, 4440 u. ö.

propheten findet sich gewöhnlich mit folgender Abkürzung: ꝓpheten 8416, 8809 usw. Für "Johannes" verwendet der Schreiber meistens die Kürzung iohes, ihes. Einmal findet sich hiohan 9625.

Die Endung us der lateinischen Eigennamen gibt der Schreiber durch das Zeichen ꝰ wieder, welches wir noch in späterer Zeit in den lateinischen Drucken verwendet finden. Z. B. malchꝰ 9288, 9317 u. ö. Für und, unde gebraucht der Schreiber unterschiedlos die Sigle vn̄, welche am konsequentesten durchgeführt ist. Als fester Schreibgebrauch ist auch der häufige Ausfall von u zwischen w und n anzusehen: wnderlich 2757, wnne 912, 2516, 5799, gewnden 1289 usw. a findet sich einmal ausgelassen in wppen.

ê = Ehe oder = früher setzt der Schreiber gewöhnlich zwischen zwei Punkte.

Diesem großen Apparat gegenüber verfügt der Schreiber von K nur über eine beschränkte Anzahl von Abkürzungen. Das Sigel vn̄ verwendet er weit seltener. Für er hat er den Apostroph: d' 5. mittenand' 24. und'wilen 36 oder das Zeichen σ : hꝛe 7, 162.

Der wagerechte Strich wird für n und e vor n gebraucht und zieht sich meist über das ganze Wort hin: morge 967, gehabn 947, jungn 1000 usw. Auch dieses Zeichen wird nicht

so konsequent durchgeführt wie in W. ê schreibt K entweder groß oder doppelt 31, 32, 1046 u. ö.

Schreibfehler in den beiden Handschriften.

I W. Die große Gewandtheit, mit welcher der Schreiber von W sich seiner Aufgabe entledigen konnte, ist der Überlieferung wenig zugute gekommen.

Wenn auch die vielen sinnlosen und verdorbenen Partien unserer Handschrift schwerlich auf Rechnung des einen Schreibers zu setzen sind, so bleiben doch noch zahlreiche kleinere Schreibfehler zurück, welche den Text entstellen und offenbar erst durch den jüngsten Kopisten hineingetragen worden sind. Es gehören hierher

1. Fehler, die unter Einwirkung benachbarter Worte entstanden sind. Z. B. wir ir statt wir iht 97. gar war statt gar was 597. hied mit schied statt hie mit 688. hant gesant statt hat gesant 1847 usw.;

2. gegenseitige Beeinflussung von Lautgruppen innerhalb ein und desselben Wortes: wolstestu 368, 433, 613 usw. Elsisabeth 943, larsterlich 5935, grotrostet 10274, detrenket 9947, strúr = stiure usw.;

3. das Eindringen korrespondierender Worte aus einer Zeile in die andere. Z. B. 241 so vil ich mag wil ich dir vlien und min gemüete von dir ziehen. Ähnlich 1478, 2557, 2568, 2572, 3628, 4086, 5876, 6524, 6660, 8458 usw. Oft hat das letzte Wort einer Zeile das Anfangswort der nächsten beeinflußt. Z. B. 1390 gefrist — ist dines statt in dines;

4. Zusammenziehung selbständiger Worte: erschain = er schain 2416, erden = er den 1866, sunderbar = sunder bar 8585, angelid = ain gelid 10497, und umgekehrt

5. Trennung zusammengehöriger Worte: sin eren = sineren 2525, vñ verzagt = unverzagt 3836, jungen linc 9586, wir suochen = versuochen 8777, zwievel ich = zwivellich 9611, er bat = erbat 10880, vor nomen = vernomen 10970 usw.;

6. Loslösung von Bestandteilen eines Wortes und Verbindung derselben mit einem andern: ogen ie = oge nie 919; oren horte = or enhorte 921;

7. Verwechslung ähnlich geschriebener Worte, besonders häufig von lîp und liep 1631 u. ö., růwe und riuwe 4221, mînen und minnen 3741, 3689, erst und ernst 4641, erst und crist 5621, wer und wir 4596, dringen und dingen 4716, ducken und dunken 4757, dich und doch 4658, nu und nit 5029, giegen und giengen 5047, son und so 5186, me und nie 6493, dir und dur 10556, schied und schielt 11118, Ain und Sin am Versanfang 3702 u. ö., hitze und hertze usw. Der Schreibfehler gat für got 4789 wird schon in der Vorlage gestanden haben, da er auch in der versehentlichen Wiederholung von 4789, in Vers 4828 wiederkehrt;

8. Verwechslung einzelner Buchstaben: Von m und w z. B. fromen statt frowen 131; ähnlich 1975, 5630, 5841 u. ö.

r und s: ës statt ër 251; ebenso 890, 972 usw.

o und v: vch (= iuch) statt och (= ouch) 5282 u. ö.

e und c: dc muot statt demuot 586. erst statt crist 5621.

c und t: crone statt trone 5068.

r und z: ër statt ëz 2980. 2984. hërren statt hërzen 6382.

w und v: 1156 bewant statt bevant. 1298 vonnet statt wonet. 5919 gevalt statt gewalt. Vgl. noch 3542. 5533. 9139. 9286. 9502. w und m: 1975;

9. Assimilation: eben statt oben 661, mitte statt milte 8066, herre statt herte 8065, dirre statt dirne 10187, gischiht 8885, silichem 646 usw.;

10. Durcheinandergeraten von Lautgruppen, z. B. ungetůden statt untugenden 1485;

11. Dittographie 1192, 5990 u. ö.;

12. Sandhierscheinungen, wie zim bald statt zin bald 1718; dem boesen statt den boesen 1768; in gnadem me 1870; zuom mir 5479, zem muot 4000, dem mit statt den mit 4030, in dar statt im dar 8676, wild doder 6622. Andrerseits finden wir den Wandel von m zu n vor folgendem m: ainem man 568, in den mos 5861 usw. Auf das Sandhigefühl des Schreibers gehen auch Schreibungen zurück wie mit er = mit der 515, moht och = moht doch 2592, werden = werd den 3967, tuot ir = tuot dir 4590 usw.;

13. Verstümmelung oder Auslassung kleinerer Worte, wie z. B. ie = iht 103 u. ö. si = sit 272. it = mit 246;

14. Abfall der Endungen, vor allem von en: lerch 185, si kunt 982, kripp knaben 1585, laus 4500 usw. Ebenso wol = wolte 2495, wer = werden 3981 u. a. m.

15. Einschiebung kleinerer Wörter, vor allem von do, ouch, ich, z. B. 1159, 2431.

dekeiner hat der Schreiber wohl nicht mehr verstanden. Er setzt überall dafür der keiner, z. B. 6093, 6393 usw.

Als eine syntaktische Eigentümlichkeit könnte uns der Gebrauch von sin (Gen.) erscheinen, das uns nach zahlreichen Verben, vor allem nach sehen begegnet, ohne daß eine Negation vorausgegangen wäre. Wir bemerken aber, daß sin in allen diesen Fällen für sie steht, das in unserer Handschrift nicht vorkommt: 3034. 3168. 5877. 7129. 7291. 7317. 7428 usw. Auch sit und sich finden sich wiederholt für sie, desgleichen hie 6864. Offenbar verstand unser Kopist die Form sie der Vorlage nicht, während der Schreiber von K, der dieselbe Vorlage benützte[1]), sie immer beibehält.

Mit etwas mehr Sorgfalt ist der Schreiber von K zu Werke gegangen. Doch finden sich auch bei ihm Fehler genug. Charakteristisch ist der Ausfall kleinerer Worte und die Verstellung innerhalb der einzelnen Verse. Desgleichen spielt die Assimilation und gegenseitige Beeinflussung der Lautgruppen (z. B. berharfft) eine große Rolle.

## Schreibarten der Handschriften.

Orthographie und Dialekt unserer Handschriften bieten ein buntes Bild ohne Einheit im Einzelnen und ohne konsequente Durchführung bestimmter Einflüsse, seien sie mundartlich oder durch die Weiterentwicklung der Sprache bedingt. Sowohl der Reim und die Beeinflussung durch die Vorlage, als auch die Rücksicht auf ein schnelleres Fortschreiten der Arbeit hinderten die Schreiber an einer völligen Uniformierung der Sprache nach ihren Mundarten, die sie im wesentlichen durchgeführt haben.

---

[1]) Vgl. das Kapitel "Bewertung unserer Überlieferung".

In der Aufzeichnung gleicher Laute herrscht die größte Mannigfaltigkeit.

Am meisten ist der Vokalismus des Gedichtes in unseren Handschriften fremden Einflüssen unterlegen.

Das kurze a ist in W noch zahlreich erhalten. Daneben hat der Umlaut weit um sich gegriffen. Man vergleiche: [eschen 312.] merk (Markt) 832, 8354. weltende 4020. gedenken (plur.) 4584. 4607. 4780. velsch 4802. klegt 6060, selben 8032. 9056. 9116. semit 6996 usw. Außer durch e wird der Umlaut von a noch durch á, å und ae bezeichnet: åffe 220. mågt 48. maeniger 246. 431 usw. Nur in einigen Fällen ist a zu o gesenkt worden: opfel 501. 516, wo das schwäbische ö vorhanden ist. In K ist der Umlaut von a in derselben Stärke durchgedrungen wie in W. Das Schriftzeichen dafür ist meistens ä, doch auch e: sämit, mänig, klegte, selben usw. Auch die Verdumpfung des a zu o findet sich: old (= alde).

Das lange a ist in W nie mit einem besonderen Zeichen versehen. Es ist in zahlreichen Fällen zu au geworden: gelaussen 21. raut 212. haust 253. 406. 469. auȥ = aȥ 1033. Desgleichen 502, 843, 851, 1193, 1504, 2015, 2542, 2982, 3160, 4500, 9813 usw. ai an Stelle von â steht regelmäßig in vraishait = vrâȥheit 3993 u. ö. o erscheint für â in wont 319, nochkomen 1710, no 7269, gelon 9507, irrot 9560. In K fehlt die Schreibung au für â. Dagegen erscheinen o und ö für â viel häufiger als in W: hon, hön, lön, hönd, ön, onnot = âne not, wolgetöne, wor; neben gön, gan findet sich einigemal auch gän. Für die Lokal- und Temporalartikel verwendet K unterschiedslos do, ebenso wo für wa.

Der Umlaut von â wird in W durch å, ae wiedergegeben. In zahlreichen Fällen ist er unterblieben: andachtig 70, lugenare 157, daren 384, mare 3031, burgare 3032, wann = waene 5164, truhsassen 5494, gebarde 10383 usw. æ erscheint auch als á in tráger 443, máre 1203, mánig 1423, undertánig 1476, nágen 4077, sálig 5939 usw. Verbreitet ist ferner der Gebrauch von e für æ: umbeswert 269, stette 341. verstreten 363, reȥȥen 778, wene 2943, selig 4924, werme 5284, seldenricher 5703, mers 5869 usw. In den Substantivbildungen auf ære wird æ nach kurzer Stamm-

silbe, wo es keinen Nebenton trug, stets zu e gekürzt: ritter, súnder usw.

In K findet sich æ meist durch ä und e wiedergegeben: seldenrichen märs, stätt = stæte, selig usw.

e ist in der Handschrift W wohl unter Einwirkung des folgenden Konsonanten zu o, ó geworden in fromden 773, 996, 2797, frómden 91, 1736, 5519 usw. In K findet sich diese Verdumpfung nur in zwölf. Im Gegensatz zu der früher besprochenen Gebietserweiterung des Umlauts stehen Fälle wie bachelen 1583, schadlichen 4591, gelantzen 9575, stattelin 9922 usw., wo a beibehalten wurde.

Mhd. ë ist in W im allgemeinen durch e fixiert worden, außer in einigen Fällen, wo vor r dafür a steht: har 2857. 5199. 10673 u. ö. warken 1139. Vereinzelt findet sich Erhöhung von ë zu i wie in witter 10852. Das Gleiche läßt sich von K sagen. Nur findet sich hier einmal niemen für nëmen.

Vielseitiger und bezeichnender ist die Behandlung von irrationalem e in den Nebensilben, wo durch alemannischen Endsilbenvokalismus ein bunter Wechsel geschaffen wurde.

W bietet als Ersatz für dieses e:

1. i: sollint 164. grúni 179. nemi 223. habist 627. mohtint 925. littin 2159 und in zahllosen Fällen. Meist ic für ec der Adjektiva.

2. a: witwan 11. 3835. edelan richan arman 35. 67. 77. natran 881. zannan 885. ewanclich 3523. swestran 4924. nienart 9746 usw.

3. u, v: Magdalenun 132. evun 452. zartun 466. 1263. miltun 1634. ewunclichen 1850. ervn 1933. videlun 2859. erstun 4234. situn 6012. verzartun 10238 usw. Für wîlen ist wilunt ausschließlich in Gebrauch.

4. o: spottot 248. machot 291, 796. verdienot 610. segnotent 997. 9992. brediot 1010. bewachotent 1339. vierzigosten 1872. róselohten 1037. herschote 3632. hailigoster 2532. zitteron 9892. verzwiefelon 9492. zeptor 9903. gemarterot 11009 usw.

In K fehlen die Schreibarten u und a für irrationales e völlig. o und i dagegen stehen ebenso häufig wie in W. Vor allem sind die zahlreichen Ausgänge auf i charakteristisch. Der

Diphthong ei findet sich mit dieser Schreibung äußerst selten in W. Am häufigsten wird er durch ai wiedergegeben. Daneben finden wir

1. a: haligaist 661, 670. 1195. ranikait 703. anigs 907. haliger 4390. vradikait 7490. wanest 9753. alivan 10013 usw.

2. á: hálig 2365 u. ö.

3. e: [geschre 890.] negent 2218. setten, set, geset, 3186. 7927. 8434. 8589. 9325. let, gelet 8871. 9032. tret 6501. cleder: beder 10759 usw.

K gebraucht entweder ai oder ay. a kennt es nur in der Verbindung anander.

i, j wechseln in W regellos, doch mit Überwiegen von j; daneben erscheint auch y.

i wird ferner getrübt zu u, ú in wurkest 459. zwúschet 9451. ainlúf 9903. 10129 u. ö.

Auch e findet sich für i: der = dir 629. (?) setz 1552. gespelt 4867. [schef 5161.] er = ir 9599. 10115 usw. Endlich wird i diphthongiert zu ie: dies 1679. wiegen 1604. bietten 8384 usw. Zwischen r + Kons. findet sich altes i noch erhalten in pherit aus pfärfrit 2902. 3205.

In K ist die Schreibung y und ý durchgedrungen. Auch ú findet sich zuweilen. e für i fehlt.

Für ie erscheint in W.

1. einfaches i: lip 442. 515. smiren 2536. dinen 4282. swi 4344. liber 5566. di 840. 7434. hissen 10746 usw.

2. ú, u: Akk. Sing. Fem. dú 83. 531. 1166 u. ö. beslússet 756. genússet 4596. schússet 4597. túfel 4964. v̇mmer, nv̇mmer, vmer 468. 1212. 1444 usw. Dieselben Schreibarten begegnen uns in K, nur mit dem Unterschied, daß u und ú immer ü geschrieben werden: tüfel usw. Im Gegensatz zu W, welches nur si und in wenigen Fällen sú kennt, setzt K ausschließlich sie und sü.

Für iu finden wir ú v̇, das als die gewöhnliche Schreibung von W gelten darf: beidú 4. dú 7. elút 11. túten 102. v̇ 347. tútschen 769 usw. iu selbst findet sich höchstens 2—3 mal. Daneben erscheinen noch v und u: kruter 201. allú 1528. trut 1556. lutzelic 4975. duppen 5022. frvnt 5239 usw.

Die Gruppe iuw wird durch úw und uu wiedergegeben, mitunter auch durch bloßes ú. ie steht für iu im Nom. Sing.

Fem. die 41. 109. 4657 u. ö., desgleichen für den Nom. Akk. Plur. Neutr.: die vogellin 181. die kint 6076. die knie u. ö. i für iu findet sich in W vereinzelt: di 1959. 7639. aini 4034. 4035 u. ö. Dagegen ist i in K die gewöhnliche Schreibung für die sonst übliche starke Adjektivendung iu im Nom. Sing. Fem. und Nom. Akk. Plur. Neutr. z. B. tugenthafti, liepsti kint, sölchi sper, schöni frowe usw. Wir haben es dabei nicht etwa mit der Verdrängung der starken Flexion durch die schwache und Erhöhung des Flexions-e zu tun. Denn wir finden dieses i als weibliche und neutrale Adjektivendung auch jetzt noch im Elsässischen nur in den Stellungen, die eine starke Flexion beanspruchen:

Mask. güeter man. Fem. güeti frauj. Neutr. güeti kend^e^r.

Im Singular der schwachen Deklination ist das ursprüngliche e überall abgefallen: d'r güet Mann; d' güet Frauj; s' güet Kend, und im Plur. Neutr. wird das e der schwachen Deklination deutlich von dem i der starken unterschieden:

d' güete kend^e^r; — güeti kend^e^r.

Neben diesem i der Adjektiva ist die Schreibung ü für iu in K die herrschende: elüt, dü, brütten.

Kurzes o findet sich im Wechsel mit u: murd 2078; murdic 2128. 2909. zerswullen 4159. Doch stets komen, genomen. ou für o steht in ouft 9264; loubet 10181; getoubet 10183. Der Umlaut findet sich selten (wortlin 360 usw.) und ist dann gewöhnlich durch ó bezeichnet. Z. B. móhte : tóhte 113/4. sóliche 3866 usw.

Häufig begegnet uns für 'dort' die Schreibung dȯrt: 346. 351. 1305 usw.

Die Handschrift K zeigt zahlreiche umgelautete Formen. Das Schriftzeichen ist ö: dört, sölten, sönt, sölches, röselohtes usw. u finden wir regelmäßig in kumen, genumen.

Langes ô ist äußerlich nicht von o geschieden. 9389 steht bluos für blȯz. Der Umlaut von ô scheint in zahlreichen Fällen nicht eingetreten zu sein: schonhait 121. frolich 210. 412 usw., oder er ist durch ó wiedergegeben: schónv 48. 78. bósen 216. klóstern 273. frólich 1755 usw.

e für œ steht in enpern : keren 3457/8 und 2992 herre = hœre, wo wir es aber wohl mit einem Schreibfehler zu tun

haben. bůsen = bœsen findet sich 2132. toutent 9152. In K wird der Umlaut von ô durch ö bezeichnet: schöne, dö, öde, bös, töde, schöner usw. uo findet sich in zwuo = zwô.

Mhd. ou ist größtenteils zu o monophthongisiert worden. So fast ausschließlich in och, ferner in frowen 5, 37, 139 usw., tofer 129. v́berlofer 130. goch 159. ogen 1563. trome 4813 usw. Isolierte Schreibungen für ou sind au: verlaufen 2635; uo: beruopten 4564.

Auch öu hat sich zu bloßem o entwickelt: frod 13. 180. gebom 201. erzogen 862. soget 1076. frowt 1205 usw. Daneben finden sich ó und o̊: fród 222. frósměw 936. getrówen 1918. fro̊wen 6. bescho̊wt 3564 usw.

In K ist ou, nicht ebenso häufig wie in W, zu o und ö vereinfacht worden: lofen, tögen, ögen, glöben, goch, frowe. öu ist zu ö, die Gruppe öuw zu öw geworden: fröwen, fröwelin.

u und v für kurzes u wechseln so, daß v meistens im Anlaut, u im Inlaut steht. Doch finden sich zahlreiche Ausnahmen. Der Umlaut wird durch v́, ú bezeichnet: v́bel 3. búrgen 31. fúnde 91. wolnúst 385. verlúste 419. antwúrten 2437 usw. Oft fehlt die Bezeichnung für den Umlaut: fur 26. luge 90. svnderin 132. lutzel 138. lugenaren 157. vppikait 243. burden 621 usw. Doch findet sich die Mehrzahl dieser Wörter auch mit Umlautszeichen. dú steht für das Pronomen der zweiten Person 3985 u. ö. und fällt dann mit dú = diu zusammen. Mitunter vertritt ú die Flexionsendung e, en oder die Endung în, in: windelú 1288. kunigú 1426. knebelú 2075. psonlú 3366, selbú (Subst.) 9116, binú 6663. Ähnlich steht i für en: von den diebi 9743.

u erscheint ferner als o in somen 3857, togenlich 4031, snopfentzen 4220 und durchweg in sollint, als uo in kůgelhút, wo aber wahrscheinlich bloß die Zeichen über den beiden u vertauscht sind. sint 6082 = sünde findet sich auch in K Hier ist der Umlaut mit Vorliebe durchgeführt und durch ü und ú bezeichnet: gerüffet, súnde, süllend, übrig usw. un der Vorsilben wird in K regelmäßig durch on wiedergegeben: onkúsch, onordentlich, onflat, ongeloben.

û wird von u in der Schrift nicht geschieden. Wir finden

dafür die Zeichen v̊, ú, u: tusent 230. lúte (Adv.) 10932 usw. uo für û steht in muol 2146 huot 2904, wo vielleicht Verwechslung vorliegt. Wegen des Umlauts vergleiche iu. In K ist die Behandlung von û dieselbe.

Mhd. uo wird durch ů wiedergegeben. Daneben ist es in zahlreichen Fällen zu u oder ú fixiert worden: gut 1. behut 2. mus 24. muten 68. tunt 153. muter 1558 usw.; sinflútte 418. widermv̊te 417. wúfen 888. wúste 2438. blústi 4663. verflúhet 4965. múst 5766. súss (Adv.) 8262 usw. Einmal steht o in stol 4234.

In der Durchführung des Umlauts von uo zeigt sich eine gewisse Unordnung. So finden wir die Schwächung zu üe, wo wir uo erwarten sollten, in tût 3. getûn 30. pfûl 5758. behv̊et 4976 u. ö. Umgekehrt ist der Umlaut unterblieben in mv̊d 1253 fuort 3821. uobte 6090. betruobte 6091. muossint 6232. gemuote 7662 u. ö. Die Inkonsequenz dabei zeigt am besten der Reim 8143 : gebůssen : fússen. Neben úe in súessen 84. grúessen 85 usw. finden sich zur Bezeichnung des Umlauts noch ú, v̊, ů, v̂ : grúni 179. gemúte 247. widermúte 417. dúchel 1265. rúmen usw., wo wir also die uo : u entsprechende Monophthongisierung haben, ferner gemûte 242. demût 600 usw.

K verwendet gewöhnlich die Schreibung ů. Beim Umlaut, der sein Gebiet stark erweitert hat, ist die Vereinfachung zu ü allgemein: tünd, brüder, süssen, büssen, demüt, gerüffet, ongemütte usw.

Bei den Konsonanten bemerken wir dieselbe Inkonsequenz in der Wiedergabe der einzelnen Laute.

Von den Labialen steht p für b gewöhnlich im absoluten oder im Silben-Anlaut, besonders vor Liquiden. Desgleichen findet sich p vor l und t, wo b nach Synkope des e in den Silbenauslaut getreten ist. 1. pringen 322. gepresten 431. 455. 5407. prutgome 810. 813. prate 879. prot 1106. pi 1550. pitt 1969. prait 4432. póss 4605. pitter 4985. prunnen 5363. enport 5412. pin 8830. gepraten 4092 usw. Umgekehrt blarren 5320. 2. loplicher 12. 7112. gelopten 79 usw. Inlautend tritt p häufig zwischen m und t auf: nimpt 354. 390 usw. Desgleichen in ampt, verdampnot, ampten, gezimpt, beschempt, gesampnot usw. hemp = hemde 4127 entspricht noch jetzt der Aussprache im Elsässischen.

Im Auslaut dagegen ist b meist tönend geblieben: urhab 588, sraib 985 und in zahllosen Fällen. Von Fremdwörtern erscheint balmat 8126, aber durchweg pladige = baldekîn.

K hat im Wortschluß meistens b: wib, lob, lieb usw. Daneben aber auch liep, wipp usw. Im Anlaut steht p einigemal vor l : plicke, inlautend fast stets vor l und t : lepte, lopte, lieplich, loplich. Auch p zwischen m und t kehrt in k wieder.

ph wird in W durch pf und ph ausgedrückt. Vereinzelte Schreibarten sind: p in Josepen 1228. 1306, bloßes f in mufte 4119, erklufte 4120, ppf in schoppfer 8268. In K steht anlautend pf, auslautend meist ppf : schimpf, gelimpff usw.

f und v wechseln regellos. Im allgemeinen läßt sich sagen, das v im Anlaut überwiegt. Im Inlaut steht häufig ff statt einfachem f, auch nach langem Vokal und Diphthong: tieffen 351, slaffen, loffen usw. In der Gruppe fs findet sich p für f in lepse 5705. 6139. berepsen 6138.

K hat fast durchweg die Verdoppelung von f eingeführt: samenthafft, bedarff, tüffel usw. Es gebraucht berepsen an derselben Stelle wie W, schreibt dagegen lefftzen.

g ist = mhd. g. Im Wortauslaut vertritt es mit wenigen Ausnahmen mhd. c: ainig, dang, berg usw., ebenso vereinzelt inlautend nach n: lingen 863. zwingen (= blinzeln) 864, und vor t in margd, mergde 8354. 8363. In kelúkende 3820 beruht die Verhärtung wohl auf dem Einflusse des folgenden k. In intervokalischer Stellung ist g gewöhnlich ausgefallen. Vergleiche darüber den Abschnitt "Kontraktionen".

Anlautendes k wechselt oft mit c. Wir können bloß im allgemeinen die Beobachtung machen, daß letzteres gewöhnlich vor r und l, k vor Vokalen steht: crútz 354. clingen 384. creftig 9826. geclait 9626. kochte 8360.

Umgekehrt steht k im Auslaut in den meisten Fällen, wo c nicht durch g vertreten wurde: disteltwank 185. sank 186. stark 281. volk 1201. k findet sich angehängt in unvolk = unval 1482.

Für c erscheint weniger häufig die palatale Spirans in rainechlich 7, werch, werchen, das sich ausschließlich mit dieser Schreibung findet, 2235, 2237 usw., halsperch 796. slach 7078.

**Marchus** 7443 usw. Vor t wird die Tenuis zur Spirans: danht 2217 u. ö. schihten 9243. 9274. druhtes 9397, staht 9513 usw. Für ck finden sich k, g und gg, kk im Gebrauche: steken 3829/30. brake 3942. erkiket 3979. 3981. baegling 4147. rukken 3798. ruggin, brugg, sluck usw.

ch und h werden in W nicht streng voneinander geschieden. So finden wir im Auslaut häufig h statt ch: hohfart 41. 165. hoh 79. nah 335. 2823. sah 542. bescheh 687 usw. h muß jedoch im Auslaut schon stark geschwächt gewesen sein, wie die Schreibung hohfieren = hovieren vermuten läßt. g für ch steht in kagen 412. ragen 9259; k durchgehends in enkain, dekainer.

Andrerseits hat ch sein Gebiet erweitert, indem es häufig vor t an Stelle von h getreten ist: andachtig 70. versuochte 525. wicht 4759 usw. hch erscheint in driuzehchen 1728.

Im Auslaut ist ch häufig abgefallen; so in ho und dur an zahlreichen Stellen. Der Ausfall des h vollzog sich in nit 21 u. ö. it 30. 10919. zien, vlien 241 u. ö. sit 4791. ien 4964. trakait 4829. beschit 10691. weles 9277. Einmal fehlt h im Anlaut: erfür 10420. k steht für qu in kale 1806.

In K tritt ausschließlich g am Wortschluß auf. k und c wechseln wie in W. Dagegen ist die Behandlung von ck gerade die umgekehrte. Dasselbe steht nicht nur an allen Stellen, wo es allgemein gebräuchlich ist, sondern es vertritt auch häufig k. Daneben auch Schreibungen wie ruggen. ch erscheint durchgehends vor t, fällt aber nicht selten aus: vort, wort usw. In hoffart ist Assimilation eingetreten. Ebenso in anbetten = ambehten W 8212.

Bei den Dentalen bemerken wir im Anlaut der Wörter denselben Wechsel von Media und Tenuis, wie bei den Labialen, nur hier viel regelloser: gedihtet 7. diefel 14. gedihte 10. dier 188. dúchel 1265. disch 2857. det 3198. dúke 4678. dal 5369. dar 5791 usw. und umgekehrt: tútschen 16. túten 103. trowen 2537. tem 3098. ta 3125. turst 3731. traken 5043. tache 6434 usw. Inlautend erscheint t häufig verdoppelt, ohne Rücksicht, ob der vorhergehende Vokal lang oder kurz ist. So stets in den flektierten Formen von Gott 18. 23. 79 usw., außerdem in gebette 250, vatter 982. 1001. 1430 u. ö., stette (= stæte) 341 u. ö. drútten 1601. bietten 1636. bratten 4838. ritten 4853 usw.

Auch dd für d ist nicht selten: redde 6. 634. reddet 3882. rett 1836.

Wie bei den Gutturalen und Labialen, doch ohne dieselbe Verbreitung, erscheint die Media an Stelle der auslautenden Tenuis: schuld 609. rid 446. huld 614. sid 4296 usw.

Die Lautgruppe ts oder t's, wo Anlehnung von ëz und Synkope des ë stattgefunden hat, wird gewöhnlich durch z oder tz wiedergegeben: guotz 191, woltentz 520, wartz 2544, Davitz 3831, fromtz 4006. lútzelig 4975 = liutsælec, selzenlich 5150 = sëltsænlich usw.

Für td steht bloßes d in nodurft 1219. In hanpfolligen = hantvöllegen 5813 hat eine Art Angleichung an das labiale Element in v stattgefunden.

Für den Abfall von t finden sich zahlreiche Belege: mag 11. 851. 1558 u. ö. bedarf 283. reh 494. 1216. kneh 2738. geschrif 985. negel = 3. Sing. Präs. 1054. ste 1067. gip 1286. wol 2183. man 2694. san 2519. sol 2999. aigenschaf 4906 usw. Auch der Ausfall von t innerhalb der Worte ist nicht selten. Er trifft vor allem die Gruppe ent, ant: enlat 483. tugenhaft 4016. wanlung 5343. gewanlet 9868 usw.

Ein bezeichnendes Merkmal unserer Handschrift bilden die epenthetischen und epithetischen[1]) t, die als unorganisches Element an jedes auslautende n (l, r) antreten können. So findet sich t in mentscheit 465. 1009. 1452. 1605 u. ö. in zwirnt 686. niendert 4025. zeswend 3934. nebent 3740. 6574 usw., vor allem aber in der Konjugation und zwar in der 3. Plur. Prät.: want, wiztent 508. iahent 999. vorhtent 1989. sluogent, stachent, brachent 2084/5 usw. Vgl. 2206. 2264. 2773. 2777. 3089. 3107. 3200 usw. Immer in der 3. Plur. der Präterito-Präsentien: mugint, sullint. Häufig im Infinitiv: rustend 2760. verderbent und gederent 4860. spielent 4056 usw. Dabei ist n mitunter ausgefallen und Verwechslung mit der 3. Sing. Präs. eingetreten: vliehet 3197. rihtet 3650. erlúhtet 4447, woraus wir vielleicht schließen dürfen, daß die epithetischen t zum Teil schon in der Vorlage standen. Ferner in der 1. Plur. Präs.: wir stiftent 97. fúrhtent 3071. wellent 5113 usw.

---

[1]) Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, 2. Ausg., § 157.

In der 2. Sing. Prät. starker Verba steht t nach Analogie der Präterito-Präsentien: du vertrúgt 263. du gebt 8023 (an derselben Stelle wie in K). du hulft 11222; vgl. Martin, Hermann von Sachsenheim S. 64. Weinhold, Mhd. Gr. § 374.

Fast durchweg findet sich epithetisches t in wilent, sament. K hat auslautend abwechselnd d und t: syd, huld, doch mit Vorwiegen von t. Im Anlaut sind die Verhältnisse dieselben wie in W.: tach, turst usw. Charakteristisch für K sind, wie überhaupt die Konsonantenverdoppelungen, so die häufigen tt nach Länge wie nach Kürze: guottes, muottes, gütte, gebotte usw. t ist regelmäßig zu z verschoben in zwingen, zwangent. Die epithetischen t sind nicht so zahlreich wie in W, aber doch auch häufig vertreten: söltend, trettend (Infin.) hiessent, zwangent usw. Durchweg erscheint die Schreibung ent in entgegen. In mensch ist die Epenthese von t nicht eingetreten.

Sehr bemerkenswert ist die Behandlung der Nasallaute in W. Der labiale Nasal m wird im absoluten Auslaut, desgleichen vor t und d durch den dentalen Nasal wiedergegeben: ainen 568. 1895. minen 906. kunt 245. 813. 1050. 4783. nint 2461 in tempel 2287. disen zil 3827. in doch 4001. bon 7616 usw. Umgekehrt assimiliert sich n dem folgenden Labial: umbeswert 269. samft 1557 u. ö.

Verdoppelung von n findet sich in grinnet 424. inn 546. wenne 1386. 5284. lidenn 1700. minne 5836. 9662 usw. Abfall von n hat vor allem nach Liquiden stattgefunden: engel 346. 498. 3633. junger 10119. 10223 u. ö. Dann aber in der Deklination überhaupt: 683. 1330. 2288. 3012. 3177. 7446. 8208 usw. Auch das Possessivpronomen sin wird häufig ohne n geschrieben: 3420. 3590. 3642. 4237. 5711. 6049. 9368 usw. Desgleichen werden die Konjugationsendungen vom Abfall des n betroffen, am meisten der Infin. und das Part. Prät. 1525. 1924. 2026 usw.

Der Ausfall des n vollzieht sich vor l: hvelin 3347, frolicham 4346 u. ö., vor m: vmehtig 1541. emitten 3098. 10018. 10072, vor t wohl durch Versehen: senedem 140. minnede 2203. niedert 4888.

Der Eigenname Longinus wird login geschrieben. Für

uns, unser erscheint immer mit Ersatzdehnung v̂s, v̂ser 36. 135. 145. 155. 172. 583 usw. Für man begegnet uns mehrfach wan: 248. 3070. 3075. 3087. 3176. 3222. 3707. 4778 usw.

Hauptsächlich der Konjugation gehören die Fälle an, die wir im folgenden zu besprechen haben. n findet sich des öftern in die Endungen der 2. Plur. Präs. und Imp. eingeschoben, sodaß diese Formen nicht mehr von der 3. Plur. zu unterscheiden sind. Von den zahlreichen Beispielen seien einige angeführt: ir kouffent 832. wenent ir 998. swendent 3557. nement 3558. han, taten 3743 usw. Mitunter ist das t abgefallen, sodaß die Formen mit dem Infinitiv zusammenfallen: ir han, ir taten 3743. ir haben 1758. arbeiten 3836. Desgleichen 128. 831. 5514. 8307. 8481. 8531. 9615. 10020 u. ö. Das n steht in diesen Fällen meistens vor Vokalen, sodaß es aus phonetischen Gründen erhalten blieb: hoeren unde sagen ir 27. werden ir 494 usw.

Ähnlich sind die Verhältnisse heutzutage im Elsaß. Hier hat sich das eingeschobene n nur in den kontrahierten Zeitwörtern durchweg erhalten: ehr gehn, ehr mehn, ehr han, stehn, tüen usw. Sonst ist außer dem t auch das euphonische n abgefallen und nur in den Fällen erhalten, wo das folgende Wort mit einem Vokal oder h beginnt: lajen eych. lüjen eych. schriwen ehm. sajen ebs. ehr banglen Äpfel.

Auch bei der Anfügung von n an die erste Sing. Präs. sind wohl hauptsächlich Gründe euphonischer Art maßgebend gewesen: súftzen ich 385. 3886. schowen 3891. gelieben 3951. ich sagen 8780.

In einigen Fällen wird sogar die Stammsilbe nasaliert: vnch 1277. linse 4086, oder n steht in Wortverbindungen: herzenlich 9627. hasenhart 4143. heilenclich 3447 usw.

Für K ist vor allem das n charakteristisch, welches sich in senhen, brenhen, ienhen usw. eingeschoben findet. Die 2. Plur. Präs. geht fast immer auf n aus. t ist meist abgefallen.

Der stimmhafte Spirant z ist in W. im Inlaut gewöhnlich durch ſ und ſſ, im Auslaut durch s bezeichnet: gelauſſen 21. vs 42. ſůeſſen 83 usw. Daneben finden wir tz: grůetz 639. 935. 9406 u. ö. [noch jetzt schweizerisch grüetzi], sútzeclichen 1684. bůtzen 7869 usw. sch erscheint in weischbrot 9221. Das Zeichen

z selber ist verhältnismäßig selten. Für die Affrikata z findet sich meist die Schreibung tz: vntz 168. vrdrutz 26. nutz 25. kurtzewile 291, desgleichen hertze, mertze usw. ttz steht in hittze, wittze 8285/6. tzz in hitzzenclich 8402. Doch ist auch z noch reichlich genug vertreten. Im Anlaut von Fremdwörtern findet sich bisweilen c: cendat 421 u. ö. Zweimal tritt die Schreibung sch auf: kawerschinen 4992. 4995. zz statt tz begegnet in schezzen 7019. stainmezzen 7020. t ist unverschoben in tuo 1024. 1528. Auch in antlút 4196 ist altes t bewahrt.

s und ſ als Zeichen für den tonlosen Spirant wechseln im Anlaut und Inlaut regellos. z steht für s vor allem in dez 20. 25. 50. usw. Dann in wiztent 508. palaz 836 u. a. ss erscheint für s nach Kürze und Länge: birssen 189. glassvas 820. armissen 2701. bewisset 3590. spisset 4487. wisse 8774. 8929. husse 9021 usw. sch findet sich für s vereinzelt in schorgen 10956. Dagegen scheint es vor l im Dialekt des Schreibers gesprochen worden zu sein: schlang 527. schlüsseln 3034. schlogier 6987. 9664 usw., ebenso vor w: schwimmen 4428.

Umgekehrt wird sch vor r regelmäßig durch s fixiert: sriften 98. sraib 985. sruwent 2095. ersriken 2293. srai 3662. 5258 usw. Nur beim Verbum schrîben findet sich neben s noch sc im Gebrauch: gescriben 3874. 5710. 9976. s für sch steht auch in sarf 6107. 9368 u. ö.

Abfall von s fand statt in wenzelieren 5318 und in der Substantivdeklination nach r. Ausfall von s finden wir in sehte 5540.

In K ist das tönende z inlautend durchweg zu ss, s geworden: niessen, fliessen; auslautend ist es nur noch in dz = daz, wz = waz erhalten.

Für die Affrikata kommen wie in W die Schreibungen z und tz in Betracht. s dagegen ist vor Konsonant durchweg zu sch geworden: schmerze, schnelles, schwer, geschläht. Nur verswand findet sich einmal. Im Anlaut ist s regelmäßig abgefallen in swâ, swël, swër, swaz usw.

l wird in W nach kurzer und langer Stammsilbe verdoppelt: selle 1425. ille 1729. allein 1505. vellen 4053. bullen 4148. illen 4295 usw. Es ist ausgefallen in hifet 287. asus 4495. wurzen:

sturzen 3527/8. gewurzet 4815. siber 6991. Zu sont, went vergleiche "Kontraktionen". r steht für l in zwifer 4543.

In K herrscht ll durchgehends in allein. r steht für l in kyfern = kifelen, kibelen.

rr erscheint für mhd. r in hêrrer W 1006. hêrren 1435. irren (Pron.) 3791 usw., auslautend nach Abfall des e in lerr 3492, 3497. Dagegen ist Vereinfachung eingetreten in stúrvder 1450. r wechselt mit l in priol 731. 4903. kilche 749. 4686. 4889. 4891. 5268. 5322. kupfel 6788. Der Ausfall von r ist sehr verbreitet. Er findet sich fast ständig in mater: 238. 430. 531. 803 usw. Man vergleiche ferner widig 353. unweder 450. ame 629. merstene 690. erwibet 1021. zinbemann 1136. vinstenusse 1268. wahait 1784. rosvawer 2458. mordes 2704. antwüten 4501. ringen 5726. tohtelin 2870. magariten 5751. venam 8949. gewaelich 10011. vbehaben 11040.

Unorganisches r erscheint in dester 9060. balder 9014. frolicher 9875. In wërlt ist die Ekthlipsis des r Regel. Dies ist auch der Fall in K. Dagegen findet sich hier für den Wechsel von r und l und den Ausfall von r kein Beispiel.

Für den Halbvokal j tritt in W des öfteren g ein: múeget 4121. 4825. blúgen 4824. 7498. verbrúget 4121. wiger 6608. flágen : wágen 10779. laygen : turnaygen 7512. verge und verje, maie und maige wechseln regellos. In K ist j oder vielmehr i beibehalten worden.

Eine gesonderte Anführung beanspruchen die zahlreichen Kontraktionen, welche für den Dialekt unserer Handschrift charakteristisch sind. Sie werden allerdings, wie aus den Reimen hervorgeht, zum großen Teil der Sprache des Dichters selbst angehören. Da sie aber der Schreiber von W in solcher Anzahl beibehält und zum Teil noch vermehrt, werden wir sie auch für seine Mundart in Anspruch nehmen dürfen.

Das e der Endung wird synkopiert, und der stammauslautende Konsonant assimiliert sich mit dem des Affixes oder fällt aus:

kon = komen 1833 u. ö. nent = nement 1042. 1592 u. ö. gent = gebent 2901. 4236. 5295. git 297 usw. kan = kamen 509. 1788. 2767. 3645. 4520. mun, munt = mugen 2900. 4771. 5114.

5250. 8168 usw. -son, sont 3593. 3714. 4243. 7484. 8419 usw. 10536 findet sich sint für sont verschrieben, was vielleicht darauf hinweist, daß bereits die Vorlage die kontrahierten Formen hatte.

wan = waren 3997. 5167. 5496. 7081. 8427. nan, nand = namen 1786. 2894. went, wen = wellent 3329. 5321. 5755. 7279. 8322. 10594. jan 2898. 9751, doch seltener, als es das Versmaß verlangte; gie 11147 u. ö. usw.

Je einmal finden sich: listu 10424 neben häufigerem lit, morn 5351. nesten 10299. hosten 3493. nettent 9886. splittent 9523.

Verschmelzung von age, ege zu ei findet sich durchweg in treit, getreit, leit, geleit und mit wenigen Ausnahmen in seit, geseit. Das Kontraktions-ei wurde monophthongisiert in sestu 4107 u. ö. Einmal erscheint die sonst in W gebräuchliche Wiedergabe von ei durch a in lege, lei, la 10076. Verschmelzung von ëhe zu ê ist zahlreich belegt in Wörtern wie sen, begen, ve usw., vereinzelt von ëhe: lene 5164. erlenen 167. Endlich gehören hierher Zusammenrückungen wie beschawet 663. hopfatiger = houbethaftiger 8721. zemen 8800. sugin = suckenien 5285.

Der Schreiber von K verwendet sämtliche kontrahierten Formen, die in W im entsprechenden Teile des Gedichtes vorkommen. Nur für sont setzt er mitunter söllint ein. Ein weiter Spielraum ist in beiden Handschriften der Synkope gelassen: vinstrin 1611. hebk 6636. kung 9406. 10360. judschait verliert regelmäßig das e, z. B. 3224. Die Vorsilbe ge wird meist nur vor Nasal und Liquida synkopiert: gnuog 456. glust 1022. gmait 1767. gnos 3423. griht 9419, doch auch gblůmet u. a. Stummes e ist geblieben, während das tonlose synkopiert wurde, in edelr an verschiedenen Stellen. In K finden wir neben kunc auch eine Form wenc. Die Synkope ist fast noch verbreiteter als in W.

Zahlreiche metrische Ungenauigkeiten lassen sich in beiden Handschriften durch die Ergänzung der apokopierten e beseitigen.

Es erübrigt, einige Metathesen mitzuteilen, welche wohl ebenfalls unter die dialektlichen Eigentümlichkeiten unserer Handschriften zu zählen sind: pladige für baldekîn 2173. 6997. 8345, ebenso in K vilien für vliehen 4584, súmilh = sumelich 2605. dornslag 2107. kvnwen 9407.

Wenn wir das sprachliche Material, wie wir es eben zusammengestellt haben, übersehen, können wir über die oberdeutsche und speziell alemannische Heimat der beiden Schreiber nicht im Zweifel sein. Das Bayrische ist schon dadurch ausgeschlossen, daß sich trotz des jungen Alters unserer Handschriften keiner der neuen Diphthonge ei, eu, au für die alten Längen findet. Da wir es meist mit grobmundartlichen Besonderheiten zu tun haben, so genügt es, auf die betreffenden Paragraphen der Weinholdschen Grammatiken zu verweisen. Auf alemannisches Gebiet im allgemeinen führen uns von den besprochenen Schreibarten vor allem folgende:

1. au für â: A. Gr.[1]) § 52. 96. Mhd. Gr.[2]) § 88.

2. ô für â: A. Gr. § 25. 44. 83. 116. 124. Mhd. Gr. § 88. 90. Grimm I[3] 207. 249.

3. a für ë: A. Gr. § 11. 79. 112. Mhd. Gr. § 44.

4. a, i, u, o für das irrationale e: A. Gr. § 10. 79. 112. — § 23. 115. — § 30. 118. — § 26. 116. Mhd. Gr. § 82. 81. 83. 84. Grimm I[2] 957.

5. â für ei: A. Gr. § 34. 87. 120. Mhd. Gr. § 123. Grimm I[3], 358.

6. ú, u für i: A. Gr. § 29. 32. 85. 86. 118. 119. Mhd. Gr. § 45. 55.

7. p für b im Anlaut: A. Gr. § 148. 149. 151. Mhd. Gr. § 159.

8. ch für auslautendes g, c: A. Gr. § 219. Mhd. Gr. § 234.

9. Die zahlreichen Nasalierungen: en, ent, int in der 2. Plur. Präs. Prät. Imper.: A. Gr. § 363. 342. 346. 349. Mhd. Gr. § 369. Grimm I[2] 857. 932. Wandel von n und m: Mhd. Gr. 216. A. Gr. § 203.

10. Die epithetischen t in der 1. Plur. Präs., 3. Plur. Prät., sowie im Infinitiv: A. Gr. § 342. 346. 363. Mhd. Gr. § 369. 375.

11. Abfall des n im Infinitiv: A. Gr. § 350. 202. Mhd. Gr. § 215.

12. l für r A. Gr. S. 162. § 194. Mhd. Gr. § 211.

---

[1]) Alemannische Grammatik von K. Weinhold, Berlin 1863.

[2]) Mittelhochdeutsche Grammatik von K. Weinhold, Paderborn 1883. 2. Ausgabe.

13. Verdoppelung der Konsonanten, vor allem Verschärfung des s nach langer und kurzer Stammsilbe. A. Gr. § 191 (S. 158) § 167. 156. 204. Mhd. Gr. § 204.

14. Die Schreibung dc für daz A. Gr. § 188.

15. Die zahlreichen Kontraktionen, von denen vor allem seit, geseit, sont, munt, sont, kon, went, gent für das Alemannische charakteristisch sind.

Abgesehen davon, daß sich schwäbische Eigentümlichkeiten in unserer Handschrift nur vereinzelt vorfinden, schließt eine Anzahl der angeführten Formen die schwäbische Herkunft von W aus. Ich rechne hierher die Kontraktionen sont, son, kon, went, munt, die dem Schwäbischen nur in geringem Maße zukommen, ferner die unter Nummer 3, 4, 5, 6 angeführten Fälle, die nasalierten Endungen ent, en usw. Auch die Schreibung ú für iu, u für uo ist von den oberdeutschen Dialekten hauptsächlich dem Hochalemannischen eigen. u in luf gilt für schweizerisch. Dagegen gehört au für â nicht ausschließlich der schwäbischen Mundart an, sondern ist auf hochalemannischem Boden sehr verbreitet. Auch das Elsaß ist nicht die Heimat unseres Lautstandes, wie uns ein Vergleich mit K zeigt, in dem wir eine elsässische Handschrift vor uns haben. Darauf weist uns zunächst der Ausschluß der Schreibung au für â hin, welche von den drei alemannischen Dialekten bloß dem Elsässischen fehlt, ferner der viel häufigere Wechsel von â und ô, von ö und ë, die Schreibung ü für u, û, iu, uo, üe (vgl. A. Gr. § 137. 26.), die zahlreichen ö, die Schreibung i für iu der Flexionsendungen, der häufigere Abfall von n im Infinitiv, die weit zahlreicheren Fälle von Konsonantenverdoppelung, welche noch jetzt im Elsaß eine große Rolle spielt (vgl. gebotte usw.), die Wiedergabe von ch durch k und umgekehrt das Fehlen der Aspirierung von k, die in W so häufig ist, vor allem aber die Form en für die 2. und 3. Plur. Präs. und Imp., die neben seltenen ent in K die herrschende ist und schon früh im Elsässischen sich entwickelt hat. Auch das Fehlen mancher Schreibarten in K spricht für die elsässische Herkunft dieser Handschrift. So vermissen wir u für irrationales e, während o häufig dafür eintritt. a für ë ist auf har beschränkt.

Die Synkope von i ist nicht bloß bayrisch (Mhd. Gr. § 196), sondern auch oberelsässisch allgemein: horch e wen'k.

Eine örtliche und zeitliche Differenzierung der beiden Handschriften verlangt endlich die durchgehende Verschiedenheit im Gebrauch einzelner Vokabeln. So schreibt K als für sam und alsam in W, bieinander, miteinander, zamen, alle, beide für sament; on, ön = âne für sunder; etwan für wilunt; dekainerlay für dekainer slahte; gelisener für pharisäer; sehen für kapfen; lilie für gilge; macht für tuot; meygenplütte für búttelblúti; minneclich für inneclich; eigetlich für endelich; önwetter für wazwetter, also für so usw.

Der Grund für diese Erscheinung liegt zum größten Teil in dem ungleichen Alter der beiden Handschriften, aber auch in ihrer verschiedenen Herkunft. So ist als (as) jünger als sam. Im Elsaß finden wir es heute meist in der Verbindung mit wie: des esch einer as we zaller; as wen e Tiger.

samen kommt im Elsaß nur noch in bisammen, mitsamt vor, von denen ersteres ausschließlich in der Grußformel steht (goten owe bisame), während das andere in ebenfalls formelhafter Verbindung den Sinn von trotzdem erhalten hat. Vgl. auch Wtb. d. els. Mda. von Martin-Lienhard II, 357.

Die gebräuchlichsten Ausdrücke für mhd. samen sind im Elsässischen miteinander und bieinander, ersteres bei den Verben der Bewegung und des Handelns: geh, laufe, lehre mitenander, das andere bei den Verben der Ruhe: setze, leje, schlofe bienander. Wo letzteres bei den Verben des Handelns steht, liegt das Hauptgewicht auf dem örtlichen Zusammensein: se schaffe bienander. sunder, das zur Verwandtschaft von sam gehört, ist älter als âne und im Elsässischen verschollen.

etwann ist noch jetzt in der alten Bedeutung "hin und wieder" in eppe erhalten. Vgl. Wtb. d. els. Mda. I S. 83.

Die Butte findet sich im Elsässischen in verschiedenen volkstümlichen Redensarten: der esch ke Butt wert. Ein Synonym für das Wort ist "Arschkratzer". Vgl. auch "eine Rose wird zur Butten" Wtb. d. els. Mda. II, 118. Diese volkstümliche Geringschätzung der Blume schließt ihre Verwendung in der Dichtersprache nicht aus. Doch kann sie trotzdem auf unseren Schreiber

eingewirkt haben, dem übrigens der Vergleich auch aus seiner Lektüre unbekannt sein mochte. Vgl. die wenigen Belege bei Lexer I, 402. Daß unser Dichter, welcher auch andere seltene Blumennamen verwendet, das Wort einsetzte, während der Schreiber es umging, schließt jedenfalls die Möglichkeit nicht aus, daß beide zugleich Elsässer sein können.

eigetlich = bestimmt findet sich bei Lexer nur durch Myst. und Pass. K belegt. Im Elsässischen begegnet uns eijetlich häufig: Er kumt hit eijetlich. Auch kainerlay für kainerlahte ist jünger und elsässisch.

Gegenüber gilge ist lilie die gelehrte Form. Die Änderung geht vielleicht auf einen ähnlichen Grund zurück wie die von buttenblüte oder die von Matte in Wiese, welches uns an zwei Stellen begegnet und dem gesamten alemannischen Sprachgebrauch ziemlich fremd ist. Im Elsässischen gebrauchen es z. B. die Bewohner von Burgheim bei Falf. kapfen, welches ein Wort der höfischen Dichtersprache war — Lexer belegt es mit Silv., Trist., Walth., Parz., Wig., Nib., Troj. usw. — hat unser Schreiber wohl nicht mehr verstanden. Im Elsässischen hat es heute die Bedeutung "zerhacken" (vgl. Wtb. d. els. Mda.). glisenär = Heuchler steht bei Geiler. Wtb. d. els. Mda. I, 162. "Tun" ist im Elsässischen durch "machen" verdrängt worden. Es findet sich nur noch in formelhafter Bedeutung, meist in Zusammensetzungen mit können, wollen: er well, er ka$^{n}$ net güat tüa; ebenso in der Redensart des esch e gemachs un e getües.

Daß die Verschiedenheiten im Wortgebrauch auf Änderungen des Schreibers von K zurückgehen, beweist vielleicht Vers 2065 in K, wo der Schreiber schon das s von sament geschrieben hatte, sich aber besann und "beide" dafür setzte: von in s beiden = W von in sament. Einzelne Formen, wie nüntz für niht, lassen entweder darauf schließen, daß die Heimat unseres Dichters schon an das schwäbische Sprachgebiet grenzte, oder sie stammen aus einer früheren schwäbischen Vorlage. Für W hingegen werden wir auf das eigentliche Alemannien beschränkt, das Behaghel Hochalemannien nennt, und dessen westlicher Teil nach den bereits zahlreich neben ent vorkommenden en der 2. und 3. Plur. Ind. die Heimat unserer Handschrift sein dürfte. Vgl. Behaghel, Grundriß I, 539.

Was die Entstehungszeit von W angeht, so verweisen uns, ganz abgesehen von der Schrift, zahlreiche Schreibarten, wie die stimmhaften Explosivlaute am Wortschluß, die Wiedergabe von æ durch e, die Flexionsendung en, ent, die zahlreichen Konsonantenverdoppelungen usw. auf das Ende des 14. Jahrhunderts.

Wie wir bereits aus der Schrift und der Wortwahl ersehen konnten, ist K jünger als W. Dafür spricht auch eine Reihe lautlicher Merkmale, wie z. B. der durchgehende Abfall von s in wer, wa, wel, wen usw. Die Handschrift wird um die Mitte des 15. Jahrhunderts oder noch später entstanden sein.

## Bewertung unserer Überlieferung.

Eine direkte Abhängigkeit der beiden Handschriften voneinander ist ausgeschlossen. Dagegen entscheidet schon der Umstand, daß W, welches als ältere Handschrift die Vorlage von K gewesen sein müßte, im Kapitel von der Bergpredigt das 7. Gleichnis und außerdem mehrere Verse ausgelassen hat, die in K stehen. Um so bestimmter aber können wir behaupten, daß die Vorlage für K und W dieselbe gewesen ist. In mehr als achtzig Fällen haben die beiden Handschriften, obwohl sie nur in 2910 Versen zusammengehen, offenbare Schreibfehler gemeinsam: 5896 ehant statt êbant. 5954 sie, si statt sîn. 5965 lob statt louf. 6005 niht statt nu. 6044 dem statt den. 6078 got statt gotes. 6332 daz statt do. 6383 nit statt mit. 6479 man statt dem. 6751 kis in W und K del.

Desgleichen: 6086. 6087. 6112. 6173. 6232. 6241. 6259. 6288. 6379. 6383. 6434. 6486. 6712. 6779. 6805. 6811. 6834. 6851. 6853. 6862. 6983. 6968. 7020. 7036. 7061. 7547. 7974. 10555. 10772. 10793. 10839. 10879. 11008. 11118. 11139. 12009.

Dazu kommt eine Reihe kleinerer Übereinstimmungen, so in dem Eintreten von Synkope und Apokope, in dem Abfall von n, z. B. 5923 die witwe und, in der Endung int für die 1. und 2. Plur. Präs. usw. Daß int schon in der Vorlage gestanden hat, beweisen Schreibungen wie K 391 wend nit mit, für W wellint nit; K will nit, für W wellint. Daß die Bilder in beiden

Handschriften dieselben sind, wurde bereits erwähnt. Aus ihnen erkennen wir auch, daß die Vorlage der Karlsruher Handschrift jene Stellen noch enthielt, welche in K selber ausgefallen sind. Mit Vers 1898 fährt nämlich die Erzählung nach einer Lücke von über 2000 Zeilen mit jenen charakteristischen Versen fort, die, wie wir noch sehen werden, früher eine selbständige Bearbeitung der Magdalenenlegende eingeleitet haben:

Nach vnsers herren vffart
Magdalena zü rat wart etc.

Damit überspringt der Schreiber zugleich die lange Erzählung von der Passion des Herrn, die mit der Magdalenenlegende nur in losem Zusammenhange steht, und fährt in der Lebensbeschreibung der Heiligen fort, von der auch der Abschnitt gerade vor Beginn der Lücke handelt. Weil aber in dem ausgefallenen Teile noch von dem Besuche Jesus in Bethania und somit von Magdalena die Rede war, sucht der Schreiber die betreffende Stelle auf andere Weise anzuführen. Er kopiert aus dem ausgefallenen Abschnitt jene 3 Bilder, welche auf Magdalena Bezug haben, ohne aber den entsprechenden Text mit abzuschreiben. Denn er muß die Bilder bereits in dem Texte, der von dem Aufenthalte Magdalenas in Marseille handelt, unterbringen. Es sind Bild XI in K: Maria fällt Jesus zu Füßen, genau wie in W 78 r. XII Maria und Martha empfangen Jesus = W 79 r. XIII Jesus in Bethania = W 79 r. Bemerkenswert ist, daß diese Bilder im Anfang des ausgefallenen Teiles stehen, sodaß sich nicht sagen läßt, die letzten Miniaturen hätten in der Vorlage nicht mehr genau in dem ihnen entsprechenden Texte gestanden und so trotz dessen Wegfall sich erhalten können. Daß dem Abschnitt nach der Lücke ein größeres Interesse entgegengebracht wurde, beweist der Umstand, daß in den 936 Versen keine Unterbrechungen mehr vorkommen. Die Absicht des Schreibers, eine einheitlichere und kürzere Lebensgeschichte Magdalenas zu erreichen, ist offenkundig. Sie entspricht dem selbständigen Vorgehen des Kopisten, das wir schon in der Durchführung seines Sprachgebrauchs kennen gelernt haben. So sehen wir auch, wie er verdorbene Stellen zu ändern sucht (z. B. 6972) und den Text überhaupt mit größerem Verständnis abschreibt.

Die Tätigkeit des Schreibers von W ist demgegenüber eine mehr mechanische.

Die beiden Handschriften endigen mit demselben Verse, der wohl kaum als der beabsichtigte Schluß des Gedichtes anzusehen ist. Wenigstens sollte man, nach der langen Einleitung und dem Ausgang des ersten Buches zu schließen, noch ein Nachwort des Dichters erwarten, wie das bei den meisten Autoren der Zeit üblich war.

Die Entscheidung darüber, welche von den beiden Handschriften bei der Herausgabe des Gedichtes zugrunde zu legen sei, kann nicht schwer fallen. K bietet nur noch den vierten Teil der Verszahl von W, und selbst dieses Bruchstück bildet kein einheitliches Ganze, sondern ist durch große Lücken auseinandergerissen. Die Tradition geht auf dieselbe Vorlage zurück; der Lautstand ist in beiden Handschriften von den Schreibern geändert worden. Die Karlsruher Handschrift ist auch jünger. W muß daher die Grundlage für die Herausgabe unseres Gedichtes bilden.

## Sprache des Dichters.

Für die Bestimmung der Heimat unseres Dichters sind wir fast ausschließlich auf den Lautstand der Reime angewiesen. Aber auch hier ließen sich die zahlreichen Erscheinungen nicht leicht zu einem Bilde vereinigen, könnten wir nicht einiges auf Kosten der nachlässigen Dichtungsweise der Zeit und der künstlerischen Unvollkommenheit des Autors setzen.

Unser Dichter scheint a und â ohne Bedenken mit einander gebunden zu haben. Die Reime von hân auf kurzes a beweisen zwar zunächst nur die Existenz einer selbständigen Form han, die von Kraus[1]) "Das II. Büchlein" S. 156 und von Zwierzina[2]) ZDA. 44, 6. 9 n. 12. 363 n. 404 n.[2] auch für Hartmann und andere alemannische Dichter angenommen worden ist. In unserem Gedichte reimt han auf man, kan, an, gan, gewan, hant auf bekant:

[1]) "Das sogenannte II. Büchlein und Hartmanns Werke" in "Abhandlungen zur Germanischen Philologie", Festgabe für Heinzel, S. 111 f.

[2]) "Mittelhochdeutsche Studien", Zeitschr. f. d. Altertum 44 und 45.

38. 50. 107. 394. 414. 1154. 1186. 2628. 2717. 2959. 5197. 5937. 6002. 6124. 6198. 7557. 7827. 8281. 8880. 9038. 9241. 9363. 9393. 9915. 10115. 10169. 10437. 10707. 10789. 10815. 10819. 10906. 11005. hat reimt auf stat, sat, rat, bat: 565. 1122. 1302. 1776. 3996. 4873. 5301. 6426. 7224. 7568. 7935. 8161. 8191. 8942. 8990. 9018. 9034. 11104. 11231. Wenn aber Zwierzina 44, 363 n.[2] zum Existenzbeweis einer selbständigen Form han noch die Frage aufwerfen kann: "Warum wäre denn ân nur in ich hân und nicht auch in anderen, ebenso häufigen Worten (getan, lan, gan, stan) mit an gebunden worden?" und weiter unten zusammenfassend sagt: "Wenn ein Dichter getân und lân und gân und stân immer nur auf Länge, hân aber auch auf an reimt, dann muß der Grund für diese Erscheinung in der Lautung des han zu suchen sein und nicht in der Reimtechnik oder der Lautung des â überhaupt", so sehen wir in unserem Gedichte bereits die Nivellierung vollzogen und die Kürzung auch auf die übrigen Formen mit ân ausgedehnt. gan reimt auf an, man, began; gant auf lant, besant: 1135. 1560. 3371. 3531. 4079. 4911. 5267. 5293. 5313. 5403. 5621. 6026. 6112. 6713. 7500. 7637. 8982. 9183. 9983. 10727. 10770. [gat : stat 180 zu ändern!] getan wird mit man, nam, dan gebunden: 153. 1800. 1900. 1903. 3906. 4516. 4966. 5589. 5229. 7146. 7379. 7487. 8324. 8567. 8719. 8864. 8850. 8926. 9923.

stan, verstan, bestan reimen auf man, an, kam, kan, gesant: 163. 3038. 4221. 4748. 5041. 6280. 7270. 9061. 9608. 9757. 10093.

lan, verlan : an, ieman, man, gewan 2899. 8373. 8790. 10621. 10686. lat : stat 8547.

van : man 2690. enphat : mat 1689.

wan = wâren reimt auf an, man: 8003. 8912. 9067. 9413. ian : man 8844. 8908.

kan : dan 10109; cristan : man 10479.

kram : man 6100. Dazu kommen zahlreiche Bindungen von ar : âr.

har, jar, offenbar, war : bar, gar, war, schar, gebar 560. 765. 1080. 1709. 1893. 2243. 3341. 4166. 4544. 5239. 6246. 6895. 7110. 8037. 8127. 8585. 9666. 9756. 10291. 10533. 11114.

11246. sach, sprach, stach, brach reimen auf nach: 8773. 9307. 9497. 9533. 9991. 10047. 10173. 10229. 11239. slahte : brahte 7947. vragen : sagen 2291. genaden : laden 697. spital : al 752. rat : stat 2269. wag : mac 4426.

Zwierzina und Kraus belegen an den oben angeführten Stellen han, hast bei Hartmann, han, hat beim Bücheler, König von Odenwald, in der Martina usw. Auch der elsässische Parzival wäre dazuzustellen, in welchem han, hat fast ausschließlich im Reime gebraucht wird: Prolog 40. — 3,24. 6,22. 11,9. 13,24. 14,5. 14,7. 18,41. 20,13. 20,27. 21,31. 23,12. 24,19. 25,15. 25,33. 30,31. 33,31. 32,36. 27,44. 43,43. 50,14. 51,3. 53,19 usw.

Die Form han war demnach im Elsässischen jener Zeit schon vollständig durchgedrungen. Aber die Alemannen und vor allem die Elsässer kennen wenig oder gar keine Bindungen von a : â, während bei den Bayern solche Reime sehr häufig sind. Vgl. Zwierzina ZDA. 44, 6. 9. 12. 14. Zwierzina 44, 6 heißt es: "Gotfried kennt als Elsässer, dessen Aussprache des langen â sich wohl schon damals zu ô hin färbte, sowie übrigens die meisten Alemannen der guten Zeit, sowie Hartmann, Ulrich von Zatzikhoven, Fleck, Ulrich von Türheim, Rudolf, gute Frau, Wetzel; im Gegensatz zu den Bayern und Ostfranken, die a : â binden, sowie Wolfram usw. — Gotfried also kennt keinen einzigen Reim von lang auf kurz a, weder vor r noch vor einem anderen Konsonanten, ja er reimt auch alle anderen Vokale nur mit identischer Quantität." Daß dies aber nur für die Dichter der guten Zeit gilt, hat Zwierzina selber angedeutet. In der Tat finden wir später, wo das formale Empfinden und die Reinheit der Kunst schon stark gelitten hatten, auch bei alemannischen Dichtern Bindungen von a : â vor allem vor n und r nicht selten. Daß dieselben auch bei unserem Dichter in erster Linie eine Folge seiner Nachlässigkeit waren, sehen wir in ihrer Zunahme gegen Ende des Werkes, wo auch die unreinen Reime von i und î sich häufen. Die Verdumpfung des â zu ô ist selbst für einen elsässischen Dichter der nachklassischen Zeit noch kein genügender Grund, die unreinen Reime von a : â zu meiden. Dies zeigt uns der Rappolsteiner Parzival, wo wir Bindungen von clar : dar 4, 18 : gar 14, 35. dar : gar 26, 40. dan : getan 20,

44. ungeslahte : brahte 54, 10 usw. finden, und dasselbe begegnet uns später bei Sebastian Brant. Man vergleiche die Ausgabe von Zarncke, wo im Anhang 237. 278 diese unreinen Bindungen aufgezählt werden. â und ô finden sich in den elsässischen Dichterwerken der nachklassischen Periode bei weitem nicht so häufig gebunden, als man für diese Zeit annehmen möchte. In den ersten 3000 Versen des Rappoltsteiner Parzival begegnet uns dieser Reim bloß 13 mal. Trotzdem findet sich im Innern der Verse die Verdumpfung des â zu ô überaus häufig, sodaß hier die Technik der Dichter, da wir die Originalhandschrift besitzen, offenbar eine andere war als im Reime. Es sind sogar gewissermaßen nur stereotype Bindungen von â und ô, die zugelassen werden. Von den 13 Fällen werden 8 durch won und noch gebildet. schon ist dabei 6 mal gebunden. Auch in unserem Gedichte begegnen wir 3 mal dem einen von jenen beiden Reimen. no = nâ: so 7269. nosten : trosten 7561. nahet : erhohet 8156. Noch jetzt können wir im Elsässischen beim Superlativ von nâhe den geregelten Wechsel zweier Formen beobachten. Helles a steht in der unkontrahierten Form, wo also der Guttural geblieben ist: der nachscht Wäj. In der Kontraktion geht â in ô über: dr nôscht Wäj. nô dagegen ist die regelmäßige Form, oft mit einem epithetischen t und im Oberelsaß mit nachtönendem Guttural.

Aus der Behandlung der a-Laute können wir nach dem Gesagten entscheidende Kriterien für die Sprache unseres Autors noch nicht gewinnen. Doch haben wir gesehen, daß das Gedicht trotz der zahlreichen unreinen Bindungen alemannisch sein kann.

Von viel größerer Wichtigkeit ist die Behandlung von ë, e, ä, ê, æ.

ë : ë reimt in unserem Gedichte rund 280 mal, e : e; ä : ä zusammen 160 mal. Demgegenüber stehen die sogenannten ungenauen Reime, zunächst e : ë. Auch diese sind zum großen Teil der Sorglosigkeit unseres Autors zuzuschreiben. Vgl. Zwierzina ZDA. 45, 249 unten: "Daß auch nur einem hochdeutschen Dichter des 13. Jahrhunderts, und sei's dem letzten, e und ë im Reime gleich galt, leugne ich. Es gibt bei unrein reimenden Autoren natürlich Reime von e : ë so gut wie etwa andere un-

reine Reime, immer läßt sich aber dann die reine Bindung der e-Laute als das Regelmäßige erweisen, das zur unreinen Ausnahmsbindung genau in gleichem Verhältnisse steht wie reine und unreine Bindung bei diesem Autor überhaupt." Trotzdem machen sich dabei mundartliche Unterschiede geltend. Zwierzina hat ZDA. 44, 252 festgestellt, daß alle österreichischen Dichter "die ältesten wie die jüngsten ę und ë vor r, Doppel-r und r + Kons., vor l und l + Kons. auf das Peinlichste und ohne daß wir auch nur eine Ausnahme von der Regel zugeben dürften, auseinanderhalten". Bei den Franken und Alemannen dagegen finden sich Reime von ë und e ebensogut vor Liquida als vor Muta. Vgl. ZDA. 44, 260. Danach kann unser Dichter jedenfalls kein Österreicher gewesen sein. Er reimt wërken : merken 5661. 6891. 6111. 7473. 8167. 10167. 10215, : sterken 1505. 10206. wëlt : uzerwelt 6070. 6296. 8223. 8635. 10135. merzen : smërzen 623. : hërzen 4406. schërn : wern 6530. wërt : gebert 4215. erben : erwërben 10403. wëls : vels 6578. sëlten : gelten 5595. wern : enbërn 5114. begërte : werte 7665. mer : hër 7777. swëren : verweren 7787. zert : gërt 1361. her : ër 8776. ër : herscher 3633. wëlen : zelen 11233. swërte : nerte 9291. : erwerte 6485. teller : gër 2986. lieger : ër 4849.

Ich habe diese Bindungen nicht zu den Reimen ä : ë gerechnet, obwohl in Oberdeutschland l und r + Kons. mit Ausnahme von ll umlauthindernd gewirkt hatten. Der e-Laut dieser Wörter hat nämlich im heutigen Elsässischen, wie ę überhaupt, den offenen Lautwert von mhd. ë angenommen, während ä mit ë zu hellem a geworden ist. Nur neben nerte hört man in manchen Gegenden auch närt, genärt sprechen. Zu den obigen Beispielen gehören noch die Bindungen von ë : e vor ll:

wëllen : gesellen 453. 3059. 8471. 9343. 10991. : helle 3715. : stellen 5323.

abrëllen : stellen 2670.

In wëllen, hëlm, spër, swëster, hëlt ist das ë im Elsässischen nicht zu a geworden.

Außerdem finden sich Bindungen von e : ë vor Muta 2123. 2657. 3043. 3123. 3396. 3849. 4961. 5071. 5397. 5787. 6138. 6176. 6540. 7029. 7709. 8211. 8249. 8277. 8301. 4528. 7721.

7761. 8085. 8489. 8587. 8745. 8593. 9537. 10699. 10877. 11216.

Außer Österreich-Bayern wird auch Mitteldeutschland durch diese zahlreichen Bindungen von ë : e als Heimat unseres Dichters ausgeschlossen. Vgl. Zwierzina 44, 293. 310. Dagegen ist bei den Alemannen zwar "die Unterscheidung Regel. Aber die Anzahl der als Ausnahmen zugelassenen unreinen Bindungen ist bei ihnen meist beträchtlich". Nur die Schwaben machen davon eine Ausnahme.

Mhd. ê binden die österreichischen Dichter nur mit ë. Mit e und ë zugleich können sie es nicht reimen, weil der Typus êr, um den es sich hier in erster Linie handelt, eines von beiden ausschließt. Denn e und ë dürfen, wie wir gesehen haben, im Österreichischen vor r nicht gebunden oder gleichgestellt werden. "Die Bindung êr : er fehlt auf dem ganzen Gebiete." Zwierzina ZDA. 45, 256. 260. Auf alemannischem Boden dagegen ist ê ein geschlossener Laut und geht mit gelängtem ę zusammen. Zwierzina 283. 290. Noch jetzt ist in Basel und Schaffhausen die Aussprache für e und ê die gleiche. Zwierzina 283. Im Elsaß dagegen ist ê ein geschlossener, ę ein offener Laut. Im Rappolsteiner Parzival sind daher die Reime von ê : ę selten. Zwierzina 292. Doch schon in der Gegend von Thann und noch weiter unterhalb nähert sich ê wieder der offenen Aussprache von ë : e Wa$^{n}$ge umkëra und fällt mit ę zusammen. Der Sprachgebrauch unseres Dichters paßt zu der Mundart von Basel und des südlichen Ober-Elsaß. Er bindet in 11 Fällen ę und ê:

mer: sêre, hêr 628. 690 : kêr 1522.

kêrte : nerte 4169. bekêrt : ernert 7877. kêrten : geverten 7369. swert : kêrt 10179. sêr : mer 10693. 10787. 11034. 11156. Dazu kommen drei Reime von ê : ë:

gevêht : rëht 3248; lêhene : zëhene 6708; begërte : kêrte 7613. Von den drei Wörtern mit ë-Laut ist aber in zëhen die Hellung des Vokals zu a im ganzen Elsaß unterblieben und in den beiden andern die offene Aussprache des e wenigstens in der Straßburger Mundart und im südlichen Oberelsaß beibehalten worden.

Der Sekundärumlaut ä und altes ë können im Bayrisch-Österreichischen nicht miteinander gebunden werden. Sie sind

in diesen Mundarten "himmelweit verschiedene Laute". ZDA. 44, 257. 260. Am frühsten und intensivsten vollzieht sich ihr Zusammenfall auf mitteldeutschem Gebiete. Aber auch auf alemannischem Boden "zeigen sie offenbar schon früh Neigung sich einander zu nähern". Walther von Rheinau macht zwischen ihnen keinen Unterschied mehr. "Am frühesten ist natürlich bei den Elsässern, die den Mitteldeutschen zunächst stehen, ä und ë zusammengeworfen worden." Im heutigen Elsässischen werden beide Laute unterschiedlos durch a wiedergegeben. Gschlacht : racht; Pfart : wart. Dagegen findet sich im Schwäbischen das Zusammengehen von ä und ë viel seltener.

Unser Gedicht bietet folgende Reime von ë und dem Sekundärumlaut: gesleht : rëht 257. 569. 980. 5781. 6851. 7727. 10557. 11053 : spëhte 6829.

phert : wërt 2901. gebrehtes : knëhtes 3194. 4258. schemen (vgl. ZDA. 44, 312 A) : dëme 261 : nëmen 3271. überbreht : rëht 4752.

vëlten : welden 5391. 6696. verquelt : wëlt 5539. megde : phlëgde 1172. 3956. 7301. 10333.

In der bayrisch-östreichischen Mundart werden auch æ und ë aufs strengste getrennt. æ und ä reimen überhaupt nur in sich. Zwierzina ZDA. 44, 256. 260. 270. Auf mitteldeutschem Gebiete dagegen ist ë früh mit æ zusammengefallen. Zwierzina ZDA. 44, 282. 285. Im Alemannischen hat dieser Übergang erst die Werke der jüngeren Autoren berührt. ZDA. 44, 284. 290 f.

Als Nachbar des Fränkischen hat das Elsässische auch an dieser Erscheinung den stärksten Anteil. Der Rappolsteiner Parzival weist zahlreiche Beispiele dafür auf. Im heutigen Elsässischen haben sich æ und ë in a vereinigt.

Unser Gedicht zeigt folgende Bindungen zwischen den beiden Lauten:

gebaerden : wërden 2662. 4582. 5951. 6152. 7463. 8920 : ërden 3116. 7032. 9682. 10384. gevaerde : wërde 5245. wërt : umbeswert 269. truhsessen : gesëssen 2800 : vermëzzen 5493. beswaerde : wërde 11098. naesten : vësten 5619 : brësten 431. 8235. 8714. 10199. snabelraezen : besëzzen 2919. gewaert : begërt 5481. beswaert : hinderwërt 2555. 7946.

Dazu kommen Bindungen von ë mit ae der Endsilbe ære:

gër : múesiger 4835 : zwifeler 8984 : bugeler 4620 : burger 4311.

ër : vischer 5112 : enthopter 3015.

hër : sperwer 6635 : bugeler 4758.

spër : ubelaer 6274. dër : burger 4171.

Neben diesen Reimen von ae : ë finden sich auch einige von ae : e. Wenn wir aber bemerken, daß sämtliche durch die Bindung mit ein und demselben Worte entstanden sind und sich erst gegen Ende des Gedichtes einstellen, so werden wir dieser Erscheinung keine zu große Bedeutung beimessen. Es ist das Wort mer, welches mit maer 5869. wallaer 6041. marner 10296. 10753. 10781. 10972. bewer 10335 gebunden wird.

Schon die Bindung mit maer zeigt das technische Ungeschick des Dichters, welches diese unreinen Reime wohl verschuldet hat. Gegen Ende des Gedichtes, wo mer und marner in der Erzählung von der Seereise öfters gebraucht werden mußten, war die Verbindung der beiden Wörter eine naheliegende.

herre scheint der Dichter mit offenem ë gesprochen zu haben. Er reimt es nicht nur auf vërre, sondern auch auf mërre, ërre, welche aber hinter den Bindungen mit vërre an Zahl zurückstehen. Vgl. Zwierzina ZDA. 45, 21. Abhdl.[1]) 475.

herre : vërre 3. 1284. 4008. 4224. 10654. 11205.

herren : ërren 10494 : merren 2441.

herrent : wërent 215.

hërre ist die oberdeutsche Form, hêrre die mitteldeutsche. Doch findet sich letztere auch auf oberdeutschem Boden. Vgl. Ernst Martin, Anz. f. D. A. XVI, 287, wo wir Belege aus Basel und Schwaben angeführt finden, sowie Zwierzina ZDA. 45, 19. Der Straßburger Gotfried sagt blos hêrre. ZDA. 45, 22. Unser Dichter gebraucht hêren einmal im Reim auf kêren 5274. Außerdem bindet er es mit zerren 4845. 9663, gederren 4860, deren e-Laut im heutigen Elsässischen offen gesprochen wird (also = e, nicht = ä). Der Reim hẹrren : zẹrren findet sich auch in Hugos Renner 890, wofür Zwierzina nur den Büheler, Diocl.

[1]) "Beobachtungen zum Reimgebrauch Hartmanns und Wolframs" von K. Zwierzina in "Abhandlungen etc." Festgabe für Heinzel, S. 437 f.

5947 herren : versperren als Parallele anzuführen weiß. Da unser Dichter ê und ę bindet, haben wir es wohl mit Reimen von hèrren : ęrren zu tun. Vgl. auch ZDA. 45, 25 u. A. 2.

Das Präteritum von hân reimt der Dichter verhältnismäßig selten, noch seltener das von tuon. Offenbar war er über den Lautwert der beiden Stammvokale nicht ganz im klaren. Dafür zeugen denn auch die verschiedenartigen Bindungen.

Das flexionslose er het reimt der Dichter nur auf Namen: Elisabeth 676 : Nazaret 2317 : Olivet 8671. Ebenso er tet: Elsabeth 926. 1952 : Olyvet 9264. Darin Bindungen von hêt, têt : êt zu sehen, geht bei unserem alemannischen Autor nicht an. Vgl. Zwierzina 44, 210. Die Endung der betreffenden Eigennamen hat heute im Elsässischen denselben e-Laut wie het, d. h. offenes ë. Dasselbe ist nicht etwa weiterentwickelt aus e, wie dies bei den übrigen offenen e-Lauten im Elsässischen der Fall ist, sondern geht auf altes ë zurück, das in der volkstümlichen Form Lesbat zu a geworden ist. In Elisabeth erhielt sich das ë im Elsässischen deswegen, weil hier der Name in seiner vollen und literarischen Form nur in der Verbindung d' heilig Elisabeth (oder auch d' Kaiserin Elisabeth von Österreich) vorkommt und so den Charakter eines Fremdwortes bewahrte. Dasselbe gilt von den übrigen zwei Eigennamen. tet findet sich außer an den angeführten Stellen noch einmal im Reim auf bët 10485 und zweimal mit het gebunden (3591. 3708), wodurch ebenfalls die Formen hët : tët gesichert sind. Dagegen reimen die zweisilbigen Formen hete : tete nie miteinander. Konrad sagt zwar hëte, aber nur tęte. ZDA. 44, 108. 109.

Den Plur. Ind. Prät. von hân finden wir in den Bindungen hetten : anbetten 9908 : stetten 6200 : berauten 10749 : gebraten 10031. Zwierzina spricht ZDA. 44, 12 von den "seit Hartmanns Er. und Greg. literarischen hâte (1883) und hâten". Man vergleiche ferner den Reim 10261, wo auch taten mit berâten gebunden wird. Ebenso gehört hierher die Bindung taten : haten, die in Reinbots Georg 5569 wiederkehrt und in der Zwierzina ebenfalls einen literarischen Reim erkennen möchte. ZDA. 44, 112. Es verdient im Zusammenhang mit den früheren Beobachtungen erwähnt zu werden, daß uns diese Formen auf âten

erst im 11. Tausend begegnen. Zu dem Reim hetten : stętten 6200 vergleiche ZDA. 44, 109 A. 107 A 2. 113. Eine mittelhochdeutsche Form hęte leugnet Zwierzina.

Als literarischer Reim ist auch heten : ꝑpheten anzusehen. Man vergleiche Reinbot 2665. 3559. 4077. 4457 bei Zwierzina 44, 111. Ich verweise ferner auf Anegenge (Hahn, Ged. d. 12. u. 13 J.) 32, 77. 33, 18. Ava, L. J. V 5. Diemer "deutsche Gedichte usw." 229, 5. Mariengrüße 113. Phil. Marienleben 4962. 5876. 6302.

Den Sing. Konj. Prät. finden wir in hette : bette 2911 (beides Konj.). Den Plural in hetten : retten (ræten) 10243. 11021. hette : wette 5366. hette : Arete 3264. Arete hat der Dichter wohl Aræte gesprochen, ähnlich wie Konrad v. Würzburg Lucræte : hæte Parton. 269; vgl. ZDA. 44, 110. zu hette : wette; vgl. Zwierzina ZDA. 44, 109 A. Von tuon ist weder ein Konjunktiv Sing. noch Plur. belegt.

hër ist in der Sprache unseres Gedichtes als har bezeugt im Reim auf dar 2857, 3118, gar 5199, war 8613, gewar 9745. 10795, var 10673. Dadurch ist Schwaben ausgeschlossen. Vgl. AGr. § 11. 112. Mhd. Gr. § 44. Zwierzina 45, 24.

Der Gebrauch von a für irrationales e ist unserem Dichter fremd. u findet sich einmal in der Endung des Part. Präs. wunderunde : begunde 11 223. vgl. Mhd. Gr. § 373. Um so häufiger stehen o und ô für das e der Endsilben und zwar zunächst als Suffixvokale der 2. schwachen Konjugation, besonders im Part. Perf. Pass.: nôt : verdienot 610, vollendot 848, gesegenot 1100. tôt : verwandelot 3904, gewainot 2127, verwarloset 1174.

got : gesegnot 642 : geoffenot 1714 : gewirdigot 5648 : gemarterot 11009. 11108. Auch im Infinitiv finden wir o:

verzwifelon : kon 9492, und im Plur. Prät. opfretten : Gotten 10401. vgl. AGr. § 357. Mhd. Gr. § 381 § 84. Der Umlaut von a : e hat sein Gebiet erweitert: velsch (Subst.) : welsch 4802. Auch doppelte Stammkonsonanz vermochte ihn nicht zu hindern. gedenken (Subst.) : verdenken 1843 : entwenken 4773. merje 4424. Für haben, gehabt steht heben, gehept im Reim auf leben, gelept 8278, 8588, 9538. Umgekehrt steht haben für heben im Reim auf begraben 9824. Für das gewöhnliche griez-

wart scheint der Dichter griezwerter gesprochen zu haben. Er bindet es mit begert er 4943.

Dagegen ist im Komparativ der Umlaut vor Doppelkonsonanz unterblieben. vaster : laster 5329. lasser : wazzer 5577. langer : swanger 10639; aber herter 4788, wo das j schon im Adjektivstamm vorhanden war. Vgl. Mhd. Gr. § 312.

Hatte der Dichter schon bei den Reimen der a-Laute die Quantitäten nicht genau unterschieden, so sehen wir, daß er i und î vollends ohne Bedenken bindet. Auch die rein reimenden Alemannen gestatten sich ja eher eine Bindung von i : î als von a : â, besonders vor folgendem Nasal. vgl. Zwierz. ZDA. 44, 12. 16. In unserem Gedichte finden wir 88 Reime von i : î, wobei die Adjektiv- und Adverbendung lich und das movierende Suffix în nicht in Betracht gekommen sind. Von diesen 88 unreinen Reimen stehen 65 in Fällen, wo der folgende Konsonant ein n ist. Es ist offenbar, daß wir es hier mit dem nivellierenden Einfluß des Nasals zu tun haben, der sich bei sämtlichen Vokalen in spätmittelhochdeutscher Zeit fühlbar macht. Die unreinen Bindungen sind: 71. 157. 327. 398. 426. 443. 684. 689. 717. 884. 1013. 1304. 1512. 1744. 1807. 2156. 2477. 2591. 2523. 2826. 2925. 3813. 3915. 4236. 4262. 4396. 4466. 4623. 4683. 5183. 5277. 5491. 5531. 5541. 5893. 6755. 7138. 7314. 7541. 8006. 8083. 8141. 8311. 8371. 8770. 8848. 8854. 8860. 8878. 8896. 8914. 8928. 9921. 8960. 8986. 9036. 9071. 9083. 9107. 9157. 9187. 9197. 9261. 9269. 9309. 9373. 9425. 9431. 9439. 9521. 9556. 9574. 9630. 9716. 9858. 9861. 9921. 9955. 10009. 10033. 10051. 10221. 10176. 10641. 11002. 11064. 11132. 11158. 11179.

Von den Reimtypen mit i, die ich bei der obigen Statistik ausgenommen habe, weil ihr Lautwert nicht von vornherein bekannt ist, wird das präpositionale Adverb in ausschließlich kurz gebraucht bei Hartmann, Fleck, Rudolf v. Ems usw. vgl. Zwierzina 45, 72. Dagegen reimen es Wolfram, Gotfried, Konrad usw. nur mit langem î. ZDA. 45, 74. "Nur einige der genaueren Dichter des 13. Jahrhunderts aber wechseln zwischen in und în. Dazu gehören vor allem einige Alemannen". Unser Autor verwendet beide Formen im Reim. Doch können wir noch

deutlich das Vorherrschen von în beobachten, was den Dichter in die Nähe Konrads und Gotfrieds rückt. Wir finden langes în, das auch im Rappoltsteiner Parzival überwiegt, an folgenden Stellen im Reim: 2340. 3645. 3686. 4687. 4250. 9294. Da în auch bei der weiblichen Substantivbildung vorherrscht, so dürfen wir den Reim in : springerin 3029 wohl ebenfalls hinzurechnen. Kurzes in dagegen finden wir vor allem gegen Ende des Gedichtes: 2608. 8354. 9638. 10100. Auch der Dativ des Numerals drîn hat langes î gehabt. drîn : kindelîn 1336. 1801 : sîn 7231. Vgl. Zwierzina 45, 77.

Das Femininsuffix in wird von der Mehrzahl der alem. Dichter nur lang gebraucht. ZDA. 45, 78. Von Dichtern, die es nur kurz reimen, führt Zwierzina bloß 2 an, beides Östreicher. Wolfram, Reinbot und andere wechseln zwischen in und în regellos. Bei unserem Autor überwiegen die Formen mit în bei weitem: 131. 211. 353. 638. 648. 949. 1426. 2947. 3029. 3376. 5715. 7051. 7434. 7811. 7826. 7940. 8376. 8499. 8549. 10179. 10276. 10541. 10630. 11022.

Bindungen mit in finden wir 1887. 2630. 4354. 5956. 7807. 8000. 8556. 8621. 8685. 10245. Dazu kommt eine Anzahl indifferenter Reime. Gottin im Reim auf dîn und mîn erinnert an die Vermutung Lachmanns (gotin für gotinne, Parz. 750, 5), welche PBrB. XXVII, 476 angegriffen wurde. Da unser Dichter i und î bindet, lassen die beiden Stellen in unserem Gedichte keine weiteren Schlüsse zu. Ein anderes Beispiel für gotin im Reim auf în bei Hugo von Trimberg führt in anderem Zusammenhange Zwierzina an. ZDA. 45, 79.

Das Suffix lich der Adjektiva zeigt auf alemannischem Boden meist kurzes i; in gelîch dagegen ist die Kürzung unterblieben. So ist das Verhalten z. B. bei Konrad von Würzburg, Fleck und Hartmann im Iwein. Gotfried dagegen hat ausschließlich lîch. Vergleiche Zwierzina ZDA. 45, 81 und 'Beobachtungen' 468. 469. Bei unserem Dichter ist die Kürze des Adjektivsuffix lich in folgenden Fällen bezeugt: 43. 173. 650. 679. 945. 5790. 6930. 7177. 10593. 11051. Die Länge: 77. 705. 1794. 2876. 4851. 5429. 7547. 10381. gelîch wird mit langem î gebunden: 1538. 1734. 3576. 5676. Nur einmal findet

sich gelich: sich 1624. Ebenso im Rappoltsteiner Parzival 36, 46 u. ö.

Das Adverbium lîchen verwendet unser Dichter nur dreimal: 8109. 10532. 10766. Dies stimmt mit Gotfrieds von Straßburg Reimgebrauch überein, der lîchen überhaupt nicht bindet, und mit dem Konrads von Würzburg, bei dem lîche das häufigere ist, während Hartmann im Iwein nur noch lîchen, lichen reimt. vergl. Zwierz. ZDA. 45, 92. lîche findet sich bei uns 1130. 1496. 1980. 2780. 3642. 3810. 5203. 7604. 7495. 8227. 8304. 8691. 9194. 9860. In einigen Fällen wird das e von lîche apokopiert. Vgl. Mhd. St. ZDA. 45, 91. Doch reimt lîch hauptsächlich auf Wörter, deren Flexions -e gleichfalls abgefallen ist: 345. 1636. 2029. 2514. 3431. 3689. 6618. 9912. 10004. Hier haben wir tatsächlich vierhebige, stumpfe Verse vor uns. Dagegen ist an einigen anderen Stellen das vom Schreiber apokopierte e wieder anzufügen, weil wir sonst dreihebig stumpfe Verse erhalten würden, die unser Gedicht nicht kennt: 927. 939. 1368. 2370. 2880. 3238. 3622. 8157.

Weit häufiger als lîche, lîch finden wir das kurze lich als Adverbialendung. Das Verhältnis der beiden Formen zu einander ist das gleiche wie beim Rappolsteiner Parzival, wo es wie 2 : 1 ist. In unserem Gedichte findet sich lich im Reim auf dich, mich, sich usw.: 170. 250. 573. 712. 844. 1078. 1132. 1187. 1205. 1820. 1836. 1861. 1869. 1965. 2247. 2504. 3523. 3595. 3652. 3863. 3876. 4413. 4438. 4639. 5191. 5373. 5565. 6606. 6801. 7203. 7270. 7534. 7711. 8020. 8052. 8169. 8599. 8038. 8712. 8946. 9007. 9205. 9254. 9314. 9331. 9530. 9645. 9747. 9763. 9988. 10265. 10716. 10723. 10982.

In einigen Fällen findet sich i im Reim auf e: welle : helle 307. (well : gesell 65). underwende : ellende 2245. 10355. Dies ist im wesentlichen ein mitteldeutsches Sprachzeichen. Doch wird der Vorgang, welcher heute im Elsaß allgemein ist, auch den oberdeutschen rheinischen Gebieten nicht fremd geblieben sein. vgl. Mhd. Gr. § 39. 46. 421.

Umgekehrt finden wir i für ë in witter : ritter 10853. i für e in gesilt : schilt 8330. Vgl. Mhd. Gr. § 47. Das în der Stoffadjektiva ist einmal zu en geschwächt worden. wainen : stainen

8681. Vgl. Zwierzina ZDA. 45, 23, wo ein Beispiel aus Tristan als Mönch angeführt wird.

ei : ê finden wir in geschre : we 890. Zwierzina nimmt diese Form für das Alemannische in Anspruch. Vergleiche ferner beweget : erzaiget 4226. Der Reim beder : cleder 10759 ist indifferent.

Der Umlaut des u ist wohl in der Sprache des Dichters durch gewisse Konsonantenverbindungen gestört worden, vor allem durch n + Kons. Vgl. Kraus, Abhdl. S. 111—129 [1]). sunden : stunden 1202. 7445 : v̊berwunden 5079 : begunden 8045. 10777 : unden 7886 : kunde 8097. sunder : under 7621. wurdi : burde 1027 (fúllen : súllen 5579.) túbel : júbel 1675. herfúr : purpúr 2818. verlúste : gefrúste 420. lúge : guge 5850. grasmuggen : gugen 5866. Auch im Konj. Prät. der 3. Klasse ist vor gedeckter Liquida kein Umlaut eingetreten. vorburg : verburg 6556. u : ů finden wir gebunden in hus : sus 4203. 5263 : kus 8029. i in wisse, wiste wurde unter der Einwirkung von vorausgehendem w zu ü verdunkelt. Vgl. Mhd. Gr. § 419. A. Gr. S. 404. wiste : wollúste 8149. wisse : kusse 9279.

iu ist zu ů vereinfacht worden. Vgl. Mhd. Gr. § 130. A. Gr. § 47. 93. 126.

Die Beispiele sind: súr : húr 1030. drv̊ : nu 5177. lúte : lute 8437. nút : lut 7593. virtúten : trúten 3594. 3579. gekúnt : frúnt 8971. Vgl. elsässisch gekēnt (= gekündet) : frēnt (Freund). Denselben Reim zitiert Weinhold, A. Gr. § 47 aus dem Littauer 203.

ie wird mit iu durch Vermittelung von ú gebunden. fúr : hier 3684. knv̊wen : rv̊wen 8178. Im Plural der starken Verba der i-Klasse tritt uns der Diphthong iuw entgegen. iuw, uw sind alemannische Eigentümlichkeiten, ouw ist bayrisch. Vgl. Mhd. Gr. § 125. A. Gr. § 47. schrúwent : ruwent 7809. 8058. getrúwen 10767. 10895. Auch diese Beispiele stammen also erst aus dem letztem Teile des Gedichtes.

Die Quantitäten von o werden wie die der anderen Vokale von unserem Dichter öfters nicht geschieden.

Wir finden nôt : got 742. 4504. 4548. 4754. 4913. 6028. 9507. 10343. 10839. 10986 : gêbot 4271.

[1]) Behandelt den Umlaut des u bei Hartmann, Gotfried, Wolfram.

tôt : got 1060. 8472. 8704. 9481. 10163. 11062 : spot 4130. 7817 : gebot 2261.

brôt : spot 3050 : got 8795. 10015.

zôch : noch 5146 : doch 6348 : loch 11164.

vor : kôr 4520 : rôr 9513.

grôssen : beslossen 10041. vroste : trôste 10535. gebot (Subst.) : verbôt (Prät.) 10371.

Im Zusammenhang mit den unreinen Bindungen von o : ô sei der Rückumlaut besprochen, welcher im Perfekt der langstämmigen Zeitwörter der 1. schwachen Konjugation eingetreten ist. Wir finden ihn im Reim auf kurzes o:

wort : gehort 7208. 8628. 9704. 9805. 10398. 10467. 10503 : storten 3811. 10185.

dórt : gehort 8935. 8956 : enport 2081.

ort : gehort 3724. Im Reim auf langes o finden wir bloß trôst : erlost 2344. 4421. 8248. 8287. 8754. Mangel des Umlauts erscheint auch im Inf. Präs.: ertoten : Heroden 2109 : gebotten 2061; desgleichen in vrówet : schowet 5693. erfrowen : frowen 7505. vrowend : schowend 7589. 8318. erzogen : ougen 861. 2537. 3761.

Bei langstämmigen Verben ist der Rückumlaut Regel. Außer den obigen Beispielen vergleiche man noch:

bewarte : varte 2470. 2617. beswarten : Marten 6358. strahte : slahte 8145. gekust : gelust 8139. kuste : nuste 4227. barte : gebarte 3111.

Ein neutraler Reim ist starchte : marchte 3491. Aber auch bei kurzstämmigen Zeitwörtern der 1. schwachen Konjugation zeigt sich der Rückumlaut:

narte : bewârte 5208. zarte : bewârte 6034 : gebârte 6068 Marte 6252; im Part. Prät. Pass. zerdant : gewant 9801. zalte findet sich im Versinnern 11247.

Der Diphthong ou, öu ist in unserem Gedichte mehrfach zu ô verengt worden.

och : hoch 4536. 7226 : loch 4970. 7000 : doch 9881 : floch 9303. goch : doch 4001. prútlofen : hofen 5407.

Dies entspricht vor allem den Verhältnissen im Alemannischen. Vgl. Mhd. Gr. § 109. 125. A. Gr. § 42. 124.

u für o findet sich in zerswullen : pullen 4159. du solt : verschult 2675. komen : vrumen 1849. wullen (= Wolle) : sullint 6652. Vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 59 "Wo o bleiben sollte, findet sich zuweilen Senkung zu u; so ist elsässisch und bayerisch in den Part. Perf. Pass. u statt o beliebt" usw., ebenso A. Gr. § 29. 118.

uo wird in folgenden Fällen mit üe gebunden: muoter : huoter 1576. muoste : wúste 2438 (wúeste : súeste 4574). klůgen : krúgen 5509. blůmen : rúmen 7041. rúmen : můmen 5645. gůten : gemůte 7661. lůden : můden 7882. versúent : tuont 9341. Im heutigen Elsässischen (der Ersteiner Gegend) ist mhd. uo zu üe, üa geworden, mhd. üe zu ē, ē$_a$. In mē$_a$tar : hē$_a$tar usw. (vgl. 1576) ist die Aussprache zusammengefallen.

Beim Konsonantismus ist der Wechsel hervorzuheben, der im Auslaut oder vor t, nach Länge wie nach Kürze, zwischen dem labialen Resonanten m und dem dentalen n stattfindet und in erster Linie eine alemannische Eigentümlichkeit ausmacht. Vgl. Mhd. Gr. § 182. 215. A. Gr. § 203. Zwierzina, ZDA. 45, 72 u. Wir finden folgende Reime von n : m:

ruon : tuon 34. han : Adam 512. kunt : stunt 813. 5233. 5760 : gesund 4489. 5243. 5488. 6768 : grund 5086 : munt 8828 : kunt 8597. kum : sun 8439.

hain : erschain 1717. 1941. 2256 : gemain 2056 : ain 3259. 9742. 11056. 11187 : nain 10931 : stain 9547.

kam : gewan 2031 : Jordan 2481 : getan 2512 : an 4491. 3879 : stan 4221. 10093. kram : man 6100 : lan 9123 : arn : varn 3045. zam : man 6629. swam : an 9511. nam : getan 1904. gaden : geladen 5462. 7426. 8338. zenen : vernemen 8745. sturm : turn 6472.

Für das unorganische n im Reim gilt dasselbe, was wir bereits bei den Schreibarten gesagt haben. Wir finden es in der 1. Sing. Präs.:

schowen : frowen 3891. ertasen : basen 4075. 8913 reimt ich gesihe auf den Infinitiv zihen. In diesem Falle werden wir eher annehmen, daß das n des Infinitiv abgefallen ist, ebenso wie in Vers 1579. 7065. 8976 (10944).

Das unorganische n steht ferner in der 2. Plur. Präs. ir

hant : lant 10115. ir sint : kint 9126. 9244, sowie in der 2. Plur. Imper. schrien 8531.

Nasalierung der Stammsilbe finden wir in galinen 10316. 10346.

Auch die Behandlung der Dentale zeigt im Reim manche alemannische Eigentümlichkeit, welche schon die Schreibarten der Handschriften aufwiesen.

t steht als adverbiale Verstärkung in nebent : swebent 3739. 6574. 6664. Ebenso ist es angetreten an gevech : reht 3248. die Formen du wilt 2688. 2878. 4732. 6643. 10666 und du solt 2655. 10856 sind nach Analogie der 2. Sing. der Präterito-Präsentia gebildet. Sonst finden wir das epithetische t in der Konjugation nicht mehr. Dies erklärt sich einerseits durch die geringe Reimfähigkeit der betreffenden Formen außer unter sich, z. B. des Imperfekt Plural mit t, andrerseits durch die Vorliebe des Dichters für die Flexionsendung en, n; z. B.

si munt : sun 654. 4495. Hinter das n des flektierten Infinitiv wird d eingeschoben: lebende 447. 4488. belibendes 4589. Vgl. Mhd. Gr. § 400. A. Gr. § 371.

Die Präterita von rennen, kennen, nennen reimt der Dichter ebenso wie Hartmann auf altes d. Vgl. Zwierzina, Beobachtungen S. 482. Lachmann zu Iwein[1]) 7967. Die Beispiele sind: landen : randen 2068 : bekanden 3203 : erkande 6283. 10353 : nande 7431. Ebenso finden wir golde : wolde 2171 : solde 6953. Nach kurzem Vokal wird t verdoppelt. Vgl. ZDA. 45, 46 n. Mhd. Gr. § 193. betten : stetten 31. rette : gebette 5071.

d : t wird gebunden in blóde : toete 9728. 11010. geliden (Part. Perf.) : schiden 8141. gewildes : wilt es 6643. Vgl. Mhd. Gr. § 185. 193.

l steht für r in kilchen : schilhen 750. Der Ausfall von r ist konsequent durchgeführt in werlt. Man vgl. welt : gelt 240. 273. 4297. 5152. 6036. 6539 : gespelt 4868 : erwelt 6070. 6296. 8223. 8636. 10136 : verquelt 5539.

Die Verwendung der Gutturale zeigt manche Besonderheiten. Der Dichter bindet ch mit ck, k und g:

---

[1]) Iwein, mit Anmerkungen von Benecke und Lachmann, 4. Ausgabe, Berlin 1877. Seite 550 f.

4*



kagen : siechtagen 412. marken : patriarchen 3387. erkeken : sprechen 7693. sreken : vv́rsprechen 8489. h : ck findet sich in wags : ags 3525. Inlautend ist h zu ch verschärft worden. sahent : sprachent 8876. 9551. Vor t der Endung wurde g sibilliert:

strahte : slahte 8145. starchte : marchte 3491. In beval : al 5505 ist auslautendes h abgefallen. Zwierzina sagt ZDA. 45, 24, daß diese "Ausstoßung des h durchaus nicht zum Alemannischen des 13. Jahrhunderts stimmt". Der Reim ist wohl literarisch. In welcher ist der Guttural heute im Elsässischen geschwunden. vgl. welen : zelen 11233.

Die Behandlung der Labiale bietet weniger Eigentümlichkeiten. ft wechselt mit st. vernunst : kunst 1544 (ebenso Martina[1]) 618, 80) : brunst 8101. Vgl. Mhd. Gr. § 153.

Der Dichter gestattet sich Reime zwischen tönendem z und s, sowie zwischen der Affrikata zz = tz und weichem ʒ, was auf eine scharfe Aussprache der s-Laute hinweist, wie sie dem Elsässischen eigen ist. Vgl. Mhd. Gr. § 204. A. Gr. § 185. 188. Die Beispiele sind gras : naʒ 5375. grieʒ : mies 6749. rasen : haʒʒen 5901. widersaʒʒen : kazzen 6522. vazze : base 2992.

Überaus zahlreich sind die Kontraktionen, welche in beweisenden Reimen stehen und für die alemannische Mundart bezeichnend sind.

Zwierzina hat die Beobachtung gemacht, daß in mitteldeutschen Dichtwerken seit erst viel später und in weit geringerer Verbreitung als treit und leit — meist nur als literarischer Reim — auftritt, während es bei Alemannen und Bayern Regel ist. Andrerseits stehen auch die bayrisch-österreichischen und die alemannischen Autoren im Widerspruch zu einander, indem erstere neben treit, leit die unkontrahierten Formen im Reim verwenden sowie in späterer Zeit die Kontraktion über sämtliche age ausdehnen : gekleit, verzeit usw. ZDA. 44, 347 f. 44, 346. Beobachtungen 471 f.

In unserem Gedichte sind die Formen treit, getreit, leit, geleit ausschließlich im Gebrauche, keine unkontrahierte Form daneben belegt.

---

[1]) Ich zitiere die Martina nach der Seitenzahl der Kellerschen Ausgabe.

seit, geseit stehen in 55 beweisenden Reimen. Was diese Zahl bedeutet, lehrt uns am besten der Vergleich mit dem Stricker, welcher von den mitteldeutschen Autoren der oberdeutschen Dichtersprache am meisten Zugeständnisse macht und trotzdem in seinen 28000 Versen nur 25 seit, geseit aufweist. Vgl. Zwierzina ZDA. 44, 352. Die betreffenden Stellen in unserem Gedichte sind:

243. 301. 455. 556. 918. 1023. 1212. 1290. 1330. 1507. 1856. 1959. 2410. 2325. 2499. 2544. 2585. 2849. 3444. 3521. 3738. 3975. 4017. 4451. 5224. 5299. 5550. 5772. 5823. 6673. 6909. 7214. 7260. 7251. 7455. 7489. 7822. 7853. 7997. 8061. 8164. 8615. 9592. 9650. 9633. 9711. 9721. 9878. 10132. 10502. 10556. 10670. 10732. seite: 2309. 8060. 10023.

Von diesen 55 seit, geseit reimen 42 auf altes ei, wodurch Schwaben als Heimat unseres Dichters fast ausgeschlossen wird. Vgl. Zwierzina ZDA. 44, 363. Selbst in offener Silbe reimt Kontraktions-ei auf altes ei: 8060 und 10023. Auch im Elsässischen von heute sind die beiden Laute zusammengefallen. Die vereinzelten Formen verzait: seit 6307. 10783. geclait: herzelait 9626, enzeit (= enzeget): geleit 9837 sind daneben wohl als literarische Reime zu betrachten, die der Dichter aus der österreichischen Poesie übernommen hat. Vgl. ZDA. 44, 361.

Ähnlich steht es mit den Kontraktionen von meit, meide, welche zwar auf alemannischem Boden nicht heimisch sind, sich aber auch bei Walther von Rheinau und andern Alemannen als literarische Reime finden. meit: wahrhait 6650: beklait 7008. 7122: rainekait 7158. 7355: schonhait 7186: mait 7244. — meide : weide 3780. Die Form maitel, welche 9792 im Reim auf schaitel steht, ist im Elsässischen heute allgemein gebräuchlich. Wir finden denselben Reim übrigens auch in Bruder Hansens Marienliedern [1]) Vers 805/6.

Oberdeutsches vân = vâhen faßt Zwierzina 45, 47 f. lediglich als gutturallose Form, entstanden durch Abstraktion von vie, während in mitteldeutschen Dichtwerken, wo vie fehlt, die spärlichen van durch wirkliche Kontraktion nach Analogie von

[1]) ed. Rudolf Minzloff, Hannover 1863.

gan gebildet sind. Vergleiche auch Kraus, "2. Büchlein" 161. 162. 165.

Unser Dichter gebraucht vie nur zweimal im beweisenden Reime. emphie : hie 690, vervie : lie 10499. Um so häufiger bindet er es mit gie, und da dieses 17 mal auf altes ie reimt, so werden wir nicht zaudern, auch vie für unseren Dichter anzunehmen. vie : gie 951. 1916. 1954. 2476. 2509. 3586. 4034. 8194 usw.

Der Dichter gebraucht unterschiedslos van, vat, enphan, vervat. Vgl. ZDA. 45, 58. 59 f. Wir finden im beweisenden Reime van 1601. 1925. 2121. 2690. emphan 4452. gevan 5249. vant 4987. vat 4602. vervat 138. 3304. enphat 933. 1688. 3751. Imperativ: enphant 10053. Dazu kommt eine Anzahl neutraler Reime. gan : enphan 3551. 6144. 4384. slan : van 4809 : enphan 4756. gat : vat 643. versmahen wird immer mit Guttural geschrieben. versmahen : enphahen 3905. versmahet : gahet 4365. 5228.

gie reimt 1268 auf vihe, das 1262, 1340 und 8571 als vie mit lie und hie = hier gebunden wird, ferner auf hie: 2385. 4608. 8022. 8767. 9012. 9727. 9927. 11218 : lie 4033. 7937. 7956. 11230 : wie 2021. 10014 : die 9452. Vgl. Zwierzina, Beobachtungen S. 468 Anm. 2. ZDA. 45, 47. 54. 59. 61 f. 67.

Die Verba gan und stan sind nur in den a-Formen belegt. Vgl. Kraus, "2. Büchlein" 154. Bohnenberger, Beiträge 22, 209. Zwierzina 45, 63. 65. 67. Mhd. Gr. § 352.

Durch Abstoßen des Stammkonsonanten enstanden die verkürzten Formen von lâzen, die noch jetzt im Elsässischen mit Trübung des Stammvokals als lo$^{n}$, ich lō, dü lösch, mēr lōn, ēr lōn, sē lōn erhalten sind. Weinhold, A. Gr. § 336, kennt das Fortleben der verkürzten Formen bloß in Schwaben und in der Schweiz. Vgl. auch Kraus, "2. Büchlein" S. 156. 160.

Bei unserem Autor finden wir im beweisenden Reim:

lan 172. 280. 300. 367. 1195. 1245. 1251. 1418. 4764. 5176. 6371. 7417. 8107. 8484. 8790. 9123. 9381. 10621. 10686.

lant 434. 5757. 8728.

lat 138. 484. 2038. 4689. 4814. 5911. 6479. 7166. 8048. 10054.

gelan 2116. verlan 2899. 3846. 4906. 8374. 9684. last 10530. lande Part. 8176.

Im Innern der Verse finden sich durch den Rhythmus bedingt lat (Imperat.) 344. 3371 u. ö. la (Imperat.) 909. 950. 1421. 1497. 1648. 2232 usw. lant Partizipium 1056.

Im Präteritum steht lie im Reim auf vih 1262 : knie 1797. 10735 : gie 4034. 7937. 7955. 11229 : hie 7299. 8013. 8608. 9052 : ie 7256 : nie 10330 : vervie 10500. Vgl. Zwierzina ZDA. 45, 61f.

Von weiteren Kontraktionsformen finden wir munt = mugent im Reim auf sont 30. sun 4495. 5636. 8893. 9531 : kunt 8829. mugent reimt bloß dreimal und zwar auf tugent 5409. 6167. : jugent 7579. Vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 409. A. Gr. S. 392.

Die Kürzung sun findet sich dreimal im Reime. wir son: Magdalun 6445. 6690: mun 30. son: mun steht auch Martina 57, 17.

wen findet sich nicht gebunden, dagegen öfters in bedingter Stellung im Versinnern: 27. 153. 3540. 3573. 10594. 10851. Mhd. Gr. § 421. A. Gr. S. 407. Vgl. oberelsässisch: mer wan ge.

Alemannische Besonderheiten sind ferner Zusammenziehungen wie kon = komen, nent = nement, kan = kamen, wan = waren. Die Belege sind:

kon : verzwifelon 9491 : von 10146, im Innern 1885. Vgl. Mhd. Gr. § 62.

kan : dan 10110. Im Versinnern ist kan bedingt 509. 1788. 2155. 2767. 3645. 4520 u. ö.

nent : fundament 587, im Versinnern 1042. 1522. Vgl. Mhd. Gr. § 43. A. Gr. § 38.

wan : undertan 198 : han 5216 : an 8003. 9414 : man 9068 : gan 9074 : stan 10071. Im Innern steht wan 10386 : 8900.

nan, nand = namen finden sich nur im Versinnern, aber in bedingter Stellung: 1786. 2894. 8602.

lit steht in unserem Gedichte nur für die 3. Sing. Vgl. Zwierzina ZDA. 44, 398. Beobachtungen 470. Mhd. Gr. § 43.

lit : git 1540. 5729. 6506 : zit 2649. 4308. 5343. 5962. 6703. 7501. 7863 : wit 6566.

git reimt durchweg auf langen Vokal, was um so auffallender ist, als der Dichter sonst i und î bindet. Vgl. Zwierzina ZDA. 44, 401f. Beobachtungen 470. Mhd. Gr. § 43.

git : zit 578. 1052. 3079. 5396. 5568. 5668. 6222. 6394. 11092 : lit 1540. 5730. 6506 : strit 4786 : nit 9297.

Der Infinitiv gen (= geben) findet sich im Versinnern 2928. Ebenso im heutigen Elsässischen. Vgl. auch Mhd. Gr. § 43.

Nach Analogie von gân, stân ist jan gebildet, welches mit man, getan, Baraban, han gebunden wird: 8845. 8908. 9385. 9463. 9582. Außerdem steht es in neutralem Reim auf gan 1259. 8973. 9024. 9427. 10090 : stan 9312. Der Dichter scheint sich wiederum erst gegen Ende auf dieses Reimwort besonnen zu haben. Im Versinnern ist es in zahlreichen Fällen bedingt und oft gegen die Handschrift einzusetzen: 2130. 2434. 3042. 3735. 8631. 8887. 9036. 9405. 9468. 9531. 9611. 10061. 10896.

Den gleichen Vorgang sehen wir in san : getan 9582. erslat : hat 4738 [enphan : slan 4756. van : slan 977]. Im Innern ist san bedingt 3037. 3038. 9585. 10094. 10770, slan 2727.

verhelin (zu varch) wird in verlin zusammengezogen und mit merlin gebunden. 5756. Auch in vliet : diet 5148 ist das h ausgestoßen worden.

Über nâ, nâch hat Kraus "2. Büchlein" S. 163 f. gehandelt. nâ erscheint

1. als präpositionales Adverb im Reim auf sathana 355. 4632. da 541. 2600. 5172. 5292. 9173. 9438. 9328 : gana 7006 : galilea 8769 : Magdalena 10626.

2. als lok. Adv. = nahe bei im Reim auf swa 1271 : so 7269.

Den Superlativ zu nâ finden wir in naehsten : gepresten 431. 8235. 8714. 10199 : vesten 5620 : trosten 7561.

Auch in hoh ist h am Schlusse verhallt. Der Rappoltsteiner Parzival reimt nur noch ho. Unser Dichter bindet diese Form mit so 247. flo 409. do 1292. 4507. 5266. Der Superlativ hosten reimt auf getrosten 2093. 3273. Hartmann hat hô neben hôch. Vgl. Beobachtungen 490. 491. Gotfried und Wolfram schließen hô aus. Kraus, "2. Büchlein" 165.

Zu dem Wandel von mêr, mêre, mê vergleiche man Kraus 2. Büchlein S. 130 f. Unser Dichter gebraucht mê in 17 Fällen, mêre bloß sechsmal, mêr überhaupt nicht. Letzteres fehlt auch bei Hartmann, Ulrich von Türheim, und wird von Gotfried nur zweimal verwendet. Vgl. Kraus l. c. S. 130. 131. 132. Wolfram

bindet die Form häufig, dagegen fehlt ihm mê. 131. Anm. 1. Bei Ulrich von Türheim vermissen wir mêre. S. 132. Anm. 1.

Die Belegstellen aus unserem Gedichte sind: mê : e 295. 1137. 2571. 3611. 7485. 8574. 8629. 9191. 9560 : ave 315. 607. 2091. 3243. 10566. 10968 : Syloe 8857 : tyranne 10495.

mêre : hêre 1474 : êre 2751. 7733. 8654 : lere 3391. 9234.

èhe ist zu ê verschmolzen worden:

lene, trene : zwene, Magdalene, spene 5164. 7683. 7919. Im Versinnern steht erlenen 167. vê = vêch reimt auf wê 5285.

morn = morgen ist dem Elsässischen eigen. Es reimt auf zorn 265 und findet sich im Versinnern 5351.

niht erscheint teilweise ohne Guttural und zwar im Reim auf schied 7680. 7617 : git 9298 : sit 9930 : riet 10406. 10559 : strit 9384. ferner als nút im Reim auf hút 975. 9958 : lút 2898. 7611. 9120. 9470. 9146. 10192. 10308 : bút 8874. 10431 : erschút 4161.

lút : nút 7593. mit núte 7611. Vgl. A. Gr. § 320, S. 299.

vernihten erscheint in der kontrahierten Form vernúten im Reim auf trúten 1556. 3930. betúten 3806. 5552.

Neben schämen, das wir bereits erwähnt haben, bindet der Dichter auch die Form schamen mit namen 655. 5637. Vgl. ZDA. 44, 312 Anm.

Das Wort pin scheint erst durch Wolfram in die oberdeutsche Literatur eingeführt worden zu sein: vgl. Zwierzina ZDA. 45, 38. Am häufigsten verwendet es später Konrad von Würzburg, dagegen hat es Gotfried nur zweimal als literarischen Reim, vgl. ZDA. 45, 39. Unser Dichter hat damit nicht zurückgehalten: 801. 1069. 1277. 3742. 3796. 8467. 8650. 9804. 10544. 10721. 10314. Vgl. auch Kraus, 2. Büchlein, 152.

garwe reimt bloß einmal mit varwe 3686. Die Alemannen kennen die zweisilbige Adverbialform, vermeiden sie aber als dialektisch. Hartmann enthält sich ihrer im aH. und Iw., während er sie im Erek häufig gebraucht. Konrad von Würzburg, Hugo von Langenstein verwenden sie im Reim "ohne wahrnehmbaren Zwang und ohne Einschränkung, aber immer neben häufigerem gar". Vgl. ZDA. 44, 1—5. Der Reim garwe : varwe ist typisch:

Erek 323. 1563. 1703. 1781. 2287. 5618. Der Welt Lohn 78. Martina 176, 85. 228, 31. 347, 67. 536, 11 u. ö.

Das starke Präteritum von beginnen verwendet der Dichter in 7 Fällen. began: 20. 1774. 2642. 3100. 8694. 10378. 10588. Häufiger findet sich die schwache Form gebunden. begunde: 1735. 1796. 2281. 2507. 2845. 3413. 3471. 4247. 5105. 7382. 8045. 9925. 10323. 10778. Wolfram und Wirnt von Gravenberg kennen began nicht, welches dagegen die Form Hartmanns und Rudolfs von Ems ist. ZDA. 45, 29. Beobachtungen 465 f. Doch vergleiche auch Mhd. Gr. § 406. A. Gr. § 377.

Im Partizipium der schwachen Verba auf enden verwendet der Dichter die kurzen Formen nur bei senden. gesant 564. 1106. 1847. 2736. 2878. 5621. 5629. 8826. 9061. Ähnlich ist das Verhalten Wolframs. Vgl. Beobachtungen 473. Kurze Formen finden sich auch in den Partizipien der Verba auf ennen:

genant 694. 1140. 4217. 4356. 4967. 7602. 6814. 7729. 8537. 8597. 8852.

erkant 1170. gerant 1446. 1728.

Das Partizipium gesat ist eine der "beliebtesten Reimformen" Hartmanns in seinen älteren Werken. Auch bei Rudolf von Ems, Ulrich von Türheim, Hugo von Langenstein, Walther von Rheinau ist die Form häufig. Sie fehlt dagegen bei Konrad von Würzburg, Konrad Fleck, Konrad von Heimesfurt, Konrad von Stoffeln, Ulrich von Zatzikhoven. "Der Mundart Gotfrieds von Straßburg war die Form gesat sicher ebenso fremd wie der Mundart Konrads von Würzburg". Vgl. ZDA. 45, 43—47. Beobachtungen 484.

In unserem Gedichte kennzeichnet sich das einmalige gesat : stat 2782 bei der großen Reimmöglichkeit deutlich als literarischen Reim. stat : gesat bindet ja auch Gotfried an den zwei Stellen, wo er gegen seine Mundart gesat gebraucht. Tristan 12585. 13269. Vgl. ZDA. 45, 46.

Zu wëgen bildet der Dichter nach Anologie von gewuoc zu gewahen ein Präteritum wuoc : kluoc 11252. Vgl. Mhd. Gr. § 351.

Durch Enklisis haben die Pronomina ër, in, ëȥ ihren Ton verloren; ër, ëȥ reimt auf er, es; in auf en.

ander : wander 1762, : bekander 5921. 11247, : uberwander 7880.

vatter : hatter 2367. 8906 : tratter 4265.

gebruoder : luoder 5170. srúwer : rv́wer 3908. mohter : tohter 2547. muoter : tuot er 4456 : demuot er 5644 : behuot er 11127.

zepter : lepter 3447 : strepter 9403.

taeter : veter 3703. enthopter : erlobt er 3015. griezwerter : begerter 4718. saiter : verlaiter 9553. hievor der : morder 4566.

erodes : tot es 1763. guotes : tuotes 3361. 6158 : bewers : toufers 2927. gewildes : wildes 6643. überwindes : kindes 10837. tuos : muos 3004. gabs : entrabs 3173. wirs : mirs 4117. hans : Iohans 7163. wels : vels 6579.

bú̇ten : trúten 1629. gebotten : ertoten 2060. bitten : erlitten 2249. laiten : saiten 2390 : arbaiten 3283.

bewarten : parten 6576. geben : heben 9538. gilten : milten 7554. henken : gedenken 9423. betwangen : ergangen 4253. hirten : irten 4543.

Die Synkope ist im Reim nach kurzen Liquidastämmen Regel. Es seien bloß einige Beispiele angeführt:

dornen : gebornen 1660. sporn : verkorn 1786, : horn 4811. hirt : verirt 1374. korn : verlorn 4999. schilt : gesilt 8330. welt : verquelt, 5539 : erwelt 6296. 8223. 8636. 10135 usw.

In der Flexionsendung schwindet das e zwischen Dentalen, wobei der eine Konsonant mit ausfällt: im Part. Perf. gefrist : ist 1390. 11024. bekleit : júdschait 1995. geret : zertet 7057. gekúnt : friunt 8971. Im Sing. Prät. ahte : erwahte 10482. mûter : behûter 11127.

Häufiger tritt die Synkope im Versinnern auf und ist für die Metrik von Bedeutung. Sie trifft das e der Flexionsendung zwischen Dentalen in: vint = vindẹt 324. lidẹt 800. rihtẹt 3649. rede = redẹte 8924. 10089. 10219. tote 3226. 9436. durst = durstẹt 9509. reddẹtent 9997. Ferner finden wir Synkope des e zwischen gleichen Konsonanten und vor und nach Liquiden: schonẹm 110. dinẹm 250. dirn herr = dirnẹn herrẹn 2150. gewinnẹn 3792. ainẹn 6081. dinẹn 6430. sinem 7184. ainẹn 9381. gevangen = gevangenẹn 9381.

ainẹr 1610. 1842. 2340. 3376. 8699. 9289. 9309 (in der Hs.

meist ainr geschrieben). ainẹs 1413. 2562. 4062. 5883. 7628. dinẹs 293. hassẹn von 156. allẹr 1468. verrẹnt 1031. sundẹr 1222. 8171. 8980. schinẹt der 1543. undẹr 2285. 2294. 5322. 7222. Iohannẹs 1007. 2356. 2987. 3375. 5168. 5453. 9498 (Iohans in Hs.). rittẹr 2231. allẹr 1468. sinẹr 600. 2371. 2377. 3470. dunkẹt die 2503. des libẹs des 166. tamburẹn 2763. vettẹren 2931. hertzẹn si 2283. bessẹr ist 2949. 3470. 7869. iarẹn da 3233. gevarn 3833. engel 3480. malẹs 4062. hungẹr und 3731. 4526. zabẹl und 4058. undẹr die 4567. des protẹs in 4207. dienẹt der 4893. bruodẹr 4286. des mers tailẹs 5262. anandẹr enterbent 4936. ewangẹlist 5453. als = allẹs 5474. 9522. túfẹl dur 5024. geblúemẹt 5713. mitẹlen 5763. mantẹl 5289. swenzelieren in 5318. winẹs in 5492. minnẹt 5986. solichs 6097. der jungẹr den 7183. ussem = usserem 8203. himelitze = himeltz 8342. ieglichs 8380. rúfents = ruofendẹs 8456.

trinkẹt 8573. irrẹt 8969. vragẹt 9348. des bluotẹs akẹr 9374. erẹn und 9740. herrẹn 9756. varẹn 9856. toufẹt 10176. wenịc 10546. ervarẹn 10643. florierẹn 11208. nesalạn 4406. masẹlan 4138.

Die Vorsilbe gi verliert vor vokalischem Stamm ihren Vokal seltener als vor konsonantischem Anlaut: goget 1702. gẹoffenot 10128. gẹschrift 360. gẹslihten 376. gslehte 569. gehorsam 713. glust 1022. glider 1572. gẹherbergot 1777. gnaden 2364. 10138. gẹlichen 2505. gewand 2619. gesellig 4016. glimpf 6017. gẹlimpfen 6300. gẹladen 6490. gẹmerke 6702. glich 8126. gẹlobet 9004. 9006. 9008. 9059. 9134. 10131. 10086. 10164. 10166. 10170. 11189. gẹwerlich 9532. gẹsellen 10990. gẹmainen 11040. gẹwalt 10185. gẹseit 4451.

Apokope tritt ein im Part. Präs.: lachend froelich 6885. sehend hie 9051. gebend minen 8577. wainend, iammernd samenthaft 8077. gruessent kuste 9284 u. ö. Ferner im Prät. der schwachen Verba: lait 3707. antwurte der 8964 usw. in mehrsilbigen Wörtern: Magdalen Marie 5776. dú syrene so 2645. der antlúte si 4195.

Selbst zweisilbige Wörter werden in dieser Weise gekürzt. Im Reim: in disem mer 628. riche : sich 8083. von himelrich : gelich 1733. 2513. 3685 usw. hus : us 6042 : Syrus 6597. Im

Versinnern vergleiche man glob daȥ 9000. vrid si 10047. an = âne 811. 1113. 1544. 3385. 6030 u. a. m.

Von einigen starken Substantiven erscheinen schwache Nebenformen im Reim:

1. schôȥ 286. 330. vgl. Mhd. Gr. § 459.
2. jâr 2265.
3. kint 3390. 5987. 5626. 7508. 11049.
4. âl 4053.
6. stam 4861. 6947. Mhd. Gr. § 459 (els. Stamme).
7. kalben Akk. 4240 (els. Kalwe).
8. stunde 652. Vgl. Mhd. Gr. § 461.
9. junger 4476. 10271.
10. bach 5397.
11. lantsite 5617. Mhd. Gr. § 459.
12. schif 6489.
13. veste 6563.
14. stat 6201.
15. knëht 6774.
16. stirne 10520.
17. visch 6615. 8803. 10523.
18. gruoȥ 8136.
20. geswistergiden 8311.
22. lîp 8251.
23. antwërc 6891.
33. dinc 7450.
25. wirtinne 8289.

ërde, das bei Hartmann nur stark gebraucht wird, ist bald schwach, bald stark dekliniert, wie es der Reim gerade verlangt.

Viele dieser Wörter stehen allerdings im Reim auf einen Infin. Doch hat die Handschrift überall die schwachen Formen eingesetzt, während sie doch den Abfall von n im Infin. kennt. Ebenso hat sie das n weggelassen, wo nach dem bestimmten Artikel ein Adjektivum im Reim stark dekliniert ist: dem linde : verslinde 5035. die arme : erbarme 2094. stunde : dem kunde 8244. Auch im grammatischen Geschlecht mancher Substantiva finden wir Schwankungen, die aber vielleicht erst auf den Schreiber zurückgehen.

So erscheint hasehart als Femininum 4143, umgekehrt die weiblichen Substantiva kemenate 8346. speichel 8834 als männlich, als sächlich das Femininum salbe 8106. 8111. 8112. 8117, hingegen das Neutrum kapitel 5302 als Maskulinum. dc (= daʒ) bin 4673 ist wohl ein Verschreiben für dv̂ (= diu) bin.

Zu schaffen wird ein schwaches Part. Perf. Pass. gebildet: geschafft 7774. vgl. A. Gr. S. 389. Im heutigen Elsässischen ist dies die allein gebräuchliche Form. Auch zerbleget findet sich 3170 für das gewöhnlichere zerblân (ferner gepflegen 3346. 4140). Die zweite Imp. starker Zeitwörter zeigt mehrfach ein e wie bei den schwachen Verba: underwende : ende 7295. Umgekehrt zeigt salben ein starkes, nach der Art der reduplizierenden Verba gebildetes Prät. sielb 8032. 8036. 8854. 8943. 9091. 9716.

Einfaches sît verstärkt der Dichter durch daʒ, wie es heute im Elsässischen Regel ist. Ein Unterschied zwischen kausalem und temporalem Gebrauch läßt sich dabei nicht feststellen.

sit daʒ 108. 253. 369. 377. 272. 276. 849. 907. 980. 1417. 3090. 3271. 5188. 5834 usw.

Ähnliche Verbindungen sind swie daʒ 122. 409. 5770. 7253. 8928 usw. dur daʒ 618. 8610. bis daʒ 2811. fur daʒ 8191. von des 3586.

Statt des Akk. temporis steht der Gen. in: diser vrist 4480. der zit 5355. aller zit 9058. der stunden 2313. der zit 2962. der stund 8076. 9090. des jars 9148. der wochen 9154. des tagen 10128.

Aus den bisherigen Untersuchungen geht hervor, daß der Autor auf alemannischem Boden und zwar wohl in der Gegend des südlichen Ober-Elsaß zu Hause ist. Dies Ergebnis wird auch bestätigt durch den Vokabelschatz des Gedichtes, der zahlreiche Wörter der südalemannischen Volkssprache enthält.

2909 nennt der Dichter Herodias eine murdig platiesche. Lexer verzeichnet bloß blateche = eine Pflanze. Im Schweiz. Id. V 179 dagegen finden wir Blâtech, Platech besonders als Schelte auf Weibspersonen. vergleiche auch elsässisch Pflatsch, Pflutsch. — "stable" frieren (Vers 3141 u. 8311) findet sich noch jetzt im Elsässischen. vgl. W. d. els. Mda. II 567.

3800: Got kan sich wol mit in begrasen. Zur Bedeutung von begrasen (Schmeller I 1008) vergleiche vor allem Schweiz.

Idiot. II 798. — 4196 litzen bei Lexer I 1940 = mit Schnüren versehen, bei Grimm DWB. IV 1073 = falten, zusammenlegen. An unserer Stelle paßt besser die Bedeutung, die wir im Schweiz. Idiot. III 1564 und im W. d. els. Mda. I 635 finden : umstülpen. Zu bekritzen 4195 vgl. W. d. els. Mda. I 535 b. — 4201 : der mûs in laussen da den rogen. Vergleiche W. d. els. Mda. II 244: rogen = Gewinn, und besonders Schmeller II 76.

4418 : noch wallen unde bengeln. Lexer belegt bengeln nur mit unserer Stelle. Das Wort wird in der Zusammensetzung "herumbengeln" noch heute im Elsässischen viel gebraucht. Wo besch wedd'r herumgebangelt? = umhergeschweift. Das Simplex bengeln bedeutet: herunterschlagen. Nusse bangle.

5508 : siht man verblutter leben. verblutter ist wohl mit blutt = nackt in Zusammenhang zu bringen. blutt = ökonomisch heruntergekommen, Schweiz. Idiot. V 213. blutt machen = jmd. um Hab und Gut bringen. Elsässisch usblutte, W. d. els. Mda. II 172 = jmd. ausbeuteln. Vergleiche auch die Verbindung blutt und bloß.

5044 : laken gehört zu elsässisch lack, müde, träge, oder zu lackel, welches vor allem in der Verbindung "dü füler Lackel", "dü großer Lackel" vorkommt. Vgl. W. d. els. Mda. I 580/1.

5310 : man siht, si kunnen vleschen
da bi den Gottes worten.

vleschen = vlescheln, Grimm DWB. III 1770. Die Wirtin fleschelte = lächelte schalkhaft.

5307 : gesmútzet zu mhd. smutzen. gesmuzet uf gespitzet entspricht unserem elsässischen: gschmezelt und gebezelt.

5312. zur Bedeutung von sporten vergleiche W. d. els. Mda. II 547 : verspurt = faul von Menschen, also: junge Müßiggänger, sonst sporte = Schwanz, Schweif.

5849 : muos hóren in dem flosche
die monnen und die vrósche

J. Haupt verweist zu flosch auf ahd. flusc, das nur in schweizerischen Denkmälern vorkommt, und auf Stalder I 382, wo Flesch, Flösch als Grube, in der sich das Regenwasser sammelt, verzeichnet ist. Das Wort findet sich aber auch im Elsässischen. flósch

bedeutet hier soviel als "schwammicht", besonders vom Holz oder wässerigen, im Schatten, also in sumpfigen Geländen aufgewachsenen Pflanzen. Vgl. W. d. els. Mda. II 73. Zu monne vergleiche man Schweiz. Idiot. IV 316: mönli, W. d. els. Mda. I 691: Mönle=Unke, hier zahlreich belegt, unter anderem in Kinderreimen.

Zu distelzwank vergleiche DWB. II 1197. In Bern findet sich danach noch jetzt ein Gasthaus zum Distelzwank. Im Elsaß lautet das Wort distelzwi. W. d. els. Mda. II 720.

6665: schrannen. Lexer verzeichnet bloß die Form schram und zwar als starkes Maskulin = Felsspalt, Loch. Im Elsaß (bei Triembach im Weilertal) finden wir die Schrann (genau wie bei uns) als Bezeichnung einer Gebirgsgegend. Davon wird deutlich der Schramme = "Wunde" unterschieden.

6721. mertzebrunne wird im Elsässischen die Versenkung genannt, in welche der Blitzableiter der Kirche mündet, und das Wetteraxtel hineinfährt.

6728. Zu platten = blatten, blattweise pflücken, vergleiche W. d. els. Mda. II 169b.

6741. tropfen = Schlagfluß findet sich noch heute im Els. Vgl. W. d. els. Mda. II 763.

6760. verhinnen hat im Schweizerischen die Bedeutung vorübergehn, verstreichen, versäumen. vgl. Schweiz. Idiot. II 1363.

6941. bekramen = beschenken fehlt bei Lexer. Wir finden es im W. d. els. Mda. I 517, wo auch Murner Narr 55. Mosch. II 480 als Belege angeführt werden.

Zu boeser pfenninc 7673 vergleiche man W. d. els. Mda. II 136b: Sie isch wie der bös Pfenni. Pick. Mo. 63. Rathgeber 44. Die Bezeichnung "der böse Pfennig" ist, wie ihr Vorkommen in unserem Gedichte beweist, älter als die von Herzog Albrecht 1450 erhobene Weinsteuer und also nicht durch diese hervorgerufen worden. Vgl. die Nachträge z. W. d. els. Mda. II 960.

Eine Parallele zu muoternate 7001 bildet buobennate, Schweiz. Idiot. IV 848.

8060. ergusten findet sich in der Bedeutung "versiegen" im Schweiz. Idiot. II 493. vgl. auch W. d. els. Mda. I 241.

8349. koste = wilder Majoran, DW V 1862. Das Wort ist noch jetzt in der Schweiz im Gebrauch. vgl. Schweiz. Idiot. III 545.

8915 : snatte ist nur in Oberdeutschland, vor allem im Alemannischen, verbreitet. vgl. W. d. els. Mda. II 509.

8577 : springerbrunne = Lexer II 1117 : springborn, elsässisch Sprengbrunne.

So finden sich noch eine Anzahl mhd. Wörter, die hauptsächlich bei alemannischen Autoren vorkommen: verkúten 2546. kran 9124. verdúschet 2022. (els. ebs verdüschla. Was han ehr weder zu tüschla).

Zu ufwaigen 5150 vergleiche Ben.-M.-Z. III 556a, Stalder II 442/3. Schmeller II 871. zu lukinne 2552 vgl. Lexer I 1978 luge, Schweiz. Idiot. III 1220 lugi, DWB. VI 1266. zu ertasen 4075 vgl. betasen bei Walther von Rheinau 137, 31. (nach Lexer II 1407) zu schurc 6546 : W. d. els. Mda. II 433a, zu stuz 10322 : W. d. els. Mda. II 620 uf de Stutz, in ainem Stutz. swatiche 10319 = els. schwapple usw. Auch eht 113 u. ö. ist in erster Linie alemannisch. Vgl. Weinh. Mhd. Gr. § 319. zu geveht 3248 vgl. W. d. els. Mda. I 92 fäche$^{n}$ = "aichen". riffian 4070. 4074. 4081 finden wir nach dem W. d. els. Mda. II 239 bei Geiler.

Speziell heimatliche Zustände hat der Dichter wenig in sein Werk aufgenommen. Vers 5025 wird der git einem Netze verglichen, das der Teufel wie ein strasburg waden durch allú leben ziet. Damit soll wohl nicht eine besondere Art von Netzen bezeichnet werden, welche ausschließlich in Straßburg gebraucht wurden, sondern der Dichter nennt das Werkzeug lediglich nach der Stadt, welche in seiner engeren Heimat am meisten durch die Fischerei bekannt war. So finden wir auch "Speyerwaden" bei Schmeller II 1045.

Von seiner oberelsässischen Heimat aus mag der Dichter auch nach Breisach gekommen sein, das ihm vielleicht bei der Schilderung von Burg Magdalun vor Augen schwebte.

Zum Vergleiche führe ich einige Stellen aus einem kleinen Aufsatze Martins an: "die Zerstörung Breisachs durch die Franzosen 1793" (Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde in Freiburg Bd. III, G. 3). Vers 6457 heißt es von Magdalun:

si lit an ainer richen hab,
ob ainem berg uf ainer fluo,

da stossent vier lantstrasen zuo,
der och gewaltig ist der berg.

Vgl. Martin l. c. S. 4: "Indem seine (= Breisachs) Hügel sich aus der Rheinebene erheben, eine Stunde vom Kaiserstuhl, drei Meilen etwa von den Abhängen des Schwarzwalds und der Vogesen entfernt, besitzt es eine wahrhaft beherrschende Lage, die durch den schroffen Abfall seiner Felsen den Kriegsmitteln der alten Zeit gegenüber eine fast unbezwingbare Festigkeit erhielt".

Das Wasser umgibt nach Vers 6463 die Burg von allen Seiten. Dies entspricht den früheren Verhältnissen in Breisach, wo der Rhein oft zu beiden Seiten der Stadt vorbeifloß, "zeitweise sogar mit dem Hauptstrom auf der östlichen Seite".

6471 doch gebe nit ain vliegen
dú burg um all der welt sturm,
sam húettet ir ain vester turn
mit ainer uf gander brugg,
vor dem ain tieffe slugg,
ain witer grab ist och geslagen.

Dies bezieht sich wohl auf den Neubau der Burg auf dem Schloßberge durch Berthold IV. Vgl. Martin S. 5: "ein riesig dicker Thurm bildet den Mittelpunkt des Neubaues, der durch einen tiefen Graben vom übrigen Bergraum getrennt wird". Die Unbezwinglichkeit der Burg wird 6515 f. gepriesen. Mit dem "Berg, uf dem dú vorburg lit" 6566 ist wohl der Eckartsberg gemeint, der dem Schloßberg gegenüber liegt.

6789 man siht da die golteschen
och us dem wasser weschen

erinnert an die Goldwäscherei, die früher am Rhein betrieben wurde.

6798 ain usserwelter spiegel
ist Magdalun, daȝ muos man iehen.
wan siht sie lúhten und och brehen
fúr alle búrge lobelich
wol vierzig mill all umbe sich.

Dasselbe wird uns von Burg Breisach berichtet, deren vergoldete Turmspitze weit ins Land hineinleuchtete. Doch ver-

gleiche man auch die Beschreibung der Burg im Erek 7833—7892 und Sant Oswaldes Leben (ed. L. Ettmüller 1835) Vers 1581, ferner Lamprechts Alexander 714 f. und die Anmerkung Kinzels.

Die Zeit, in welcher unser Dichter lebte, können wir aus verschiedenen Anspielungen erschließen. So erwähnt der Autor den Wigalois, Tristan, die Krimhildsage und benützt zahlreiche Schriftsteller des 12. und 13. Jahrhunderts für sein Werk. Am wichtigsten sind die Verse 4869/70:

git tůt die babst anander van,
ze tót anander kúnige slan.

Sie beziehen sich auf den Streit Adolfs von Nassau mit Albrecht von Österreich und die Schlacht bei Göllheim vom 2. Juli 1298, in welcher Adolf vor Albrechts Augen erschlagen worden war, sowie auf die Gefangensetzung Cölestins des V. durch Bonifacius den VIII. [1294—95]. So nach Vogt, Pauls Grundriß II[1], 392, gegenüber Jos. Haupt l. c. Vergleichen wir damit noch das Ergebnis aus den sprachlichen Untersuchungen, so werden wir die Entstehung unseres Gedichtes in den Anfang des 14. Jahrhunderts verlegen.

## Der Dichter und sein Werk.

Die Blütezeit der höfischen Dichtkunst war beim Auftreten unseres Meisters vorüber. Wie das soziale Leben andere Grundlagen gewonnen hatte, seitdem es angefangen, sich in den Städten zu konzentrieren, so waren auch die poetischen Ideale andere geworden. Auf die heitere Sinnlichkeit und Lebensfreude des 12. und 13. Jahrhunderts war eine Zeit weltfremder Resignation gefolgt. Die Kirche, welche die Anfänge unserer Literatur gefördert und bewacht hatte, war wieder die Pflegerin der Poesie geworden und hatte das verweltlichte Kind in ihre Hut genommen.

Frohsinn und Selbstvertrauen waren die Lebenselemente der höfischen Dichtkunst. Eine frische Gegenwartsstimmung, Tatenlust und Begeisterung für die Ideale des Rittertums erfüllten den Gesang. Dem Kirchlichen und Religiösen aber war man abgewandt. Selbst die tiefe Innerlichkeit Wolframs war nicht kirchlich religiös gewendet, und die Spruchlyrik Walters

kehrte ihre scharfe Spitze gegen Rom. "Wie war dergleichen schöne Heidensinnlichkeit bei guten Christen möglich?", sagt Freytag, der Walter und Neidhart mit hellenischen Lyrikern vergleicht, in den "Bildern deutscher Vergangenheit" I 516.

Dazu kam ein anderes Moment. An das Evangelium der sinnlichen Liebe, das Gotfried von Straßburg in Tristan und Isolde verkündet hatte, schlossen sich vor allem die Epigonen an. Sinnliche Erotik und raffinierter Liebesgenuß füllten einen Teil ihrer Gedichte. Die Oberflächlichkeit und Frivolität der Gesellschaft forderten immer mehr zur Satire heraus.

Um so strenger und allgemeiner war die Reaktion, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts sich erhob. Alles höfische Leben soll verbannt, alle Freude an der Welt durch Entsagung getilgt werden. Märtererzählungen, Schilderungen der Hölle und ihrer Qualen erzeugen das düstere Kolorit in den geistlichen Epen, die bald mit ihrer Fülle den höfischen Lesestoff zu verdrängen suchen. Menschliche Erbärmlichkeit wird in den stärksten Ausdrücken geschildert. In allen Variationen wiederholt sich der Gedanke, daß das Irdische Tand, daß alle Erdenlust eitel ist. Frau Welt ist die lockende Verführerin, vor der gewarnt wird wie vor der Venus der Tannhäusersage, wie vor dem Zauber ihres Marmorbildes in den Dichtungen der Romantiker.

So verschwindet die Freude und zugleich mit ihr das nationale Element aus der deutschen Poesie und bleiben für lange Jahrhunderte verborgen.

Die Technik der geistlichen Epiker ist im wesentlichen dieselbe wie bei den kirchlichen Dichtern der Frühzeit. Wie Otfrieds Evangelienharmonie ist der größte Teil der Erzeugnisse dieser Periode angefüllt von wissenschaftlichen Details, ihr Grundcharakter der gelehrter Werke. Wie bei Otfried wird die Handlung immer wieder durch Reflexionen unterbrochen und an jede Erzählung in ermüdender Breite und Redseligkeit die Belehrung angehängt. Der didaktische Zweck tritt in den Vordergrund; der Predigtton klingt bisweilen vernehmbar durch. Mit den biblischen Überlieferungen wird eine geschmacklose Symbolik getrieben. Manche allegorische Deutung begegnet uns wieder, die wir schon bei Otfried oder im Heliand gefunden haben.

In dem Kreise dieser geistlichen Poeten begegnet uns auch der Autor des alemannischen Gedichtes von Johannes dem Täufer und Maria Magdalena. Eine größere Frische und Lebendigkeit, sowie eine reiche Lebenserfahrung, die ihm zur Verfügung steht, unterscheidet ihn vorteilhaft von den anderen.

Unser Dichter ist nicht immer der ernste Mann gewesen, als der er uns in seinem Werke entgegentritt. Zu einer Zeit, da alles wanderte, und ein Reich von Ahnungen Ritter und Fahrende lockte, hat auch er als Scholar die Welt durchreist. Voller Teilnahme gedenkt er noch jetzt des heiteren Völkleins der Spielleute [1]), wohl in Erinnerung an jene Zeiten, da er sich selber bei mancher frohen Gelegenheit als gernder eingefunden. Auch durch Schreiberdienste in Klöstern oder bei reichen Pfarrherren mag er sich vorübergehend Obdach und gute Labe verdient und zugleich jene ausgedehnte Literaturkenntnis erworben haben, die er später in seinem Gedichte so reichlich verwertete. Nach Paris [2]), der geselligen Stadt, deren Preis dem Südwestdeutschen von seiner Kindheit an erklungen war, hat ihn dann sein Wandertrieb getragen, und vielleicht sind es Erlebnisse aus jenen leichtlebigen Jahren, die er im Gleichnis vom verlorenen Sohne auseinandersetzt [3]). So frisch und lebenswahr mutet uns diese Erzählung in dem weltfremden Inhalt des Gedichtes an und so lebendig und originell gegenüber der formelhaften Behandlung desselben Gleichnisses in der Litanei [4]) und der Milstätter Sündenklage [5]), daß der persönliche Anteil des Dichters und die Nachwirkung eigener Erfahrungen unschwer zu erkennen ist. Unglück und selbstverschuldete Not haben also auch unserem Dichter wohl die Augen öffnen müssen für die Schäden der Welt. In tiefster Reue und Demut will er fortan sein ganzes Sinnen auf Gott und geistliche Dinge richten. Aus der Schar heiliger Frauen wählt er diejenige als Patronin, die wie er selber die Not sündhaften Lebens an sich erfahren hat, die in der

---

1) V. 2790. 2803. 2812. 2896. 3041. 3175. 6054.

2) Der Dichter erwähnt seinen Aufenthalt daselbst in V. 2960.

3) 3995—4389.

4) ed. Maßmann. V. 1195 f.

5) ZDA. XX S. 257.

Predigtliteratur und geistlichen Dichtung der Zeit so oft den Sündern als tröstendes und mahnendes Beispiel vorgehalten wurde: Maria Magdalena [1]). Es scheint, als ob die adelige Frauenminne auch auf das Verhältnis der Menschen zu den Heiligen eingewirkt hätte. Selbst die kecken Reiterbuben rufen, ehe sie die Beutefahrt beginnen, Maria, ihre hohe Dame, ihre heilige Frau, an und empfehlen sich ihrem Schutze, ähnlich wie der adelige Ritter unter den Augen seiner Herrin in den Kampf zog. So verehrt auch unser Dichter mit den Worten und Zeichen irdischer Liebe seine Heilige. Voll rührender Innigkeit weiß er die Schönheit und den Schmerz des sueȝen frowelin zu schildern, sei es, daß Maria als junge Braut zur Hochzeitsfeier geht, sei es, daß sie mit ihren goldenen Locken die Füße des Herrn trocknet und diu wengel roselleht und daȝ sueȝe mündel rot mit Begirde zu ihnen niederneigt. Er nennt sie liebe, herzenliebe, liebliche frowe min (6441. 7434. 10276), mins herzen herzentrut (5770). lieplich vor allem liebe wohnt sie in seinem Sinn. Ähnlich faßt der Dichter sein Verhältnis zu Johannes dem Täufer auf, dem er den ersten Teil seines Werkes gewidmet hat. Auch für ihn entschied er sich vor allem aus persönlicher Neigung:

2358 sit daȝ gesin von kinde
mins hertzen ingesinde
ist min herr sant Johannes,
so wil ich nit erlaussen des,
ich mus sines leptagen
urhab, mittel, ende sagen.

Aus ähnlichen Gründen hat der Dichter der Litanei Johannes den Täufer zu seinem Herrn erwählt. Die große Verehrung, welche der Heilige im Mittelalter genoß, wird auch wohl von Einfluß gewesen sein. "In dem ersten Buch Mosis, der ältesten Geschichte des Volkes Israel, der Gottesstreiterin Judith, Johannes dem Täufer, Leben Jesu und den letzten Dingen fand die geistliche Epik ihre Hauptthemata biblischen Ursprungs", sagt Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, 10. Aufl., S. 82.

---

[1]) Kelle spec. eccl. S. 65. 96. des armen Hartmann Rede vom Glauben 2114. (ed. Fr. v. d. Leyen) goldene Schmiede 808. Helbling I 295.

Ein Merkmal dieser Volkstümlichkeit des Heiligen ist die Beteuerungsformel sam mir sant Johans, die uns bei Helbling I, 295 begegnet.

Über die Anlage seines Werkes hat sich der Dichter Vers 129 f. so ausgesprochen, daß wir außer den beiden Heiligenleben noch einen dritten Teil zu erwarten hätten:

von Got und Gottes tofer
der lebens úberlofer
wil ich sin und der frowen min,
Magdalenun der súnderin.

Da jedoch das Leben des Vorläufers Christi und der Apostelin Maria Magdalena in ihrer Aufeinanderfolge Geburt, Kindheit und Passion des Heilands umfangen, so war damit die Einleitung in zwei Bücher an die Hand gegeben. In ähnlicher Weise haben Hugo von Langenstein in der Martina sowie Walter von Rheinau und Bruder Philipp in ihren Mariengedichten die Lebens- und Leidensgeschichte Jesus mit aufgenommen, und Rhabanus Maurus erzählt in seiner vita Mariae Magdalenae die ganze Passion des Herrn. Bis Vers 3846 geht der erste Teil unseres Gedichtes, das Leben Johannes des Täufers enthaltend, worauf mit einer neuen Einleitung das "ander buochelin" beginnt.

Interessant ist der Umstand, daß dieselbe Aufeinanderfolge der Lebensbeschreibungen Johannes des Täufers, Magdalenas und der hl. Katharina, wie sie sich in unserem Wiener Kodex findet, in einem Auszug aus dem Passionale wiederkehrt, der bei Graff "Diutiska" II, 66. 67 (Weingartn. Cod.) beschrieben ist. Im Passionale selber folgt wie in unserem Gedichte die Magdalenenlegende auf die des hl. Johannes und beschließt das Werk. Wir haben es demnach mit beliebten Zusammenstellungen zu tun, die unserem Dichter bekannt sein mochten.

In der Einleitung zum ersten und zweiten Buche setzt der Autor auseinander, was ihn zu seinem Gedichte bewogen hat. Die Tendenz ist eine ethische; er will die gesunkene Moral seiner Zeit heben und durch sein Werk, das er "der saelden hort" nennt, auf einen christlichen Lebenswandel seiner Hörer und Leser hinwirken. Im Gegensatz zu der höfischen Poesie soll seine rede 'rainechlich gedihtet und doch so gerihtet' sein, 'daȥ

mit ir baide jung und alt, swie joch ir leben ist gestalt, elút, witwan, maget, knaben wol lobeliche mugent haben frod und kurzewile, dem diefel sus ze pile[1]), ze laster und ze schande, sit im in tútschem lande wird tihtent gedienet vil'. Dann soll sein Werk auch ein Erbauungsbuch sein für die 'edeln herren, die gern fur den urdrutz wend oft hôren unde sagen iht gûtes an den virtagen'; ein Trostbuch für Sieche und Kranke, die nicht zur Messe oder Predigt gehen können. Endlich widmet der Dichter sein Werk den adeligen Frauen und Herren, 'den edelan richan arman', 'die so die hofart hat betrogen, daȥ si us den stetten sint gezogen und uf den burgen staeteclich sint, als si hant gevangen sich', und kennzeichnet damit seine Bevorzugung der Städte, die zu jener Zeit ihre Macht blühend zu entfalten begannen. Doch vor allem sind es die Frauen und Klosternonnen, an die sich der Dichter aufklärend und belehrend mit besonderem Eifer wendet. Die mystische Idee von der Brautschaft Christi war zu jener Zeit von großer Wirkung. Sie war das Korrelat zu der Liebe, mit welcher der geistliche Sänger die heiligen Frauen verehrte, wie ja auch Maria in der Legende wiederholt zur Braut frommer Männer gemacht wird[2]). Immer wieder hören wir unseren Dichter das Lob der edlen Mägde verkünden, die als Bräute Gottes ein reines Leben führen und Mund und rosenfarbene Wangen in stiller Entsagung verbleichen lassen. Zu den Frauen spricht er in Vers 704—928. 4800 f., preist jungfräuliches Leben 7323 f. und erhebt den Lohn klösterlichen Wandels 3765 f. 5979 f. u. ö.

Wie die meisten geistlichen Autoren der Zeit hat der Dichter jede Angabe über seine Person vermieden, oder er hat sie für den Schluß aufsparen wollen, zu dem er nicht mehr gekommen ist. Jedenfalls wird an seinem geistlichen Stande nicht zu zweifeln sein, zumal in Rücksicht auf seine große Belesenheit in der theologischen Fachliteratur, die wir einem Laien der Zeit nicht zutrauen können. Vielleicht daß wir ihn als Beichtiger oder Berater in Beziehung zu einem der vornehmen

[1]) Vgl. W. Scherer "Geistliche Poeten der deútschen Kaiserzeit", QF. VII, 52.

[2]) Vgl. Günter "Legendenstudien" S. 166.

Frauenklöster zu denken haben. Herrn Professor Dr. Ernst Martin verdanke ich den Hinweis auf Kolmarer Annalen, Monumenta Histor. Scriptorum Tom. XVII, p. 233, wo in Gesellschaft von Freidank, Konrad von Würzburg u. a. auch ein Frater Henricus, prior Basiliensis, ordinis fratrum Predicatorum erwähnt wird, von dem es heißt: fecit rithmos theutonicos bonis mulierculis ac devotis. Da unser Dichter ein eifriger Nachahmer Konrads von Würzburg war, welcher gleichfalls in Basel lebte, so ist auch dieser Zusammenhang für unsere Vermutung bedeutsam, ebenso das Ergebnis aus den sprachlichen Untersuchungen, welches damit übereinstimmt.

Durch sein Werk trat der Dichter in ausgesprochene Konkurrenz mit den höfischen Autoren, die er aus der Lektüre des Volkes verdrängen wollte, ähnlich wie Otfried mit seinem Gedichte gegen die weltlichen Volkslieder ankämpfte. Aber er kannte zu gut den Geist seiner Landsleute, um nicht durch zahlreiche Zugeständnisse gegenüber der höfischen Poesie dem Zeitgeschmack Rechnung zu tragen. Ist er doch besorgt, daß an seiner rede nieman spur, 'daȥ da verhonet állú spil, ich main ze lúzel noch ze vil' (3974).

Wie der Helianddichter versäumt er darum keine Gelegenheit, wo sich ihm in der Detaillierung Raum zu glänzenden Schilderungen bietet. Mit großer Lebendigkeit und einem Aufwand technischer Mittel aus der weltlichen Epik erzählt er das Festmahl des Herodes und beschreibt er ausführlich das Treiben auf Burg Magdalun.

Liebliche Genrebilder finden sich in das ernste Gedicht gezeichnet, nur etwas überladen mit allerlei typischem Zierwerk. Die süße Jungfräulichkeit Marias weiß der Dichter innig zu schildern, und für die Schönheit der Natur hat er ein offenes Auge. Wir treten mit ihm auf eine Wiese an einem Maienmorgen[1]. Die Vöglein singen in den Bergen und dem Tal. Die grüne, blühende Heide ist vom Taue wie begossen. Viel meniger lay blůmelin enpfan der liehten sunnen schin, die offen, die beslossen (5383). brunnen, runsen, beche rauschen in der Ferne. Und über dem Anblick aller Schönheiten vergißt der Dichter nicht, daß diese

[1]) V. 5352.

auf die Dauer nicht zu erfreuen vermögen, 'sol man da nit schowen raine, schóne frowen, wise, tugenthafte man'.

Um das Werk im Sinne der Zeit noch moderner zu gestalten, hat der Dichter, ebenfalls wie der Autor des Heliand, die biblischen Figuren mit mittelalterlichem Leben erfüllt. Lazarus und sein Vater sind tapfere swertdegen, die an buhurt, turney, striten ihre Freude haben und sich durch keine Gefahr abhalten lassen, der hove kurzewile aufzusuchen. ane tambur, ane braht, nach Art der frowenritter reitet Lazarus zu Hofe. Aber bald lebt sein Name in aller Munde, wenn er im ritterlichen Kampfe den Preis erringt, 6291: daȥ hertz, munt und ougen von im verirret wurden, swa man in sach buhurden, turnieren, stechen, striten, so daȥ bi sinen ziten vor allen herren do dú welt in fúr den besten het erwelt. So sucht der Dichter noch oft das Geistliche durch weltliches zu beleben und frischer zu gestalten.

Mehr im Einklang mit der ethischen Tendenz stehen die großen moralisierenden Stücke unseres Gedichtes, in denen der Autor gegen die Schäden der Welt zu Felde zieht und ein Leben voll christlicher Demut und Entsagung preist. Unser Dichter ist kein spekulativer Kopf; er sucht nicht nach einer inneren Ursache der Sünde wie z. B. die Scholastik, die den Grund alles Übels in der Eigenminne erkannte. Die Hauptfeinde des Menschen sind für ihn die niederen Kräfte, von denen er besonders drei mit der üblichen Personifikation seiner Zeit hervorhebt. Es sind diu welt, der tiufel und der lip, dieselben, welche auch Guillaume, le clerc de Normandie Bes. 85—90, 405—515 [1]), Best. 3900—3923 [2]), sowie die damaligen Prediger des öfteren als die grundsätzlichen Gegner menschlichen Glückes bezeichnet haben. (Man vergleiche noch Freidank 69, 9 und die Anmerkung Bezzenbergers auf Seite 354, ferner Martina 591, 89 f. SAP. [3]) I 6,25. 34; 7,29. SAP. II 59,2; 61,8; 161,34 und die Anmerkung Schönbachs, Bernardus [4]) II 789 F. usw.) Auch unseren Dichter suchen die drei durch glänzende Anerbietungen von seinem

[1]) Vgl. die Anm. Martins.
[2]) Adolf Schmidt, Romanische Studien V 520.
[3]) Schönbach, altdeutsche Predigten.
[4]) S. Bernardus, ed. Mabillon 1719.

Werke abzuhalten und mühelosem Wohlleben zurückzugewinnen. Aber er weiß sie einzeln zu überwinden, und drollig ist vor allem die Art und Weise, wie er den gemütlichen lip abfertigt, der sich in seiner Behaglichkeit ungern beirren lassen möchte. Vgl. 377 f. 435 f. 1421 f. Eine ähnliche Auseinandersetzung zwischen dem Dichter und seinem kranken sin finden wir im Wigalois 149, 9.

Noch zweimal, 7838 und 8473, wendet sich der Dichter gegen diese drei Gegner. gitikait und hohvart dagegen sieht er wie Heinrich von Melk, Berthold von Regensburg u. a. m. als die Hauptwaffen des bösen Feindes an. 4537. 4686. 4839. 4847. 4854 usw. (Vergleiche auch Heinzel zur Erinnerung 295. 335. 819. Rödiger zur Sündenklage 448. 452. Wernher v. Niederrhein "von der girheide" [W. Grimm S. 30—42], bezüglich des Hochmuts: Fr. v. d. Leyen, des armen Hartmann rede vom glouven S. 109.)

Vor allem sind es die Frauen, welche der Hoffart fröhnen, indem sie mit den fromden, spehen sitten (773), die aus Frankreich herübergekommen sind, alte Einfachheit und Demut verdrängen und in dem verfeinerten Leben der Sittsamkeit und jüngfräulichen Reinheit verlustig gehen. welsche sitten 2824, welsche gigen 2872, welsches houbet 768, welsche tritte 2882. 2976. 2977 bezeichnen die Ausdehnung dieses französischen Einflusses auf die Lebensgewohnheit der Zeit. Tadelnd spricht der Dichter von den Ehfrauen, die so welsch gant, daȥ man nit erkennen kann, ob si sint megd oder habint man 4804. Aber noch ärger ist die Putzsucht der Mädchen, die auf dem Scheitel Kränze und g e l b e Tüchlein tragen, doch da, wo Sittsamkeit verdecken sollte, riet in die winkel túchel bar sind. Gegen die gelbe Farbe der Gewänder, die als Zeichen besonderer Sinnlichkeit galt, eifert auch Berthold[1]) von Regensburg II 181, 16. I 114, 38: daȥ selbe sint die frowen allermeist, die ez dâ sô nœtlîchen machent mit dem hâre und dem gebende unde mit den sleigern, die sie gilwent sam die judinne und als die ûf dem graben gent und als pfeffinne: anders nieman soll gelwez gebende tragen. Ir frouwen, ir sult den mannen dehein gelwez gebende

[1]) Band 1 ed. Fr. Pfeiffer 1862. 2 Bd. ed. J. Strobl 1880.

vortragen unde des sullent si iu ouch niht hengen, ich sage iu, wie si her Salomôn heiȥet an der heiligen geschrift: er heiȥet sie schentelâ .... als danne diu frowe den namen verdienet, daȥ si heiȥet schentela von dem gelwen gebende.

Ebenso Geiler im lateinischen Narrenschiff turba XI, quinta nola:

genethliacos consulunt: quibus credunt se perituros hoc tempore sic aut aliter ledi: dum bertaceis aut croceis coloribus fuerint induti. Unser Dichter bezeichnet wie Bernhard solche Frauen als schanten. Gehen sie zur Kirche, so sind sie 'gegestet [1]) als an ainen tantz. dú claider hant so langen swantz, daȥ man si kume mag getragen. des siht man wilunt ainen wagen vil balder umbekeren, den frowen alde herren'. Sie kommen 'geslichen sam die phawen 5304, vleschen bi den gottesworten' 5309 und lassen sich von 'jungen sporten' bewundern, die sich beim Herausgehen 'under die kilchtúr und gegen den frowen stellen, sam sis dursehen wellent' 5321. Die Kritik dieses Verhaltens der Gläubigen in der Kirche war für einen Geistlichen naheliegend.

An Neidhart von Reuental erinnert es, wenn der Dichter die Alten und Jungen einander gegenüberstellt, die guten alten Frauen, die früher im Winter ihre gugelhüete aufsetzten und nun darauf verzichten müssen, weil sich die jungen derselben Mode angenommen haben und die großen Hüte selbst im heißen Sommer tragen.

Bei seinem entschiedenen Auftreten für die Eingezogenheit und Einfachheit der Frauen war unser Dichter am meisten durch das aktuelle Interesse an der Hebung der allgemeinen Moral veranlaßt worden, da zu seiner Zeit die zügelloseste Sinnlichkeit in erschreckendem Maße um sich gegriffen hatte. Man messe diese Verhältnisse an der Schilderung in Vers 3339 f. unseres Gedichtes: und ie der margt zerslúege, so daȥ ain schappel truege ir ainer tohter zehen jar, und daȥ ir nieman nemi war, si wunder e erdahte, ir selbes kind si brahte mit sunden in den unflat. Von der falschen Minne und dem Lob der Reinheit handelt ein ganzes Kapitel: Vers 3288—3370.

---

[1]) 5267.

Mit noch größerem Eifer tritt der Dichter der gitikait entgegen, die er als die Ursache aller Laster ansieht. Diese Rolle spielt die Habsucht allgemein in den Anschauungen jener Zeit. Man vergleiche Kraus "Vom Rechte" und "Die Hochzeit", Wiener Sitzungsberichte 123 IV, 17. Wigalois 262, 34. 297, 16. Berthold von Regensburg I 14, 20. 108, 24. 120, 13. 135, 26. 193, 9. 209, 9 usw. II 183, 2. 208. 231 oder das bekannte Gedicht missus sum in vineam und die versus de nummo in den carmina burana LXXIII. Unser Dichter verwendet 166 Zeilen (Vers 4867—5028) auf die Schilderung des Übels. Päpste und Könige werden seinetwegen gefangen genommen und erschlagen[1]. Selbst die beschornen fúrsten trachten nur nach Erweiterung ihrer Herrschaft und Vermehrung ihres Gutes. Keiner unterhält mehr ein gastliches Haus in seiner Hauptstadt. Markgrafen, Grafen, Herzöge ziehen plündernd durch das Land. Das Jammergeschrei der armen Witwen und Waisen folgt ihrem Zuge. Noch schlimmer steht es mit der Ordnung in den Klöstern. Augustiner, Prediger (= Dominikaner), Barfüßler (= Franziskaner) hat die gitikait verweltlicht.

Ein Wunder wärs, wenn ein Abt seinen Seckel schlösse, weil er genug hat. Sei's gestohlen oder geraubt, sie nehmen die Gabe, ohne zu fragen. Obwohl sie allem Besitze entsagt, so stehen sie doch keinem zu Dienste, der sie nicht beschenkt.

Seifried Helbling sagt davon mit witziger Verwendung eines Volksreims II 790: herre von sant peter, git man im so get er usw. (vgl. auch Bernardus I 303 a). Zwischen den einzelnen Orden herrscht die größte Feindschaft: der git tuot mit unrawe swarze, wisse, grawe wilunt múnch in kriegen leben (vgl. Heinrich v. Melk, Erinnerung [ed. Heinzel] 199: nû habent si haȥ und nit, missehellunge und strit, und Du Méril, Poésiès latines dü moyen âge S. 318: ut canes conferunt inimicitias atque latrabiles agunt insidias). Ist ihnen ein 'hailig saliger man' zum Abt gegeben worden, so ruhen sie nicht eher, als bis er vertrieben ist. 'swestran und swarznunnen' folgen diesem Beispiel: so man den git ain maistrin, ain priolin, ain abtissin, dú nur kan zelen, klaffen,

[1]) 4869. git tůt die babst anander van,
ze tót anander kúnige slan.

des closters ding geschaffen, wie salig, hailig unde gut si ist und si nit gar den muot nach ere und guot stellet, man bald ain ander wellet.

Jüngere Geschwister werden den ältern zuliebe ins Kloster gesteckt, wo sie dann freilich weltlicher leben, als wenn sie geheiratet hätten und, ohne Neigung zum Klosterleben, über die gewaltsame Bestimmung ihres Berufes Klage erheben: 4965

verflúchet si wip unde man,
die ús ze closter hant getan.

Gegen denselben Frevel hat sich später wiederholt Geiler von Kaysersberg gewendet.

Von dem Vorwurf der Unkeuschheit, der sonst in den Satiren auf den Klerus am schärfsten hervortritt, hat der Dichter die Geistlichen verschont. Rücksichtnahme auf den eigenen Stand wird ihn dazu bewogen haben.

Nicht minder wie die höheren Gesellschaftsklassen ist der gewöhnliche Bürger von der gitikait betrogen. Kaufleute und Handwerker werden durch sie zu Wucherern und Betrügern. Aber die Rebleute übertreffen alle anderen: si sint so gar ungenge, swer mit in wil die lenge ze tund han, der wirt betrogen. si sint vervoltert und verlogen. des siht man si ain stúk reben ze kofende vier lúten geben. Auch Heinrich von Melk tadelt schon in ähnlicher Weise Kaufleute und Bauern nicht minder wie Priester, Fürsten und Ritter. Über "Ermahnungen an einzelne Stände" siehe Kraus, "Vom Rechte" und "Die Hochzeit" S. 57 f. Weiter wendet sich der Dichter gegen den Müßiggang, die múesigen, satten herzen 2138. 2226. 4592. 4836. 4797, gegen Zorn, Unbeständigkeit, Verschwendung 313. 5293. 5342, gegen lúfe, vresse, vaisse 4836. 5044, gegen win, wip, spil, luoder 4183. 4189, gegen trieger, lieger, bieger 4849, gegen der welt wollúst 8637 usw. Vom Undank sagt er das lateinische ventus urens übersetzend: er ist ain brennender wint, von dem win und korn verswint 5489. Als Orte der Zerstreuung, welche Maria in ihrer Sündhaftigkeit besucht, erwähnt der Dichter strit, turnay, parlament, der munch kappitel, pfaffen sent 7419, hof und lantage 8114. Andrerseits rühmt er Parlament und Höfe als Stätten, wo man Tugend und Weisheit lernen könne 5407.

So erblicken wir überall die ehrliche Entrüstung des Dichters über das Schlechte, sowie seinen Eifer, zu bessern und zu belehren.

Noch manche ungeordnete Zustände jener Zeit lernen wir im Verlaufe des Gedichtes kennen. An die Grausamkeit der vornehmen Herren gegenüber den armen Fahrenden erinnert, was der Dichter 3090 f. bei Gelegenheit von Herodes Hochzeit sagt: sit daӡ man noch von hofen tragen sach in den handen nasen, munt die gernden, durch Heroden wunt, daӡ si in nit da schelten tuont. Ein anderes Beispiel führt Schulz "Höfisches Leben" S. 574 an. Daß der Dichter selbst für manche Dinge noch nicht das Empfinden hatte wie wir, zeigen z. B. Vers 7712 f., wo er Magdalena klagen läßt: mit Lazaro versúene mich, wan ich bin des in vorhte, min leben daӡ verworhte, ist im deӡ nit wan halbes kunt, er sleht mich, daӡ ich ungesunt mûs untz an min ende sin. Wir denken unwillkürlich an das Volkslied von der schönen Pfalzgrafentochter, die wegen ihrer heimlichen Liebe zum König von England von ihrem Bruder zu Tode gezüchtigt wurde.

Über die Persönlichkeit des Dichters erfahren wir weiteres durch die Untersuchung seines Wissens, seiner poetischen Motive und deren Behandlungsweise.

Der Dichter selbst gibt uns an zahlreichen Stellen seine Vorbilder und Quellen an, und wir staunen über seine Kenntnisse. Einzelne Angaben sind freilich allgemein gehalten und verweisen bloß auf eine Vorlage überhaupt.

232. daӡ schribet v́s ain haiden.
318. die maister hór ich sprechen.
2353. des vinden wir nit vil geschriben.
4559. aiñ maister schribet vs also.
5325. ain maister von denselben giht.
5772. doch hat ain maister mir gesait.
6937. seht, also vinden wir geschriben.
7307. so man list.
8325. man schribet vs.
8924. so man list.
8930. und och dú schrift ist min wer.
9390. wir daӡ geschriben vinden.

Daneben begegnen wir direkten Bezeichnnngen der Quelle in großer Anzahl:

4464. uns schribet sant Matheus.
4522. was hie Mathaeus mainet.
7164. daȝ man noch in Matheo list.
4540. Mathaeus giht.
8411. Mathäus tůt daȝ schin.
7443. Marcus hat us daȝ geschriben.
2325. so Lucas seit.
4573. so in Luca geschriben stat.
7931. daȝ man da vor in Lucas las.
7935. sam Lucas hie geschriben hat.
7597. sus schribet aber furbas der guote sant Lucas.
8191. sant Lucas geschriben hat.
8275. dis schribet ús sant Lucas.
5450. ús hat den hof geschrúwen sant Johannes der ewangelist.
8537. Johannes giht.
8671. Johannes ús geschriben hat.
8766. Johannes schribet us alhie.
8812. sus schribet aber sant Johan.
8936. Johannes schribet us alsus.
5030. daȝ hie sant Peter leret zuo.
918. so dir hat gesait Paulus.
5915. der beschaiden Paulus leret.
155. us leret Salomon von dú.
352. daȝ bewaret gottes wort. er giht.
7592. davon alsus Got selb giht.
2474. das wissaget Ysaias.
3674. des ist der guot Job min wer.
3831. nach kúnig Davids sag.
6866. wan David giht und hat gescriben in salter.
3679. seht daȝ ist us schin in ecclesiastico.
1217. ain lerer Origines sus fraget in und antwúrt deȝ.
95. min her sant Augustinus giht.
4522. was hie Mathaeus mainet, Crisostomus erschainet.
7284. so der erlich priester Peda seit.

7455. sant Gregorius von ir seit.
8053. ain herre sant Gregorius giht in der omelye sus.
1674. (du solt) sprechen so sant Bernhard.
8488. daz von giht sant Bernhard.
4855. Seneca sprichet, daz der git.

Am reichsten ist dem Dichter seinem Gegenstand entsprechend der Stoff aus der Bibel zugeflossen, was er selber im Eingang angedeutet hat: Vers 86: sus von den ewangelien wil ich nu tihten etewas. Eine deutsche Übersetzung hat ihm dabei nicht vorgelegen. Nach den Proben zu schließen, welche Walter in seinem Werk "Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters" 1889 aus dem 18.—23. Zweige abgedruckt hat, stimmt die Übersetzung unseres Gedichtes noch am meisten mit dem 18. Zweig, Züricher Stadtbibliothek c 55713 überein. Beiden ist z. B. gemehelt (1133) gegenüber getrúwet in den vier anderen Zweigen, ebenso wan er was ein gerehter man (1186) gegenüber wan er gereht was gemeinsam. Doch sind diese Übereinstimmungen teils zufällig, teils durch mundartliche Einflüsse bedingt. Die ganze Art der Wiedergabe biblischer Erzählungen in unserem Gedichte weist auf eine direkte Übersetzung aus der Vulgata[1]) hin, was auch bei der Gelehrsamkeit des Dichters von vornherein anzunehmen war. Mancherlei Mißverständnisse, Nachahmungen lateinischer Konstruktionen usw. sind dafür sprechende Zeugnisse. Daß der Dichter Latein konnte, beweisen auch die zahlreichen lateinischen Wörter im Texte wie benedictus 592. 1090. sanctus 916. nunc dimittis 1913. 1928. in lymbo 3476. 3929. Lucifer = Morgenstern 3673. in excelsis benedictus 9165. crucifige 9180. Ierosoliman 11103. Dazu kommt die eigene Aussage des Verfassers, der sich Vers 137 vornimmt, einen lateinischen Text zum besseren Verständnis des Volkes in rimen zu betúten, d. h. zu verdeutschen, wie der geistliche Dichter mit bescheidenem Hinweis auf seine Gelehrsamkeit anzukünden pflegt. Man vgl. Haupt zu Engelhard 211 u. 213. Fundgruben II 148. Konrad v. Heimesfurt in 'Mariä Himmel-

[1]) Über die Benützung der Bibel durch die geistlichen Dichter vgl. Piper "die geistliche Dichtung des Mittelalters" I 16. (Deutsche National-Literatur 3, 1).

fahrt' 145f. Vorwort zu Lucas 71c, 26 und zu Johannes 110c, 16 vom Dichter des Evangelienwerks aus St. Paul (Schönbach, Mitt. 6. 1897). Andere Belege bei Piper l. c. I 10 Anm. I 15, 16. Anm.

Unser Dichter übersetzt im allgemeinen mit Geschick und, soweit dies bei einer Übertragung in Reimverse möglich war, ohne große Umschreibungen nötig zu haben. Immerhin hat das Reimbedürfnis ab und zu einen Flickvers nötig gemacht: 1911. 2428. 5166. 7620. 8011. 8201 usw. Auch die zahlreichen Beteuerungen scheinen oft dem gleichen Umstande ihre Entstehung zu verdanken. Doch können sie auch durch literarischen Einfluß erklärt werden, da wir ihnen bei geistlichen Dichtern häufig begegnen. Vgl. Piper l. c., v. d. Leyen, l. c.

Für einzelne lateinische Ausdrücke findet der Dichter keine genaue Entsprechung im Deutschen. So übersetzt er pulmentarium Joh. XXI, 5 durch "etwc dc man zů brote můg essen" 10096. Andrerseits begegnen wir Vereinfachungen, wie: 5221 deȝ gieng im nach vil mánig schar von allen den bilanden = Math. IV, 25 secutae sunt eum turbae multae de Galilaea et Decapoli et de Jerosolymis et de Judaea et de trans Jordanem; oder der Dichter vereinigt zwei lateinische Sätze in einen, wie: 8672—74 von dem berg Olyvet do Iesus aber kerte, in templo sass und lerte = Joh. VIII, 1 Jesus autem perrexit in montem Oliveti et diluculo iterum venit in templum et sedens docebat eos. Eine andere Freiheit des Dichters ist schon besprochen worden: Wendungen, die den deutschen Verhältnissen des Mittelalters entsprechen, sollen die Wiedergabe einzelner Stellen lebendiger gestalten.

Der Dichter nennt die Knechte, welche Jesus zum Tode führen, Ritter: 9431. 9533. 9894. pontifex Joh. XI 47. 49. wird mit bischof übersetzt. 9137. 9148.

erat autem nomen servo Malchus = des bischofs neve Malchus hies 9288.

Luc. XIX, 2 hic princeps erat publicanorum = und wc ain furst, ain hoptman der súnder.

Math. IV, 5 et statuit eum super pinnaculum templi = 4992 und uf des tempels gloghus in saste.

denarius Luc. 7, 41. Joh. 6, 7. argenteus Math. 26, 15 = pfenning 8007. 8781. 9269. ministri Johan. II, 5 = truhsassen 5494. architriclinus Johan. II, 8 = wirt 5508. intinctum panem Joh. XIII, 26 = waischbrot 9221. centurio wurde 9526 aus Mangel an einem entsprechenden deutschen Ausdrucke beibehalten.

Bei manchen Übersetzungen ist die lateinische Vorlage unverkennbar. So überträgt der Dichter 5123 die lateinische Konstruktion des acc. c. inf. ins Deutsche: venite post me et faciam vos fieri piscatores hominum Marc. I, 17 = nu koment nach mir, in seit er, so tůn ich ůch uf erden der lúte vischer werden 5122. Man vergleiche ferner Joh. XI, 43 voce magna clamavit = 9064 mit ainer grosser stimme rief. Joh. VI, 9 haec quid sunt inter tantos = was trait daȥ so viel lútes fur. 8788. Joh. XI, 3 quem amas infirmatur = 8946 den du nimnest lit nun siech.

Auf Mißverständnis gehen wohl Übersetzungen zurück, wie 1892f.:

mit ainem man, bi dem si was an lip, an hertzen siben iar kúsch und dar nach rain gar = Luc. II, 36 [vixerat] cum viro suo annis septem a virginitate sua.

Luc. XV, 21. Pater, peccavi *in coelum* et coram te; jam non sum dignus vocari filius tuus = 4212 sus vatter ich gesundet han von dir und *in dem himel* u. 4344 swie ich vor dir und *in dem himel* gesundet han.

Luc. VII, 45 haec autem ex quo intravit = 8030 aber eȥ sit ich kam in din hus. 7443 zitiert der Dichter irrtümlich Markus als Quelle für Luc. VIII 2: doch Marchus hat ús daȥ geschriben, daz Got traib von ir túfel siben. Ebenso 7448. 7471.

Joh. II, 4 nondum venit hora mea ist frei übersetzt: min kunst ist noch nit komen mir 5468. Ebenso Joh. IV, 29 numquid ipse est Christus? = 8618 er ist Cristus sunder wan.

Die ersten Abschnitte der Bergpredigt folgen in der Ordnung 1, 3, 2.

Das griechische Wort Didymus Joh. XI, 16 gibt unser Dichter im Einklang mit der mittelalterlichen Tradition durch zwifeler wieder. Thomas der zwifeler 8985. Luther übersetzt es durch Zwilling.

ain grosser, dan der klainer als Bezeichnung der Wasserkrüge bei der Hochzeit zu Kana gewinnt der Dichter durch Folgerung aus Joh. II, 6: capientes singulae metretas binas vel ternas. sanguinem iustum wird 9363 durch rehbluot wiedergegeben[1]).

Außer der Bibel hat der Dichter nach seinen eigenen Angaben die Werke Augustins, Bedas, Chrisostomus, Origines, Bernhards, Gregorius und des Heiden Seneka benützt. Ob er die betreffenden Zitate durch eigene Lektüre oder durch ihre Erwähnung in anderen geistlichen Werken kennen gelernt hat, ist nicht immer festzustellen. Die Namen der betreffenden Schriftsteller kehren immer wieder in den geistlichen Dichtungen der Zeit — der Senekas und Bernhards vor allem in der Martina — und mitunter an der Spitze eines Ausspruchs, der auch in unserem Werke angeführt ist. Das Genauere hierüber siehe im folgenden Abschnitt. Über die Kommentare der Kirchenväter und ihre Bedeutung für die geistliche Poesie vgl. Piper l. c. I 16. Der Einfluß, den die Predigtliteratur und religöse Poesie der Zeit auf unser Werk ausgeübt haben, ist bedeutend. Er zeigt sich vor allem in den Bildern, Vergleichen und allegorischen Auslegungen biblischer Ereignisse, in den vielerlei theologischen Erörterungen, die damals den Apparat eines Predigers ausmachten und, wie die Formeln im Volksliede, zu einem festen Bestande der geistlichen Dichtung geworden waren. Die ganze Vortragsweise unseres Gedichtes ist oft mit der Diktion der Predigten nahe verwandt. Sollte doch nach des Dichters Wunsch sein Werk auch auf den Burgen vor den adligen Herren und Frauen gelesen werden, die bi in selten mugent han die mess und die predien von den ewangelien.

Eine Anzahl formelhafter Elemente unseres Gedichtes seien hier angeführt: Der Dichter liebt es, Eva und Maria einander gegenüberzustellen und das ave des Engels als umgekehrtes Eva

[1]) Ich führe die Übersetzungen aus der Bibel nicht an, da sie jedermann auffallen werden. Der Dichter verbindet gewöhnlich die einzelnen Berichte der Evangelisten miteinander, besonders bei der Auferstehung Jesu. Doch folgt er mit Vorliebe Lucas. Vgl. auch v. d. Leyen, l. c. 87.

und ane we zu deuten: 602. 603. 604. 10561. 10565. Hierzu vergleiche man Goldene Schmiede 402 und die Einleitung von Grimm XLIII, XLIV. Ferner SAP. I 80, 16. 72, 25. 329, 12. II 205, 9. 14 u. Anm. Bruder Hansens Marienlieder 893. 895; Heinrich v. Neustadt "Gottes Zukunft" Vers 1361. Vom Marner stammt ein ganzes Gedicht: Eva, Ave. [v. d. Hagen, Minnesinger II 256]. Besonders nahe Berührung mit einer Stelle unseres Gedichtes zeigt Reinbots Georg 2757 f. (vgl. Kraus zu 2765): Eva sluoc die sælde nider, du avê rihtest sie ûf wider = Vers 611 sam ús Eva warf dernider, ave braht ús ze sûne wider. Ähnlich lautet die Stelle bei Leyser 25, 41. 29, 12. 48, 33. Endlich sei an das bekannte ave maris stella erinnert, welches schon im 6. Jahrhundert gesungen wurde [vgl. Meerstern ich dich grüße, Böhme III 748] und den Vers enthält: mutans Evae nomen. ave = ane we findet sich Erlösung 2576, Bartsch "Geistliche Dichtungen" VII, S. 207. Wilhelm von Wenden 2810. Mystiker I 110, 27. Bruder Hansens Marienlieder 1515. St. Bernardus II 482 c. Schönbach veröffenlichte ZDA. 18, 160 vier Verse, die von einer Hand des 12. Jahrhunderts an den Seitenrand eines Traktates Bernhards von Clairvaux geschrieben waren. Der erste lautet: du bist an we, Maria. Unter den unechten Sprüchen Reinmars von Zweter 296, 2 steht der Vers: begrüsset sì dîn nam ôn wê.

Der Name Marias wird als Meerstern und bitter Meer gedeutet. Man vergleiche Vers 690

den mersterne tútet hie
Maria und ein bitter mer,
da si stat bi dem crutze her:

mit Mystiker I 109, 37: Maria sprichit alsô vil alsô ein mersterne oder alsô ein bitter mer. SAP. I meresterne, daȥ du bezeichend ein sterne diser werlde bittercheit. Weitere Belege sind gesammelt bei Grimm zur goldenen Schmiede 858 (Einteitung XLIV) und Diemer (Vor. Skl.) 298, 5 [v. d. Leyen 73.] SAP. III 205, 9 u. Anm. Vgl. noch Bernhardus I 102[d], 749 e. Honorius Augustodunensis speculum ecclesiae (Migne 172) p. 903. Vorago, Legenda aurea 407 usw.

Vers 1219 f. wird auseinandergesetzt: dur was nodúrft

gemáhelt was Joseph dú maget zart.' Schon Otfried geht auf diese Frage ein und beantwortet sie nach Beda ("ähnlich auch Hrab."). Vgl. Erdmann zu I 8, 3f. u. S. 360. Ebenso: Anegenge 30, 78—31, 27. Passional H. 13, 5—40. Mystiker I 110, 2, wo auch die Quelle zitiert ist: also sprichit Jeronimus. SAP. III 30, 18. Auch St. Bernhard erörtert die Frage: Maria virgo quare desponsata. Unser Dichter beruft sich auf Origines als Gewährsmann. Nach Roskoff, Gesch. des Teufels I, 227, geht der Gedanke von der Täuschung des Teufels auf Origines zurück. Vgl. Erdmann l. c.

In Vers 926 findet sich ein etwas zu knapper Hinweis auf Luc. I 41: "und frów dich, so Johannes tet", der erst durch 946: "und min kint daȝ frowet sich" verständlich wird. Dieselbe Übersetzung der betreffenden Bibelstelle steht: Adelbrechts Johannes Vers 53. Kindheit Jesu 318 (vgl. die Anm. Kochendörffers S. 37) Bruder Hansens Marienlieder 1535. 1920. Mystiker I 43, 10. Otfrieds: joh spilota in theru muater I 6, 4 findet sich noch in K. J. 318: und üebet spil.

Bei der Ermordung der bethlehemitischen Kinder kommt nach der Erzählung unseres Dichters auch ein Sohn des Herodes ums Leben, der bei einer Amme erzogen wurde 2097f. Dieselbe Geschichte findet sich im Passional 44, 19f.

Nazareth wird allgemein als flos gedeutet, vgl. Otfried II 7, 50 und die Anm. Erdmanns, Wackernagel[1]) Predigten 14, 8, Grieshaber[2]) Predigten II S. 3, Mystiker I 109, 35. Bei Walther von Rheinau wird Jesus Nazarenus durch Jesus der blüende übersetzt vgl. Haufen, Anz. f. d. A. 14, 36. Nach Haufen l. c. wird Nazareth schon bei Hieronymus als flos gedeutet. Wichtig ist die Übereinstimmung unserer Stelle mit Wilhelm von Wenden:

| W. v. W. 2826f. | W 573f. |
|---|---|
| Ô wol dir, werdiu Nazarêt, dîn | Ainen blůmen nennet sich |
| name ze diute ein blůme stêt, | Nazaret wol billich, |
| dâ von sprichet sant Bernhart, | 'sit da der stat ze růme |
| daȝ von süeȝer, hôher art an | Jesus der rosenblůme |

[1]) "Altdeutsche Predigten und Gebete" 1876.
[2]) "Deutsche Predigten des 13. Jahrhunderts" 1844.

rehter clârheit rûme in der
blûmen wolt ein blûme uns ze
heil werden geborn und von
einer rôse âne dorn und in
der blûmelichen zit so der
blûmen glanz vil wünne git.

wolt in der blûmen blúen-
der zit,
der smag, schin, blûmen,
blúete git
und wesen allem dinge,
von dem blûmen enspringen,
dú an dem magetûme
ist aller megde blûme.

Toischer hat die entsprechende Stelle aus St. Bernhard abgedruckt: voluit concipi flos in flore intra florem id est inter Nazareth, quod interpretatur flos florens id est Nazarenus. Concordant omnia flori, concipitur flos manens in flore, hoc est Nazareth. Die zwei Verse "und in der bluomelichen zit usw.", welche fast genau in unserem Gedichte wiederkehren, fehlen dagegen in St. Bernhard, der gerade das Gegenteil angibt: Hyeme natus est, nocte natus est Christus. (Toischer XXXI) [Ebenso Honorius Augustodunensis elucidarium (Migne 172) S. 1123.] Dies spricht dafür, daß unser Dichter nicht selber auf Bernhard zurückgriff, sondern entweder Ulrich v. Eschenbach benützte, der die Quelle zu dem Zitat angibt, oder eine Version kannte, welche jene Änderung schon enthielt. Auf das Verhältnis Wilhelms v. Wenden zu unserem Gedichte werden wir noch zu sprechen kommen. Der Vergleich Jesu mit einer Blume ist übrigens in der christlichen Symbolik verbreitet und vor allem dem späteren Kirchenliede eigen. Vgl. Wackernagel, "Das deutsche Kirchenlied" II 1145. 1146. 1147. III 1315. IV 80. Er geht nach Honorius spec. eccl. S. 903 zurück auf Isa. XI: exiet virga de radice Jesse, et flos de radice ejus ascendet und Cant. II: ego flos campi et lilium convallium.

Maria ist Mutter, Tochter, Braut Gottes:

667 des sunes swester, muter sin
soltu raines magetin,
du magt des vatters tohter trut,
du magt des haligaistes brut.

Eine ausführlichere Auseinandersetzung folgt 1429—1460. Hierzu ist eine Stelle aus der goldenen Schmiede zu vergleichen:
281 diu rainiu stæte unmâzen ganz bôt im ze vröuden volleist.

der sun, der vater und der geist hæten an dir vrouwe trût ir kint, ir muoter und ir brût vor mangen ziten ûȥ erkorn. dû würd vor der welt geborn dem vater dîn ze muoter unt was dîn lîp vil guoter ze tohter dînem sun gezelt, sô hæte dich ze brute erwelt der vrône geist darunder. Bruder Hans, welcher die goldene Schmiede benützt hat[1]), führt ebenfalls die Stelle an und läßt, wie unser Dichter, Maria auch die Schwester Gottes sein: 1907 Sus wart se swester, muter, bryt und swanger von iren alten vritel. Ebenso 2365. 2602. In dem Mariengruß, von dem Bartsch den Anfang in der Einleitung zur Erlösung LXVIII mitteilt, findet sich außer den drei Bezeichnungen Tochter, Braut, Mutter auch noch die: "swester aller engel" für Maria. Man vergleiche noch Bartsch, "Geistl. Dichtungen" 299, 44; Mariä Himmelfahrt ZDA. 5 Vers 127 und die Himmelfahrt Konrads v. Heimesfurt 615.

Der Gruß des Engels lautet 639: got grúetz dich, gnaden vol, got ist mit dir und wesen sol usw. Vgl. Walther v. Rheinau 51, 23 avê gnaden vol, got ist mit dir und wesen sol. Bruder Philipps Marienleben 1634 aller genaden du bist vol, got immer mit dir wesen sol. Wilhelm v. Wenden 2814 Maria aller genâden vol, got ist mit dir und wesen sol.

Die sechs Weinkrüge von der Hochzeit zu Kana deutet der Dichter etwas verworren als die sechs vorchristlichen Weltalter, welche mit not, angest, iammer, lait (= dem Wasser) gefüllt waren 5545. Die Diener sind 'lerer, die die warhait hant in der núwen e gesait'. Der Hauswirt bedeutet den frommen Christen. Wer alle irdischen Genüsse verschmäht und 'got allain sůchet', der ist der Krug, in dem das Wasser in den besten Wein verwandelt wird. Diese allegorische Deutung findet sich mit einigen Abweichungen schon bei Otfried II 9, 1 f., für den Erdmann in der Anm. auf Beda und Alkuin zu Joh. II als Quelle verweist. Man vergleiche noch SAP. I 567 u. Anm., wo Maximinus von Turin, Sermones dubii Nr. 2 (Migne 57, 917) zitiert wird. Zu der Chronologie der sechs Zeitalter vgl. Seemüller

[1]) Vgl. Franck "Zu Bruder Hansens Marienliedern" ZDA. XXIV 390, wo sich jedoch diese Übereinstimmung mit der gold. Schmiede nicht vermerkt findet.

"Studie z. d. Urspr. d. altd. Historiographie", Abhandl. 281, 284, und Erdmann zu Otfried I 1, 49, Kraus, "Vom Rechte" und "Die Hochzeit", 50 u. 81. Dieselbe Einteilung wie bei uns findet sich "Mariä Himmelfahrt" [ZDA. 5] V. 80f. Die Abgrenzung stimmt mit der Bedas überein. Vgl. Erdmann l. c. 339. Eine andere Einteilung bietet z. B. Martina 715, 5f.

Jesus, der uns von Sünden erlöste, wird mit dem Löwen verglichen, der durch sein Gebrüll die toten Jungen wieder ins Leben ruft. Ebenso goldene Schmiede V. 502f., Lieder Konrads I 68, Martina 438, 108. 440, 97, Hugo von Trimbergs Renner 19016, Bruder Hansens Marienlieder 2126. Das Einhorn gilt von altersher in der christlichen Symbolik als Sinnbild der Reinheit und als Wahrzeichen Christi, der in dem jungfräulichen Schoße Mariä Mensch geworden ist. Denn nur von einer reinen Jungfrau läßt sich das unbezähmbare Tier fangen, das jedem Jäger entflieht. Zu unserer Stelle vergleiche man Goldene Schmiede Vers 256 und Einl. XXIII, XXVII, XXXII, L, Bruder Hansens Marienlieder 3774. 3836. Heinrich v. Neustadt "Gottes Zukunft" 1520, Kinzel zu Lamprechts Alexander 5583, Lauchert, Einl. z. Physiologus 22. 176. 225, Physiologus 232, 14. 283, 1, Wackernagel, Kirchenlied II 286. 1136. 1139. 1140.

Salome wird in unserem Gedichte die springerin (3038) genannt. Dies ist eine Übersetzung des lateinischen saltatrix bei Vorago 568, Honorius spec. eccl. 997. Außerdem vergleiche man Grieshaber 23, 19: Salome ging springende. SAP. III 211, 1: springarinne. SAP. III, 210, 17 unde spranch unde überwarf sich da paßt zu 2885: im sprunge es sich úberwarf. Vgl. auch Ava, Johannes 291: si spranch als ein spilwîp.

Von Martha und Maria heißt es 8229: zwai leben in der cristenhait sint vs hie gaistlich furgelait. Vgl. Wackernagel 55, 24 und 21, 37: die zwuo frowen Maria und Martha bezaichent zwai leben in der christenhait. Bernardus de vita contemplativa et activa II 886. 524. 808. I 1296d. 8256 'och son wir von der zarten Marien hin zu Marten dur got in gote wurken gan' hat Ähnlichkeit mit II 808 videamus primo vitam ejus activam et imitemur, ut per ejus merita etiam contemplativam adeamus, und 886 qui prius in hac vita proficit, ad contemplativam bene

conscendit. Vgl. auch Gregor. Magn. I 210 c. 1324 h. Honorius spec. eccl. 991.

Vers 3386 f. verkündet der Dichter das Lob Johannes des Täufers: ane got und gotes muoter nie hailiger wart so guoter[1]). Er stellt ihn über die Patriarchen 3388. wissagen 3398. propheten [weil er gottes signunft tet schin. er zaigęt in mit den vingern sin] 3404. zwelfbotten 3409. marteraere 3417. lerer 3427. mágde 3437. Schließlich vergleicht er Johannes mit einem jeden der neun Engelchöre, deren Dienste der Heilige alle verrichtet habe: des wir in billich sont enpern (l. enpœren) dórt ebenhoh in den nún keren (l. kœren) 3457: boten 3460. archangeli 3480. virtuten 3580. potestaten 3595. principaten 3616. herscher 3633. troenen 3647. kerubin 3664. Auch mit dem sternen Lucifer und mit Elias wird Johannes verglichen. Diese Stellen haben engen Zusammenhang mit Vers 226, 19 f. der Litanei:

wan du, gotis touffære
pist hêrre denne aller mensken chint,
diu von wîbis giburte chomen sint,
âne der engel chuniginnen — —
226, 39 swen ich ce mîner armuote
ûʒ allen chôren hêt erwelt,
dâ wærst du doch cem vorderisten gicelt,
du wære ein engil di wîl und du lebetest,
dô du ouch des amptes der wîssagen phlegetest.
der êren bistu ouch nû niht bistoʒʒen:
den patriarchen muozze wir dich gnôʒʒen,
den zwelfpotten alsame,
unter martyrærn ist der dîn name
der aller vorderiste wâre.
dich lobint die bîhtâre,
dir entwichint die einsidile,
dich êrn die magede dâr enhimile.

---

[1]) Vgl. Honorius spec. eccl. 965: ideo ecclesia nullius sancti natalem diem celebrat praeter diem Domini et sanctae Mariae et sancti Johannis Baptistae.

Noch näher ist der Zusammenhang unserer Stelle mit Vorago LXXXVI, wo wir (S. 359 f.) zunächst die Gleichstellung mit den neun Engelchören finden: — — — et ideo dicitur angelus ratione officii ex eo, quod omnium angelorum officium exercuisse videtur. Habuit enim officium Seraphim — — secundo habuit officium Cherubim — tertio habuit officium thronorum — — — quarto habuit officium dominationum — — quinto officium principatuum — — — sexto officium potestatum — — septimo officium virtutum — — octavo officium archangelorum — — nono officium angelorum, quando annuntiabat usw. Die Reihenfolge ist die umgekehrte wie bei uns. Darauf folgt bei Vorago das Zitat aus Math. XI, das unser Dichter schon viel früher (Vers 1005) erwähnt hat: inter natos mulierum non surrexit maior Iohanne baptista. Die nächste Entsprechung mit unserer Stelle folgt 361 unten: in hoc autem patent ejus excellentissima et diversa munera gratiae, quoniam habuit perfectionem, nam propheta fuit, quando dixit: qui post me venturus est usw.; plus quam propheta, quando Christum digito demonstravit, apostolus, quia a Deo missus fuit — — — martir — — confessor — — virgo — —. Die Reihenfolge ist dieselbe wie bei uns.

Rödiger verweist in seiner Dissertation "Die Litanei und ihr Verhältnis zu den Dichtungen Heinrichs von Melk" S. 86 auf Honorius spec. eccl. S. 965 f. Ebenda finden wir auch die Vergleiche mit Lucifer und mit Elias (965. 966. vgl. Luc. I, 17), welche in der Litanei und bei Vorago fehlen. Dagegen vermissen wir die oben erwähnten Lobpreisungen bei Honorius, bis auf die Gleichstellung des Heiligen mit den Propheten und Engeln. Vgl. noch Ezzos Gesang MSD. S. 83. 8, 5:

der der vil wârliche was  
uber alle prophetas.

Unser Dichter wird die legenda aurea kaum benützt haben; viel eher eine der zahlreichen Quellen, welche Vorago kompilierte. Der Anfang unserer Stelle: 'ane got und gotes muoter nie hailiger wart so guoter' erinnert an Martina 7, 39, wo diese Heilige in ähnlicher Weise gepriesen wird: ane gotis muoter, die hat ir sun vil guoter usw.

In den Marienliedern (ed. Grimm) wird Maria ähnlich wie hier Johannes mit den neun Engelchören verglichen. Wir finden letztere noch öfters aufgezählt: Glaube 2907—3188 (vgl. v. d. Leyen 100/01) Martina 606, 109 f., wo Gregor 608, 91 und Dionysius (Areopagita) 610, 83 erwähnt werden, deren Darstellung sich die Theologen anschließen (vgl. Heinrich, Dogmatische Theologie V 572). Der Dichter des Passional zählt die Chöre in derselben Reihenfolge auf wie unser Autor: 340, 65 mit den nidersten heb ich an.

Das Zitat aus Seneka vom git 4856 findet sich auch bei David von Augsburg, Mystiker I 315, 10. Infolge der engen Berührung seiner Moral mit der christlichen (vgl. Pfleiderer, Die Entstehung des Christentums S. 28 f.) war Seneka der gelesenste Philosoph des Mittelalters und die geistlichen Dichter prunkten gerne mit seiner Kenntnis. Besonders häufig erwähnen ihn Wernher von Elmendorf und Hugo von Langenstein, der 52, 55 bedauert, daȝ er gescheiden sol von dem himilriche wesin und seinen Tod erzählt. Über die aviditas handelt ein Abschnitt in Senecas de beneficiis lib. II cap. 27.

Der Dichter liebt es, den Kampf des Menschen mit dem Teufel einem Turniere zu vergleichen 4518 f. Die Gerechtigkeit ist der halsberg, der Glaube dient als Schild und bugeler, Gottes Wort ist das Schwert, mit denen der Gottesknecht, zum Streite gerüstet, in deȝ geloben ringen tretten sol. da wirt verbotten ủberbreht 4752. man siht in stechen unde slan 4756. sich ducken, wilunt sleg enphan dur rủw uf den buglern usw. die hohvart und die gitikait mit demůt, armuot niderstich usw. 4767. Jesus selbst ist der grieswarter des Tapferen 4723. 4789. Doch muß dieser bis zuletzt ausharren: 4778 wan siht nummer kempfen fromen us dem gezetten ringen komen, e daȝ man in des siges giht. Vergleiche auch 5256.

Die Stellen stehen in Zusammenhang mit den geistlichen Streitdichtungen bei Prudentius Klemens, Seifried Helbling u. a. m. Anklänge an unser Gedicht finden sich in der Martina 58, 61 f., woraus ich die Verse hervorhebe: die kempfen tregent crone niht von reht e man in siges giht. Auch vom grieȝwart ist hier die Rede: 58, 67. Im geistlichen Streit in Pfeiffers Übungs-

buch S. 142, Vers 117 ist Gottes Wort das Schwert, der halsberc der betutet wol rehten glouben usw. Im welschen Gast 7470 wird die Bescheidenheit zum Schilde, der Glaube zum Helm, die Demut ist wie bei uns der Speer, mit dem der Streiter die Hoffart niedersticht. S. Bernardus spricht von arma virtutis, quibus arma nequitiae expugnantur. II 793, 26. 796, 68. 801, 151. Weitere Angaben finden wir u. a. bei v. d. Leyen, "Zum Glauben" 3028. 3050 l. c. S. 74 und zuletzt zusammengefaßt bei Fr. Hoepfinger, "Der geistliche Streit, ein mitteldeutsches Gedicht, hergestellt und erläutert". Diss. Straßburg 1907. S. 76—83. Auch in unserem Gedichte kehrt das Bild vom Kampfe noch öfters wieder. Vers 4809 f. 'im lenzen, so es schustaget (l. schone taget?), so blast er allú sinú horn und lat dar gan mit beden sporn und mit verhengtem zome', erinnern an eine bekannte Stelle aus Ezechiel, die nach Heinzel auch in H. v. Melks Priesterleben 18 f. verwendet ist: swenne dû die vient sehest rîten gegen mînem lande mit roube unt mit brande, so blâs dîn herhorn.

Im Zusammenhang mit der geistlichen Streitdichtung steht die Personifizierung der Tugenden als 7 Jungfrauen, welche der Seele dienen. 1472. 1487 f. Die Reihenfolge ist: geloben,' minne, zůversiht, mas, staerki, bescheidenheit in der natur und rehtikait. 7 Jungfrauen kennt auch Prudentius Klemens: Glaube, Keuschheit, Geduld, Demut, Mäßigkeit, Milde, Eintracht, sowie der geistlich strit 145: masse, kuschekait, miltekeit, senftmuotekait, minne, wackerheit, demuot. Bei Seifried Helbling sind es 14, in der Erlösung 5. Vgl. ferner Berthold I 100, 13 f., Bernardus II 891 f.

Zum Königreich der fünf Sinne vergleiche man SAP. I 23, 15, wo die Stadt der 5 Sinne vom Teufel belagert wird.

Unser Dichter spricht Vers 2221 von einem siebenjährigen Aufenthalte Jesu in Ägypten. Ebenso Passional 46, 63. W. v. Rheinau 84, 15. Philipps Marienleben 3762. Nach Otfried waren es 2 oder 4 Jahre: I 19, 23: In búachon duat man mári, er fiar jar thár wari; súme quédent ouh in wár, thaȥ es warin zuéi jor. Vgl. die Anmerkung Erdmanns S. 373. W. Seemüller Abh. 284.

Jesus trägt als Kind seiner Mutter das Wasser nach Hause 2190. Vgl. Passional 49, 65 f. W. v. Rheinau 92, 16.

Jesus hängt seine Krüge an der sunnen zain 2195. Vgl. W. v. Rheinau 95, 26 f. und die lateinische Quelle Walthers, die Vita B. Mariae Virginis et Salvatoris metrica R. 99, quod Jesus suspendit amphoram super radium solis. Philipp, der ebenfalls die lat. Vita übersetzt hat, läßt dieses Wunder aus. Dasselbe fällt in der übrigen Tradition in die Zeit des Aufenthaltes Jesus in Nazareth, während unser Dichter es in Ägypten geschehen läßt. Daß ihm aber die ursprüngliche Fassung vorgelegen hatte, beweist der Widerspruch in Vers 2193: des wurden im gehasser der iuden kint. Der Dichter hat bei dieser Gelegenheit auch zwei Erzählungen zu einer verbunden, indem er Jesus die zerbrochenen Krüge der Gespielen wieder ganz machen läßt. Dies wird sonst im Zusammenhang mit einem anderen Wunder berichtet, bei dem Jesus Wasser im Schoß nach Hause trug. Kindheit Jesu 2630. W. v. Rheinau 92, 21 f. Passional 49, 74 f. Philipps Marienl. 4418.

Vers 4671 heißt es: du in die gottehait senke mit allen creften dinen sin, sam in die rosen tuot dú bin. Vgl. Titurel 13, 4 diu zôch úȥ sinem herzen die fröude als úȥ den blůmen süeȥ diu bie. SAP. I 259, 25 werden die heiligen Jungfrauen ausführlich mit den Bienen verglichen. Insbesondere beachte man Bernhard II 502e: apes eiusmodi, ut puto, sunt illi, qui pennis contemplationis elevari sciunt et possunt, suaque ipsorum possunt curam relinquere et ad hortum deliciarum transvolare. — Si ergo flores quaerendi sunt, ubi potius quaerentur, ubi promptius invenientur quam in dulcissimo Christo?

gnadenriche trunkenhait nennt der Dichter den Zustand des völligen Versinkens der Seele in Gott. St. Bernhard erläutert den Ausdruck II 167 F: Merum illud volo, non mixtum; purum et sine lacte, quia lac parvulorum est. Meliora sunt quidem ubera vino, sed non isto; magis autem optimum istud super ubera. Denique non haec inebriant, sed illud; et mentis statum in novos quosdam inusitatosque transfundit sensus. Inusitata haec plane ebrietas, quae lumine fit, non vino. Andere Belegstellen bietet Weinhold zur Tochter Syon 4251 f.

1675: Iesus ist des herzen iúbel .... Iesus ist oren suezzer sang .... dem mund ist suesser vil Iesus den alles honigsames flus = S. Bernardus II 577 F nomen Jesu mel in ore, in aure melos,

in corde jubilus. Ebenso I 317a. Vgl. auch [Gotfrieds] "Lobgesang" (ZDA. 4, 513 f.) 85, 11: ach in den ôren süeȥer sanc und ferner Martina 70, 35—65, wo unter Anführung Bernhards (70, 41) dieselbe Stelle übersetzt ist.

Johannes der Evangelist wird mit dem Adler verglichen, der in die Sonne schaut. 7222 des man in .... dem adeler gelichet hat, der bas siht in der sunnen rat denn alle tier. Vgl. die Hochzeit 581 ff. und Kraus S. 49. Kelle, spec. eccl. S. 33. Passional 227, 50. Du Méril, Poés. lat. du moyen-âge S. 60: ut more volans aquilae spectet solem justitiae. Dasselbe sagt Hugo von Langenstein von seiner Heiligen aus: 266, 68 f. (360, 95.) In der goldnen Schmiede 1052 f. prüft der Adler seine Jungen, ob sie in die Sonne sehen können. Vgl. auch 1110. Physiol. 294 und 196.

Der faule lîp wird vom Dichter zurechtgewiesen: wes bleestu dich, krotenbalg 435. Ähnlich heißt es in der Martina 300, 111 wes bleiest du dich, esche.

Herodias saß "als ain krot zerbleget" 3171. Vgl. Martina 284, 68 zerbleget als ain krotte und 189, 7, wo wir die Erklärung für den Ausdruck finden: wan der zorn uns bleget, so uns an weget ein cleiner wint der ungedult, und wirs haben wol verschult, so wen wir selber rechin und swellin als die zechin gelichir wis zespotte als ein smehiu crotte.

Vers 5923 sagt der Dichter unter Berufung auf Paulus:

witwen und die megde sint úsers herren liepstú kint ob si belibent raine; swer des entweders maine, dem ist besser denne brinnen der hailigen e beginnen;

und 5951: mit worten noch geberde sont sůche me den orden swel sin sint ledig worden. die witwen mugent wider in den orden und dú megedin tretten ane sünde doch.

Die Stelle geht zurück auf Paulus Cor. 1, 7, 8 f. dico autem non nuptis et viduis: Bonum est illis si sic permaneant, sicut et ego. Quodsi non se continent, nubant. Melius est enim nubere, quam uri, ein Spruch, der später zugunsten des Zölibats angeführt wurde. Vgl. H. v. Melk, "Priesterleben" Vers 172. 199. 206 und die Anmerkung von Heinzel. Bloß im Ausdruck enthalten einen Anklang an unsere Stelle die Genesisverse (Diemer S. 17): daȥ er alles brinnet biȥ er daȥ wip gewinnet.

Johannes der Apostel gilt in unserem Gedichte als der jungfräuliche, reine. Man vgl. Mariä Himmelfahrt (ZDA. V) Vers 435. 437. Erlösung 3850. St. Bernhard II, 436 f. Vorago CIX, 56. Mystiker I, 38, 10. 37, 36. Haufen, Anz. f. d. Alt. 14, 36 zu W. v. Rheinau 57, 3. SAP. II, 21, 9.

Maria hat die Demut vor allen Tugenden geliebt: 593 die demúte .... die dú maget guote fur alle tugende gerúmet hat, swie si doch geblúmet gar waere von in allen. Dasselbe wird im Welschen Gast 12083 f. von Gott gesagt: unser herr het vollec-lichen die tugende alle sicherlichen; doch erschein deheiniu baȝ an im dan diemuot. Diese Tugend ist nach unserem Dichter das Fundament (582) aller anderen. Die Stelle geht auf St. Bernhard zurück. Vgl. Martina 61, 89 und 61, 109 und allen si fur war gekunt daȝ demuot ist ein fundemunt und allen tugenden sicher wec; ferner P. H. Denifle, "Das geistl. Leben", Blumenlese aus deutsch. Myst. und Gottesfreunden des 14. Jahrh., S. 99: "Die Demut ist das Fundament, auf das alle Tugend gebaut wird". Auch der Ausdruck mit tugenden geblůmet findet sich in der Martina: 12, 65.

4424: muter, magt Merie, du bist gesin min verie in disem grundlosen wag — — din hilfe kuniginne mir sende wiselosen man. (10313 dis arme wiselose her) vgl. Goldne Schmiede 140: "dú sam der morgensterne taget dem wîselôsen armen her" und die Anm. Grimms XLIV. Spervogel 22, 23.

Johannes ist "mit allen blůmen ain wol beclaiter stengel" 3452, "aller tugenden ain volles vas und der hailikait ain schrin 2595. Diese Vergleiche sind der geistlichen Dichtung geläufig: Goldne Schmiede 858: dû blüender liljen stengel. Mariä Himmelfahrt (ZDA. V) 121. Mariengrüße 73. Martina 578, 79. Bernardus I, 745 f. 1014 b. 128 b virga florida. Johannes, der genaden vaȝ: Veterbuch (ed. Franck) 3771 u. Einleitung S. 83, wo Belege aus P. K. und P. H. angeführt werden; minnenvaȝ = Jesus in der alemannischen T. Syon (Diutiska III, 3 f.) 574; das reine vas 50, 43. der eren vaȝ 55, 25. gottes vaȝ 58, 2. 201, 43 = Maria bei Walther v. Rheinau und bei Bruder Philipp 9257; (vgl. auch: aller tugende ain spiegel glas im Willehalm v. Orlens ed. V. Junk [D. T. d. Ma.] Vers 167) aller tugende ein schrin = Martina 598, 99. o du wol gezierter schrîn, Bartsch, geistliche Dichtungen 299, 33.

Zu namen dri 666. 1458 u. ö. vgl. Kraus zum Rheinauer Paulus 129, S. 99. H. v. Neustadt, Gottes Zukunft, 85.

Christus wird 1283 ain behalter genannt. Ebenso bei Bruder Hans 2663. Der Ausdruck ist für W. v. Rheinau charakteristisch: 53, 56. 54, 25. 56, 35. 57, 14. 58, 38. 61, 51. 201, 8. 201, 47. Zu michels mere 3392 u. ö. vgl. Kraus zu Albanus 88, S. 215.

Maria zeigt ihrem Sohn die Brüste, die der Sünder gesogen hat (8508 f.). Die Stelle hängt wohl zusammen mit den Legenden von der wunderbaren Ernährung durch die Milch Mariä, welche um jene Zeit aufkamen. Vgl. zur Frage Günther, Legendenstudien, Köln 1906, S. 165 und Anm. 2. 3.

Christus ist der Bräutigam der edlen, reinen Mägde; er empfängt sie mit einem Kusse in seinem Reich und setzt ihnen die ewige Gnadenkrone auf (902 f.). Im Volkslied vom Sultanstöchterlein wirbt Jesus um die keusche Braut und gibt ihr einen Ring, ebenso wie nach der Legende der hl. Katharina, Margaretha, Helena. Vgl. P. Toldo, Leben und Wunder der Heiligen im Mittelalter, Studien z. vgl. Literaturgeschichte II, 323. Ein Jüngling steckt seinen Ring an den Finger einer Marienstatue, was die Heilige als Zeichen der Verlobung auffaßt. [Günther S. 166.] Ein ähnliches Motiv finden wir in Eichendorffs "Marmorbild" und in Gaudys "Venetianischen Novellen", wo aber an Stelle Marias die Göttin Venus getreten ist. Vers 3807 nennt der Dichter die frommen, reinen Mägde proffen (= prophen) Gottes und knüpft damit an die Auffassung Christi als Gärtner oder Meister der Blumen an, wie er im Volkslied vom Sultanstöchterlein heißt. Vgl. auch DWB. 7, 1796, wo wir ein ähnliches Zitat aus Fleming angeführt finden.

Johannes der Täufer nennt sich 2425 armen horsac und mist. Vgl. Freidank 21, 19 der mensche ist ein horsac 21, 26 er ist doch inne ein boeser mist und die Anm. Bezzenbergers S. 301. Gotfr. Lobgs. 56, 6. horsac ist vor allem dem Dichter der Martina ein geläufiges Wort. 5, 81. 158, 44. 304, 63. 312, 94. In dem Gedicht vom Leben, der Welt und dem Tode (Alemannia 27) heißt es Vers 136: keinen adel legend zů dem lib hie in zit, wenne er ist ein unreiner wiester sack, us dem do ruchet manger böser schmagk. Zu (bós gestuppe unde) mist vgl.

von der Leyen zum Glauben 2535 S. 135. Die formelhafte Zusammenstellung von muoter, maget als Bezeichnungen Marias findet sich in unserem Gedichte überaus häufig: 1558. 1559. 4424. 4456. 5466. 7288. 7294. 7302 usw. Vgl. W. Grimm zur goldnen Schmiede XXXVI. von der Leyen l. c. S. 130. 131. Kraus zu Christi Geburt 81, S. 13.

Erklärungen heiliger Namen, welche bei geistlichen Autoren beliebt sind, finden sich auch in unserem Gedichte nicht selten. Die Deutung der Namen Maria und Nazareth wurde bereits erwähnt. Wir finden weiter: Johannes gnade tútet sich 1013. Vgl. Kraus zu Adelbrechts Johannes 230, S. 133. Bethlehem des brotes hus 1104. Kana tútet minne 7373. Es bedarf hierfür keiner weiteren Belege, da diese Auslegungen allgemein sind. Nur neben Kana = minne erscheint auch das richtigere Kana = rache. Für Michahel tút "sam Got ist wer?" erzenie Gottes Raphahel betút 3505. Gabriel ist gottes craft 3489 verweise ich bloß auf Walther von der Vogelweide 79, 9 Her Michahêl, her Gabriêl, her tiufels vîent Raphahêl: ir pflegent wisheit sterke und arzenie (vgl. Diemer 3, 24 Anm.).

Zu der sunde schimel 4242 vgl. man Partonopier 9756. Pass. 371, 57 und die Anm. Weinholds zur Tochter Syon 3384. 4215 so daȝ mich der súnd schimel entschepfet, als ich si gebert = Martina 374, 73: da het in sunde also gar entschepphet.

Nach dem Sündenfalle der ersten Menschen wurde auch die Schlange von Gött verflucht. 529: den slangen dur sin akust hies er slichen uf der brust.

Ebenso Anegenge 18, 64 ff. Edward Schröder gibt in seiner Untersuchung über das Anegenge [Q. F. XLIV] als Quelle die Historia Scholastika des Petrus Komestor an, C. 21, wo es heißt: quia tunc serpens erectus est ut homo: qui in maledictione prostratus est. Vgl. Q. F. XLIV. S. 49.

3728 úch sol sin allú gnade túr = Wernher vom Niederrhein 40, 29 alli gnadi si dir dûre.

1709 des sternen namen álli iar
Balaames nachkomen war
uf ainem berge, lag in bi,
sam taten disu kunig dri.

Vgl. die Literatur hierüber bei Erdmann zu I 17, 9. S. 368. Nach ihm "führen sowohl Beda (zu Mt. 2) als auch Alkuin und Hrabanus (de univ. XV, 4 und ad Matth. 2, dieses nach Hieronymus) die Kunde der Magier von dem Sterne auf die Prophezeiung Bileams (Numeri 23. 24, 17) zurück". Ebenso Honorius, spec. eccl. 846. Vgl. ferner Kochendörffer, l. c. S. 183. Schröder "Das Anegenge" Q. F. 44. S. 54. In den Einzelheiten stimmt unsere Erzählung am meisten mit dem Passional H. und mit dem Volksbuch des Johannes v. Hildesheim (Simrock, "Die deutschen Volksbücher" IV, 423f.) überein. 1715: Ein Stern, in dessen Licht ein Kind mit einem Kreuze auf dem Haupt sichtbar wird, erscheint den Königen = Pass. H. 24, 30. Simrock IV 430 (in der Erlösung bloß: ein menschlich bilde dinne englam 3008). Die Bezeichnung drei Könige von oberland 1727 ist vielleicht verschrieben für osterland Pass. 23, 74. 24, 8. 52. 26, 22. Das Folgende wird im Pass. mit demselben Verse eingeleitet wie bei uns: 1723 die drie kúng wurden vro = Pass. 24, 45: Nu die kuninge waren vro. Doch enthält die Fortsetzung einige Züge, die im Passional fehlen und dafür im Volksbuch wiederkehren. So die Eile, mit der die drei Könige die Reise betreiben, und das Wüten des Herodes, als sie nicht zü ihm zurückkommen. 2007: er jagete den kuningen nach, die kiel er vant, und wurden uf der stat verbrant, die si da hettent hin getragen. Ebenso Volksb. 441: "da ward er zornig = und jagte ihnen nach" usw.

Der Dichter gebraucht Vers 1844 und 4367 den Ausdruck "Füße der Begirde". Nach unserem heutigen Sprachgefühl würden wir eher "Flügel der Begirde" erwarten. Doch war für jene Zeit der Ausdruck jedenfalls literarisch verbreitet, wenigstens was die geistliche Poesie angeht. So bezeichnet Lamprecht in der Tochter Syon 1894 f. die guten Werke und den guten Willen als Füße des Menschen. Andere Belege in der Anmerkung Weinholds S. 516. Im Trudperter Hohenl. heißt es an einer Stelle, die von Weinhold zitiert wird, daß der linke Fuß 'mit deme gedinge des êwigen lîbes', der rechte 'mit der gotesminne' beschuht werden soll. Einen ähnlichen Gedanken enthält unser Gedicht, indem der Autor Gott bittet, die Füße seiner Begirde mit toten húten zu kleiden [4368].

Zu gevider diner gedenken 1842 vgl. Hadam. 378 nû sint verschrôten mir gedankens gevider. [Nach Lexer I 962.] Ähnlich 8183: mit tugenden gevidert.

Den Undank nennt der Dichter einen brennenden Wind. SAP. I 96, 6. 109, 22 wird damit der Teufel bezeichnet. Schönbach bemerkt dazu, daß ventus urens von Genes. 41, 27 an öfters im alten Testament vorkommt. Auch in unserem Gedichte finden wir 5911 den Ausdruck des túfels wint. Böse Winde werden als Höllengeister gedeutet: SAP. I 328, 8 und Anmerkung. Ähnliche Bildungen sind: wint der itelkeit Pass. H. 145, 40. wint der ungedult Mart. 189, 9.

Den Teufel bezeichnet der Dichter Vers 361 als bluotiges tier. Ebenso Berthold von Regensburg II 1, 20.

Zu "des herzen ougen" 861 u. ö. vgl. Glauben 57 (965) und die Belege v. d. Leyens auf Seite 73, Freidank 69, 17 und Anmerkung S. 354. Bernhard II 490c: oculis cordis, I 521c. 496d.

gottesdirne 5798 erwähnt W. Grimm z. goldnen Schmiede S. XXXVI.

Für "sterben" gebraucht der Dichter den Ausdruck vart varn: 6230 dar nach si die gemainen vart fuoren nach des todes art. Ähnliche Wendungen sammelt Weinhold zur Tochter Syon 2929. Vgl. auch Willehalm von Orlens Vers 2140: so wir varn uf sin vart.

Zu Vers 6959 wie vil si kopf guldin
und edelr nápfe flederin usw.
vgl. Glaube 2410 di guldînen copfe
die silberînen nepfe

und v. d. Leyen S. 133 nebst Anmerkung 1; W. Scherer, "Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit" QF. I S. 31, wo auf MSD. 35, 9, 3 ff. verwiesen und das lat. Original zu der betreffenden Stelle der Genesis angeführt wird: prolatis vasis argenteis et aureis.

An Stelle von "Got" steht ein Relativsatz, z. B. Vers 125: der allú dinc mag und kan. Vgl. Seifried Helbling XIII, 55 der alliu dinc bescheiden kan. I, 1 der aller dinge hat gewalt. Vgl. auch Martin, Kommentar zu Parzival und Titurel LXVII und Wigalois 113, 39 der al die wërlt geschaffen hât.

Die Formel "du hast dicke wol vernomen : komen" 339. 469. 1530 usw. ist vor allem der geistlichen Dichtung eigen. Vgl. Glaube 2814. 2885 und die Bemerkungen v. d. Leyens S. 121, 5. Reinmar von Zweter 204, 1.

in daȥ herze ströuwen 1546 entspricht Konrads Partonopier Vers 55 in daȥ gemüete ströuwen.

Zu ungeteiltes spil 390 vgl. Benecke zu Iwein 4630.

Das alte Gleichnis aus Math. 7, 6 von den Perlen, die vor die Schweine geworfen werden, Vers 5749 in unserem Gedichte, findet sich auch bei Freidank 123, 6. Vgl. die Anmerkung Bezzenbergers S. 414 und Zingerle[1]) S. 136. 137, ferner Kraus, "Vom Rechte' und "Die Hochzeit" S. 53. 89.

tump an vernunst 1544 kehrt im Pass. K. 289, 31 wieder.

Als einzigen Lohn begehrt der Dichter ein Ave Maria von dem frommen Leser. Dasselbe tut Hugo v. Langenstein in der Martina 736, 83: und mir armen sünder sprechent ein guot ave Marien ze lone; ebenso Berthold von Regensburg I 49, 38 am Schlusse einer Predigteinleitung. Vgl. auch Weinhold z. Franziskus 325.

Über formelhafte Quellenangaben, wie "sus schribet aber furbas der guote sant Lucas" 7596, handelt v. d. Leyen, zum Glauben 2885 S. 121.

aureola, die Krone jungfräulicher Mägde, 3336. 3438 wird in der Martina öfters erwähnt: 41, 111. 233, 24. 68 und besonders von 586, 1 ab. Vgl. auch Bernardus I 488: specialem inquam gloriam, specialem coronam donavit vobis in coelis, quam nostri maiores aureolam appellant, quam idcirco ab auro aestimo nominatam, ut ipsum coronae nomen, quae dabitur vobis in praemium virginitatis, insinuet excellentiam gloriae virginalis.

7468: got an menigen dingen nimt noch fúr die werch den willen = Lamprecht, "Sankt Franz. Leben" 117: sol man vur werc willen han.

Die Qualen der Hölle werden 870 f. in der üblichen Weise geschildert. Zu grisgramen 870 vgl. Kraus z. Tundalus, S. 241.

---

[1]) Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter. Wien 1864.

zu natran slangen 881. 3561: Kraus l. c. S. 240. zannan unde grinen findet sich auch in der Millst. Sündenklage (ZDA. 20, 260) Vers 188 f. Ebenso entsprechen Vers 870—876 aus unserem Gedichte Vers 208—214 der Sündenklage:

-vrost unde hungir daȥ gibet er dâ ze helle, andirhalp die hitzze, dâ zuo gît er in ouch den stanch und brinnenden rouch ze nasen ioch ze den oren.

si tuon von kelti grisgramen. in smekendem nebele sich trenken si mit swebele, ir pin, ir angst wahsen, us ogen, munt blahsen daȥ fúr und dur sin dringen von frost in hitze twingen.

vgl. die Anm. Rödigers auf S. 287.

Ähnlichkeit mit unserer Stelle hat ferner die Beschreibung der Hölle im Partonopier. 879: er pratet unde súdet, lait marter úbergúdet = Part. 7605: kein marter úbergúdet; da brinnet unde súdet. Derselbe Reim findet sich noch "Goldne Schmiede" 43. Martina 265, 14. 887: ir singen, owe schrien ist wúfen unde glien ach und och und ach owe = Part. 7610: man hoeret schrîen wê und ach. Wilh. Scherer, Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit (QF. VII, 25) verweist zu dem Gedichte "von der Zukunft nach dem Tode" auf Honor. August. Elucidarium 3, 4 (Migne 172, 1159 f.), wo wir alle diese Qualen erwähnt finden: aestus, frigus, fames, sitis, fletus et stridor dentium, vermes immortales usw. Noch weiter hinauf verfolgt die Schilderung der Höllenstrafen: Kraus, "Vom Recht" u. "Die Hochzeit" S. 71.

Zu has und nit 423 vgl. Rödiger ZDA. XX, 295. Weinhold, St. Franz. Leben 120.

toub hund als Scheltwort [1999] findet sich auch in der Martina 229, 107.

Zu uppig = "eitel" 4531 vgl. v. d. Leyen l. c. S. 58.

Zu engel here 1435: Kraus, "Deutsche Gedichte des 12. Jahrh." S. 119. zu angest und not 3140: Kraus l. c. 130. Zu ê noch sît 2758 u. ö.: Bruinier, "Studien zu Wernhers Marienliedern (1890)", S. 148. Piper, Die geistl. Dicht. I, 11. zu betalle 1311: Kinzel z. Alex. 2913.

weltlichen trost nennt der Dichter einen vergiften angel. Ebenso Lamprecht in St. Franz. Leben Vers 40. 321.

an aller slaht gesinde zieht Joseph mit Kind und Mutter nach Ägypten. Nach der übrigen Tradition hatte er drei Knechte und eine Magd bei sich. Vgl. Kindheit Jesu 1330 und die Einleitung Kochendörffers S. 32. Pass. 28, 58. Walther v. Rheinau 71, 41. Philipps Marienleben 2764.

Vers 660: wan ich erkenne mannes niht = Ava, Johannes 140: mannes ich niht erkenne. Anegenge 30, 57 wan ich nie erchande man. Walther v. Rheinau 52, 2 ich bekande doch nie man.

Vers 58: noch alles daȥ gelaisten die richsten und die maisten = Martina 709, 13 allis daȥ man mac geleisten, die minsten zuo den meisten.

2353: wie si alda die zit vertriben ≐ W. v. Rheinau 84, 18 ir zitt si also da vertriben.

4384: in vatterlicher trúwe = Martina 216, 88. 258, 64. — 10547: din wip in wibes blódikait vgl. mit Martina 145, 53: ir muot nach wibis broedekeit. — 4391: Got vatter, sun, hailiger gaist, sit du die mainung ainig waist usw. Ähnlich Martina 185, 44: vater, sun, heilic geist, sit du alle tugende weist.

2686: der uns bedú schamrot dicke hat gemachet. Vgl. Martina 73, 86 wan er siu dicke schamrot tet vor ir genoȥen. Ebenso Kindheit Jesu 398.

453: wir wellent oder enwellen = Martina 142, 1. 156, 89.

tugenden berg 1017 = Pass. 374, 17 tugenden berg; 368, 35 genaden berg.

Zum Verständnis der verwandtschaftlichen Beziehungen Johannes des Apostels zur Mutter Gottes, welche 6815 f. berührt werden, vergleiche man die ausführliche Geschlechtstafel bei W. v. Rheinau 131, 25 f. Dieselbe steht wie die diesbezüglichen Auseinandersetzungen in unserem Gedichte direkt vor der Erzählung der Hochzeit zu Kana.

4462 wil ich es kunsteloser man
in úwer namen vahen an

= Marienleben Walthers v. Rheinau 3, 42:

und wil als ich beste kan
in gotes namen vâhen an.

Goldne Schmiede 136:

so heb ich kunstelôser man
dîn lob mit reinem willen an.

1280. 3424: hie von ist niendert sin genos. Vgl. v. d. Leyen z. Glauben S. 123. Gfr. Lgs. 47, 11. Martina 693, 30. Kinzel z. Alexander 60. Bruinier l. c. 185.

Vers 33: daȥ wil ich sunder valschen ruon
dur got und och ze dienste tuon usw.

vgl. Martina 1, 21 ich tihte niht dur œden ruon, swie ich doch oedeclichen tuon.

2606 wird geschildert, wie die Frauen durch allerlei Listen ihre Männer zu überreden wissen. Eine ähnliche Stelle findet sich in der Martina: 333, 30 f.

Eine rechte Frau soll nach unserem Dichter an allen Freuden und Sorgen ihres Mannes teilnehmen, ihn trösten wenn er bekümmert ist und sich zu ihm setzen: vil lieber man, wie tůstu sust 6156 = Martina 333, 36 liebir man, wie tuostu so.

Die Gaben der hl. drei Könige deutet der Dichter etwas abweichend von der gewöhnlichen Auslegung als Zeichen der Reue, der Andacht und der Liebe. Vgl. Kochendörffer, K. J. zu 1272. In anderem Zusammenhange wird Gold "meist als caritas, minne gedeutet". Vgl. Kraus, "Vom Recht" und "Die Hochzeit" 80.

W. hat 6972 einen unverständlichen Vers, der in K wohl richtig wiedergegeben ist: die hoptstain — — — die man us rotem golte vant (W ze dem gigel nagel vant) da glentzen unde glesten. Man vgl. Martina 71, 80. 183, 78. 238, 58: er schinet als ain gimme uȥ dem roten golde tuot. J. Meyer zur Iolande 848. Roethe zu Reinmar v. Zweter 82, 7.

4132/3: doch was er michels me des schaden, denn des spottes über laden = Martina 402, 67: da sint siu uber laden mit spotte und mit schaden.

2721: dir — beschiht sam andran bóse wihten, die ir obern went berihten. Vgl. Wernher v. Elmenorf (ZDA. 4, 285 f.): dis getrifet zu den bosen wichten, di da niman mac berihten.

Mildtätigkeit gegen die Armen wird vor allem an Syrus,

dem Vater der drei Geschwister Maria, Martha, Lazarus, gerühmt. 6038—6060. Man vergleiche die reiche Anmerkung Rödigers zu Vers 416 der Sündenklage.

Seit der Zéit, daß Petrus den Herrn verleugnet hatte, trůg (er) ain tůch, daȥ er wusch sich [4333]. Ebenso Passional H. 156, 24.

474/6: sus kam er — — — reht als er waer ain slange hat Ähnlichkeit mit Bruder Hans 198: de quam reht sam ain slange.

Zu bischaft 4609 u. ö. vgl. Haupt zu Engelhard 202.

enbiut den súndlosen knaben, daȥ honig (Jesus) wider zů der waben (= Maria). Vgl. [Gotfrieds] Lobges. 65, 7: sî ist ein wabe des lebenden honges seine; Goldne Schmiede 206 u. Einl. XLI, DWB. 13, 7.

Der Dichter bezeichnet sein Werk meist als rede. Zu diesem Gebrauche vgl. Weinhold zur Tochter Syon 56.

Der Teufel ist der Wolf, der den Schafen, d. h. den fünf Sinnen des Menschen, nachstellt: 1376 f. Vgl. Mariä Himmelf. 191. SAP. III, 81, 9.

Zu des hóhsten craft 663, gottes craft 3489 vgl. Kraus zu "Christi Geburt" 59, S. 73. gotes kraft findet sich besonders häufig bei Wolfram. Vgl. Martin l. c. 480, 11. Grazer Studien I 7.

Zu 745: mit wishait us und inne beriht dine sinne. Vgl. v. d. Leyen l. c. 126.

Als Johannes der Apostel an der Brust des Heilands entschlief, erfüllte ihn Gottes Weisheit und machte ihn zum verständnistiefen Prediger des Evangeliums. 7195 f. Vgl. Anegenge 27, 70: als sant Johannes sprach, der hailige ewangeliste, der uȥ der gotes bruste vil michelen weistum nam. Darauf beziehe ich auch den Anfang des Gedichtes, welches Bartsch, Germania 18, S. 60 unten, mitteilt. Vgl. ferner Reinmar von Zweter 161, 8: Jôhannes hât ûf Cristes brust entnucket, und die Anm. Roethes S. 610. Diemer, Anm. zu 253, 1 u. 362, 2. sowie die Hymne des Antonius Muretus, bei Wackernagel "Kirchenlied" I, 590.

Vers 7253: swie daȥ Got Paulum zuht uf in den dritten himel hin = Reinmar v. Zweter 161, 7: Paulus wart in den dritten himel gezucket.

Zu trût als Epitheton für Heilige (5769 u. ö.) vgl. Kraus z. Hochzeit 1058 l. c., S. 126; Kraus, "Deutsche Ged.", S. 140.

Die formelhafte Nebeneinanderstellung von lîden und mîden, lîp und sel geht gleichfalls auf theologische Erörterungen zurück. liden und miden, für welches ich an die bekannte Formel der Askese: sustine et abstine erinnere, findet sich in unserem Gedichte: 357/8. 403. 458. 1024. 1528. 3556. 5065. 5602/3. 8305. lip und sel 2. 290. 315. 585. 606. 640. 799. 1369. 1422. 2141. 3289. 3297. 3506. 3510. 3641. 3651. 3688. 3752. 3784. 3818. 3843. 4328. 5286. 5691. 5729. 5888. 6171. 7670. 8236. 8251. 9236. 9448. 9776. 11001.

Formelhaft ist auch der Gedanke, daß der Dichter Gottes Hilfe braucht, um sein Werk zu vollenden. Die Belege hat J. Meyer zur Iolande S. 75 zusammengestellt. Die Bescheidenheit, mit welcher der Autor von seiner Kunst spricht, ist für den mittelhochdeutschen Dichter, vor allem den geistlichen, charakteristisch. Hier sei noch kurz auf zwei wichtigere Übereinstimmungen mit Werken religiösen Inhalts hingewiesen. Unser Dichter ermutigt sich selber, indem er trotz aller Unfertigkeit seiner Kunst sein Lied 'uf den dank singen' wil (5848), 'daȥ man bi súesser vogel sank mûs hóren in dem flosch die monnen und die vrósch und die warhait bi lúge, die lerchen mit dem guge, der uslat in gemainem schal, so dú liep nahtegal, bůchvinken, zinsel, distelzwank erschellent, singent súessen sank', und bittet daher 5866: 'doch sam des goches gugen und der monnen in dem mose man in gedult der red los'. Diese Stelle wurde offenbar angeregt durch eine ähnliche Auseinandersetzung in der Goldnen Schmiede Vers 128 f. Konrad, der im Partonopier mit Selbstbewußtsein von seiner Kunst spricht und die schlechten Dichter schilt, schlägt hier in der geistlichen Dichtung einen sehr demütigen Ton an:

ich wil ûf dîner gnâden pfede
setzen mîner sinne fuoȥ,
wan ich tôr dich loben muoȥ
mit den wîsen als der gouch,
der in dem meijen gugzet ouch,

sô im diu liebe nahtegal
ze lobe dœnet überal
und in mit sange prîset.

Dieselbe Stelle ist auch von Bruder Hans in seinen Marienliedern nachgeahmt worden und zwar, wie an der früher besprochenen Stelle, mit Erweiterungen, die sich in unserem Gedichte finden: 1117 singh ich nicht mit der nachtegal, so gworr ich mit den vruschen in dem grabe, und 4060 went alz calander unde lerch lustliichen zingen an dem swerch, so ist der gouch siins sangs nút kerch; 4075 ich wil so doen sam deyt der gouch: als drœssel, star und weduwal, finkel, zisel und nachtegal singen mengen sueȝȝen schal, so rueft der gouch ouch luit und hal, wie wol siin singhen niht endouch. Von diesen Zusätzen geht vielleicht der eine auf Walther v. d. Vogelweide 66, 29 zurück: die tuont sam die frösche in eime sê, den ir schrîen alsô wol behaget, daȝ diu nahtegal dâ von verzaget, sô si gerne sunge mê. Vgl. auch Simrock, Die deutschen Sprichwörter, S. 151: "Ein Frosch kann nicht singen wie eine Nachtigall." Der Reim schal : nachtegal dagegen findet sich in demselben Vergleiche in der Mörin Hermanns von Sachsenheim (ed. Martin) Vers 1158:

so bin ich arm
der kunst, mir sind die sinn zuo krank.
ich tuon, als da der goche sanck.
galander unde nachtigal
die haben ungelichen schall.

Vgl. noch 1171:

Wie wol ich sing nun als der gouch,
Hiemit sie ich verdingt ouch,
Was denn ain fürsprech haben sol
Und diser man hie trurens vol.

Formelhafte oder literarische Reime sind, wie in allen nachklassischen Werken, auch in unserem Gedichte reichlich verwendet worden. Ich führe hier einige an, die vorzüglich der geistlichen Dichtung eigen sind:

495: nim und iss und gib daȝ ops,
so du eȝ versuchet, denne lops.

Ebenso Goldne Schmiede 390. Engelhard 545: damit versuoche nu diz obez, dunket ez dich guot, so lobez. Martina 313, 8.

Herodes der verworhte : vorhte 1889. 2592 = Fundgruben II 205, 7. Sündenklage Vers 178. Vgl. die Anm. Rödigers S. 286. Freidank 33, 8. v. d. Leyen zum Glauben S. 139.

Herodes : todes 1763 = Mariengrüße 292. Phil. Marienleben 3775. 2755.

479: ich mag nit lenger nu gedagen, ich muos e dir die warhait sagen. Vgl. Sant Oswaldes Leben 2201: ich nekan dirz lenger niht verdagen, ich wil dir die wârhait sagen. Weitere Belege bei J. Wiegand "Stilistische Untersuchungen zum König Rother" S. 107. Bruinier, l. c. 165. Kraus zum Georg 240. Vgl. noch Heinrich von Neustadt "Apollonius" 391.

2484 : zů sant Johanne, dem hailigosten manne = Kraus "Deutsche Gedichte usw." 13, 11: des heiligen mannes, des guten sante Johannes. Vgl. die Anm. S. 107.

971: do die geburt vernamen die frúnt, all fro dar kamen = Adelbrechts Johannes: do daz die mage vernamen, uil sciere si dar chomen. Vgl. die Anm. v. Kraus 123.

4092/3 : dem dus hast wol erbotten.
du hast gepraten und gesotten

kehrt 8206 wieder:

wie mans dem herre wol erbutt
und dis gebriete, daz gesut.

Zu sorgen : verborgen 2075 vgl. Bruinier 183 l. c.; zu ersterben : verderben 3291 vgl. Martina 89, 107. 364, 47. Bruinier 176 l. c.

Über wunder : besunder 995. 2370 handelt Kinzel zum Alexander, 70. Kraus zur Hochzeit 918, l. c. S. 122. Bruinier, l. c. 187. Walther von Rheinau kennt nur diesen Reim auf wunder und gebraucht ihn überaus häufig: 55, 1. 62, 44. 65, 55. 65, 41. 68, 51. 72, 1. 93, 17. 116, 6. 133, 21. 128, 10. Ebenso Hartmann im Erek: 627. 3730. 4847. 4937. 5117. 6075. Desgleichen Kindheit Jesu 690. Adelbrechts Johannes 67. 100. Martina 129, 11. 203, 63. 304, 57. 342, 105 usw.

Zu zorn: verlorn 507 u. ö. vgl. Wiegand S. 124 f. Heinrich v. Neustadt 'Apollonius' 1680. 1854.

unkúsche : getúsche 303. 3535. 4796; ebenso "der Sünden Widerstreit" 1054. Martina 482, 85.

Der Reim volleist : geist 1457 u. ö. findet sich überaus häufig. Die Belege in MSD. zur Sam. 27 S. 66, Bruinier 175 l. c. (v. d. Leyen 130) ließen sich leicht vermehren. Über geist : allermeist 7837 u. ö. siehe Rödiger zur Mst. Skl. 673 S. 299 (v. d. Leyen 130.), zu gelîchsen : rîchsen 235 vgl. Engelhard 1867.

töufer : vorlöufer 1107 = Passional 345, 52. 367, 24. Litanei 226, 19.

fróden stúre : creatúre 297 = Wigalois 227, 19, Wilhelm v. Wenden 686. 3032.

zu garwe : varwe, propheten : heten, súdet : úbergúdet wurden die Belege bereits angeführt. Auch der Reim varn : Got bewarn 11115 ist formelhaft bei Abschiedsszenen. Vgl. Wiegand l. c. S. 93.

In den Apparat des geistlichen Dichters paßt endlich auch die überaus reiche Verwendung der Dreizahl: drei Feinde drohen dem Menschen, einen dreifachen Fluch hat Gott beim Sündenfall Adams ausgesprochen, drei Dinge sollen uns wieder die Gnade verdienen usw. 149. 156. 526. 551. 554. 605. 607. 667. 1221. 1319. 1328. 1372. 1433. 1490. 3513. 5178. 5674. 5439. 5824. 5875. 6816. 7834 8314 usw. Ein Stilmittel ist die so häufige Nebeneinanderstellung dreier Nomina oder Verba im Verse: 1975 mir tuot we stan, gan, riten in lenkin, ruggen, siten.

2059: er bat, er fleht, er mande.

4849: trieger, lieger, bieger, wo noch der Reim hinzukommt.

6699 7755: brot, vlaisch, vische.

6737: neben, hinden, vorne.

6289: pris, er, lob. 8127: gelwes, raides, schones har usw.

Eine tiefere Kenntnis der mittelalterlichen, religiösen Literatur, vor allem der lateinischen Kirchenschriftsteller, würde noch manche interessante Beziehungen unseres Werkes aufdecken.

Der Dichter überrascht uns durch seine geschichtlichen Kenntnisse bei der Schilderung der jüdischen Herodesfamilie, die er in drei Generationen vorführt.

Von Herodes dem Großen weiß er die Ermordung seiner Frau, der Hohenpriesterstochter Marianne [2019], Josephus Antiquitates XV, 7. Er erwähnt seine Reise nach Rom, wo er vor dem Kaiser gen sunes clag (2001) sich rechtfertigen soll. Bei Josephus ist von zwei Söhnen die Rede und Herodes der Kläger. Die Übertragung der Nachfolge im Königtum, welche bei dieser Gelegenheit angeregt wird (Vers 2050), erwähnt Josephus XVI, 4. 5., ebenso das Passional, welches wohl aus Josephus geschöpft hat. (43, 18). In der Erlösung 3417 f. heißen die beiden Söhne, welche Herodes in Rom verklagt haben, Aristobul und Alexander. Der Bethlehemitische Kindermord und die Erzählung von den drei Königen fehlt natürlich bei Josephus. Unser Dichter bringt dieselbe, ebenso wie das Passional 45, 66 und Philipps Marienleben 2663, nach der Reise des Herodes nach Rom. Wir erfahren sogar die Zahl der erschlagenen Kindlein: viertusent vierzig vierhundert. 3227. Herodes selbst verfällt in eine schwere Krankheit. Würmer zehren an seinem Fleische. 2112. 2133. Vgl. Josephus XVII 6, 5. Pass. 45, 30. 41. Die Juden freuen sich darüber. 2118. Vgl. Jos. XVII 6, 1. Pass. 45, 60. Deshalb läßt Herodes die vornehmsten in die Kerker werfen, damit seine Schwester Salome sie an seinem Todestage hinrichten lasse. So werde er nicht unbeweint sterben müssen. 2119f. Jos. XVII 6, 5 Pass. 45, 65. Salome setzt später die Gefangenen wieder in Freiheit. 2131. Jos. XVII 8, 3. Vers 2109—11 'in duhte in wolt toden sin sun daȥ er in arbte, darum er in verdarbte' bezieht sich auf die Hinrichtung des gefangenen Antipater, welcher bei einer falschen Nachricht vom Tode seines Vaters mit dem Kerkermeister wegen seiner Freilassung unterhandelt hatte und von diesem verraten worden war. Jos. XVII, 7. Pass. 46, 25. Daselbst finden sich auch Vers 2116/7: hette in siner mûmen sun gelan, so wolt er sich erstochen han. Der Vetter wird bei Josephus Achiab genannt.

Wir erfahren weiter, wie auf Herodes den Großen sein Sohn Archelaus folgte, der in 9 Jahren seiner Regierung 9000 Menschen tötete, bis ihn der Kaiser verstieß und das Königreich in Tetrarchien teilte: Vers 3232f. Jos. XVII 8, 4. Die Grausamkeit des Archelaus erwähnt Josephus XVII, 13. Dort

heißt es auch, daß er im zehnten Jahre seiner Herrschaft abgesetzt wurde, also neun Jahre regierte.

Von Herodes, dem Vierfürsten von Galiläa, dem Sohne Herodes des Großen und der Samariterin [Jos. Ant. 17, 1. 3. bell. Jud. 1. 28, 4.], erfahren wir im Zusammenhang mit der Enthauptung Johannes des Täufers, Math. 14, 3. Marc. 6, 14. Luc. 3, 19. 9, 7. Jos. XVIII 5, 2. Dabei sind unserem Dichter mancherlei Mißverständnisse mit untergelaufen. Herodias nennt er 2548 des kúniges tochter von Arete, díe bi ir mannes brůder sas offenlich mit huse. Ihr erster Mann heißt Philipp [2562]. Die Juden, welche am Gastmahl des Herodes teilgenommen haben, senden Boten zum König von Arete, damit er den seiner Tochter angetanen Schimpf räche. An einem nebligen Morgen kommt der fremde König und nimmt Herodes gefangen.

Der "König von Arete" [= Arethusa?] ist offenbar identisch mit dem arabischen Fürsten Aretas, der bei Josephus XIII 13, 3, XVI 9, 4, XVIII 5, 1 erwähnt wird. Dessen Tochter hatte der Vierfürst von Galiläa, welcher bei Josephus XVII 1, 3, XVII 8, 1. 11, 4 Antipas, XVIII 5, 1 Herodes genannt wird, geheiratet, sie aber um Herodias, welche eine Tochter seines Bruders Aristobul und der Berenice war, verlassen. Vgl. Jos. XVIII 5, 1. Der rechtmäßige Gemahl der Herodias, der nicht der leibliche Bruder, sondern ein Halbbruder des Herodes Antipas ist, heißt bei Jos. XVIII 5, 1 Herodes, bei Marc. 6, 17 [Ava "Johannes" 282, Passional 250] Philippus, wie in unserem Gedichte. Im Passional 350, 45 finden wir auch den "König von Arete", doch stimmen die übrigen Angaben mit Jos. überein.

Eine auffallende Ähnlichkeit mit unserem Gedichte zeigt der Eingang des Kapitels: De S. Iohannis Baptistae Decollatione im spec. eccl. des Honorius Augustodunensis S. 998. Vers 3706 f. wird außer Herodes dem Großen und dem Vierfürsten noch ein dritter Herodes angeführt, der Petrus in den Kerker werfen und Jakobus enthaupten ließ: do dis Herodes drie sont han ir gumpanie usw. Honorius l. c.: Tres Herodes leguntur; unus sub quo, nato Domino, pueri occiduntur; alter, hujus filius, a quo Iohannes decollatur; tertius, filius Aristobuli, a quo Iacobus capite truncatur.

Wichtiger ist die Übereinstimmung in dem Berichte über Herodias, die auch von Honorius als Tochter des Königs von Arete bezeichnet wird. Ihr erster Gatte heißt Philippus: Et Philippus itaque, filius primi Herodis, Archelai Arethe regis filiam uxorem duxerat, quam ei Herodes frater suus abstulerat, ob quam rem eum Iohannes arguebat. Es ist wohl anzunehmen, daß Honorius seine kurze Notiz einer ausführlichen Erzählung der Herodesgeschichte entnommen hat, die vielleicht auch unserem Dichter bekannt war. Das Ende des Herodes wird von beiden Autoren verschieden angegeben. Nach Honorius starb der Vierfürst in der Verbannung: exilio deperiit. Wenn dagegen unser Dichter den König Aretas, von dem er vorher irrtümlich gesagt hatte, daß er der Vater der Herodias wäre, nachher den Schimpf seiner Tochter an Herodes rächen läßt, obwohl Herodias gar nicht beleidigt worden war, so erkennen wir darin nur den Einfluß der ursprünglichen Erzählung bei Josephus. Nach dieser zieht König Aretas aus Rache wegen der Verstoßung seiner Tochter gegen Herodes zu Felde, besiegt ihn in der Schlacht, vermag ihn jedoch nicht gefangen zu nehmen. Erst als Herodes aus Neid den Agrippa in Rom zu verdächtigen sucht, wird er abgesetzt und zu ewiger Verbannung nach Lugdunum in Gallien geschickt. Jos. XVIII 7. Nach unserem Dichter sind es die Vornehmsten des Volkes, welche den König von Arete durch Boten von der Beschimpfung seiner Tochter in Kenntnis setzen. 3277: an aim genibelten morgen der kunig kam mit grosem her und nam Heroden ane wer. er waht in gar unsůss und sast in wol ze bůs nach sinen grossen schulden. den tot er můst dulden, — in ainen turn er laiten — nach marter und arbaiten grosen und langen.

Die dritte Generation wird durch jenen Herodes vertreten, welcher Jakobus, den Bruder des Johannes, enthauptete und Petrus in den Kerker warf. Unser Dichter sieht in ihm einen Sohn des vertriebenen Archelaus und beruft sich auf eine schriftliche Quelle. In Wirklichkeit aber ist es der bei Josephus XVII 2, 2. XVIII 6f. als Agrippa, in der heiligen Schrift als Herodes angeführte Sohn des Aristobul (Honorius l. c.), Enkel der hingerichteten Marianne, dem in der Apostelgeschichte 12 jene Greueltat zugeschrieben wird.

Von der Schüssel, in welcher Salome das blutige Haupt des Johannes in den Saal trug, weiß der Dichter 3032 zu berichten: ze Genue vier burgare hant noch die selbun schússel beslossen mit vier schlúseln und lant sie sehen állú iar in der vastun offenbar.

Dies ist wohl der berühmte Gral, welcher nach der späteren Sage auch in Genua aufbewahrt wurde, und dessen Identität mit der Schüssel der Salome noch über die apokryphe Erzählung von Joseph von Arimatheia hinauf die "Verchristlichung der volkstümlichen, ursprünglich heidnischen Überlieferung" andeutet. Vgl. Martin, Kommentar zu Parzival XLIX. L. LI. Wir finden dieselbe Erzählung auch bei Kralik in einem Kapitel seiner 'goldenen Legende', das er aus einer in Vorbereitung befindlichen "Bearbeitung der gesamten Sage vom Gral und von der Tafelrunde" gebildet hat. S. 124. Über seine Quellen macht Kralik keinerlei Andeutungen.

Das Verbrechen der Herodias lastet nach der Meinung unseres Dichters als Fluch auf ihrem ganzen Geschlechte. 2952: mit tober suhte uberladen ist ie sit ir geslehte. so iemerlich gebrehte von schrien wart gehóret nie, sam állú iar noch haben die, die von ir fruhte komen sint. ich han gesehen klainú kint, schon vrowen, starke man ze Paris gros marter han in sant Iohans capellen. si schrien, glien, gellen, gar übel sich gehabende an sant Iohanes abende. von non hin ze non si triben daȥ gedon állú iar und úmer sit von der vertanen hohzit, und swer der zit nit komet dar, der muost liden dur daȥ iar von non ze none dise not ainest alle manot. [In Adelbrechts Johannes 209 heißt es von Herodias und ihrer Tochter: si hant chol unde sere ze libe ioh ze sele. daȥ habent si iemer mere.] In Gallien ist Herodias in der Verbannung gestorben. Nach Paris müssen deshalb ihre Nachkommen gehen. Eine spätere Volkssage hat Herodias mit dem wilden Heere in Verbindung gebracht. [Heine hat dieselbe in seinem Atta Troll verwertet, Cap. XVIII, Ausgabe von Elster II 391: "Und es war die Zeit des Vollmonds, in der Nacht vor Sankt Johannis, wo der Spuk der wilden Jagd umzieht durch den Geisterhohlweg".] Vgl. J. Grimm, "Deutsche Mythologie", vierte Ausgabe 234—237. 882 f. Schwartz, "Zur Herodiassage" ZDA. XXV 170 f.

Bevor wir auf den Einfluß zu sprechen kommen, den die höfische Dichtung auf unser Werk ausgeübt hat, sei noch die Behandlung der Magdalenenlegende, des interessantesten Teiles unseres Gedichtes, betrachtet.

In den Evangelien ist von drei Marien die Rede, ohne daß uns direkt angegeben würde, ob sie eine oder verschiedene Personen ausmachen.

Maria heißt die Schwester der Martha und des Lazarus und salbt als solche die Füße Jesu. Maria ist auch der Name jener reumütigen Sünderin, welche in das Haus des Simon kommt und Jesus die Füße salbt. Maria Magdalena heißt drittens die Frau, aus der Jesus 7 Teufel treibt, die dann Jesus nachfolgt, seinem Tode beiwohnt, das Grab besucht und den Aposteln die Auferstehung des Herrn verkündet. Unser Dichter hat diese drei Marien als eine Person gefaßt und ist damit der herrschenden, mittelalterlichen Ansicht gefolgt, die vor allem von Gregor dem Großen und Chrisostomus vertreten und von den geistlichen Dichtern der Zeit angenommen wurde. Daß aber später in betreff der Frage Streitigkeiten entstanden, beweist jene Censura Sorbonica de tribus Magdalenis aus dem Jahre 1521 (Acta sanct. Julii S. 189), welche eine Maria Magdalena annahm und jeden Widerspruch verbot. Erwähnt sei, daß auch Lessing in den theologischen Streitschriften, die sich an seine Herausgabe des Ungenannten anschlossen, die Frage nach der Identität der drei Marien eingehend behandelt hat.

Um das Leben der Heiligen hat schon der fromme Glaube des christlichen Altertums einen Blütenkranz von Legenden gewunden[1]).

Nach der ältesten Fassung wird Magdalena bei den Christenverfolgungen, die nach der Himmelfahrt Christi ausbrechen [Apostelgeschichte 8, 1], von den Juden mit mehreren ihrer Gefährten in ein steuerloses Schiff gesetzt, das in Marseille landet, wo die Heilige als Apostelin wirkt und stirbt.

Für die Erzählung vom Aufenthalt Magdalenas in Gallien

[1]) Die Literatur findet man bei Eggert "Legend of Mary Magdalen" Journal of Germanic Philology 4. S. 212.

bringt Faillon in seinem Werke l'apostolat de S. Marie-Madeleine en Provence II Bde. Belege aus früher Zeit. Die älteste vita, die er Bd. II S. 433 f. abdruckt, verweist uns auf das 5. oder 6. Jahrhundert

Eggert war so glücklich, auf Seite 155/6 des 31. Bandes von Mignes Patrologie (series latina) im Chronikon des spanischen Geistlichen Lucius Dexter (368—430) einen Eintrag des Jahres 48 AD. zu finden, der das Bestehen der Tradition schon für das 4. Jahrhundert erweist: Hierosolymitani Iudaei vehementer infensi Beato Lazaro, Magdalenae, Marthae, Marcellae, Maximino, Iosepho ab Arimathia, nobili decurioni et aliis plurimis; navi sine remigio velisque ac sine gubernatore eos imponunt et exsulare mandant. Qui per varium mare divinitus delati ad Massiliensem portum incolumes appellunt.

Die älteste vita bei Faillon ist nach der Vermutung Knörks[1]) nur ein Bruchstück einer älteren vita Maximini gewesen, die verloren gegangen ist. Vgl. Knörk S. 21. Auch die vita III bei Faillon enthält gemeinsam mit der Legenda aurea eine Notiz, welche eine solche Annahme unterstützt: sicut in ejusdem beati Maximini libris expressum reperimus. Knörk hat daraus den von Eggert unbeachtet gelassenen Schluß gezogen, "daß einst eine Sammlung selbständiger Akten des Maximin vorhanden gewesen sein muß und daß sich aus ihnen heraus erst die Legende von der Magdalena herausgebildet hat" S. 37. Dementsprechend wird ja auch Magdalena in der späteren Entwicklung der Sage von Petrus dem Maximin bei der Abreise anempfohlen. In der ältesten Notiz bei Dexter dagegen wird die Heilige, wenn auch nicht an erster Stelle, so doch mit ihren beiden Geschwistern vor Maximin angeführt. Magdalena war jedenfalls die historisch bedeutsamste Person der Gruppe. Sie mag daher auch zunächst im Vordergrunde gestanden haben. Doch scheint es sicher zu sein, daß ihre Person eine Zeitlang hinter den andern zurücktrat. Von einer Frau konnte man die Regelung der kirchlichen Verhältnisse im südlichen Gallien nicht ausgehen

[1]) Untersuchungen über die mittelenglische Magdalenenlegende des Ms. Laud 108.

lassen. In den einzelnen Bistümern und Städten begann man mit nationalem Eifer die Akten der heiligen Männer zu bearbeiten, welche die Diözesen gestiftet oder den christlichen Glauben zuerst mit frommer Wunderkraft gelehrt hatten. Magdalena trat wieder in den Vordergrund, als die Kirche in der Provence allgemein geworden war, und die Geschichte der Landesheiligen ausgebildet werden sollte. Zug für Zug können wir nunmehr die Entwicklung der Legende verfolgen, welche immer größere Verbreitung gewinnt.

Maria wird nicht mehr infolge gewaltsamer Vertreibung aus ihrem Vaterlande durch Gottes Ratschluß zur Apostelin Galliens, sondern sie fährt in der bewußten Absicht, das Evangelium zu predigen, freiwillig nach Marseille.

Für die Filiationsverhältnisse der späteren Tradition ist dieser Zug von Wichtigkeit. Daß die gewaltsame Aussetzung der Christen die ursprüngliche Fassung bildete, steht außer Zweifel. Sie ist nicht nur in dem ältesten Berichte bei Dexter enthalten, sondern entspricht auch der geschickteren Art der Erfindung, welche die ältere Legende allgemein vor der jüngeren auszeichnet.

Neben dieser Gruppe der Überlieferung bildete sich durch Verwechslung mit der ägyptischen Magdalena eine neue Legende, nach welcher die Heilige gleich nach der Auffahrt Christi in die Wüste ging, weil sie den Anblick der Menschen nicht mehr ertragen konnte. Vgl. Honorius August. spec. eccl. 981. Schon Hrabanus Maurus verweist in seiner vita (Faillon II 405) diesen Irrtum. Von deutschen Gedichten, welche dieser Fassung folgen, seien die Erinnerung Heinrichs von Melk 26f. und die Litanei 1177 f. erwähnt. Vgl. die Anmerkung Heinzels zur Erinnerung.

In einer weiteren Phase der Überlieferung zeigen sich die beiden Gruppen verbunden: Magdalena kommt nach Marseille, zieht sich nach Vollendung ihrer Mission in die Wüste zurück, hört hier himmlische Musik und wird jeden Tag von den Engeln in die Höhe gehoben. Die älteste hierher gehörige vita findet sich bei Faillon II 451. Vgl. Knörk S. 22. Der Schluß ist wohl wieder dem Leben der ägyptischen Magdalena entnommen. Die

"Vergottungslehre" Jamblichs des Syrers hatte solche Legendenbildungen entstehen lassen. Eine Stelle aus Jamblichs Schriften, die für uns Interesse hat, führt Günther in seinen Legendenstudien S. 4 an: "zuweilen hören sie wohllautende Melodien und Chöre, zuweilen das Gegenteil. Man sieht ihren Leib in die Höhe oder Breite wachsen oder hoch in die Lüfte sich erheben".

In der weiteren Entwicklung unserer Legende lassen sich drei neue Gruppen der Überlieferung unterscheiden.

Die Berichte der ältesten Gattung beginnen mit der Jugend Magdalenas und erzählen ihre Sündhaftigkeit, Bekehrung und Überfahrt nach Marseille, wo sie den Heiden predigt und in der Wüste stirbt.

Die zweite, weit jüngere Überlieferung bewährt ihren gemeinsamen Ursprung, indem sie das Leben Magdalenas bis zur Überfahrt nach Gallien unbehandelt läßt und mit den gleichen Anfangsversen beginnt. Bei Guillaume, le clerc de Normandie:

Apres ceo que nostre seignor
Jesu Crist le veir sauveor
Fu relevez de mort a vie.

H. 894 = Helmstedter Kodex 894: nach unses heren himmelvart usw. Sie enthält die apokryphe Erzählung von der Bekehrung des Königs von Marseille, seiner Reise nach Jerusalem und der wunderbaren Erhaltung von Frau und Kind.

Der dritte Zweig der Überlieferung, welchem auch unser Gedicht angehört, besteht aus den Fassungen, welche die zweite Gestaltung der Legende mit der ersten verbunden haben und sich dadurch wohl als die jüngste Entwicklungsstufe kennzeichnen. Auch hier beginnt der zweite Teil überall mit den gleichen Versen. Vgl. Vers 10234 unseres Gedichtes: nach úsers herren uffart. Vorago S. 409: post adscensionem igitur domini. Passional 374, 54: nach der hohgelobten zit — —, do xpc. waȝ zu himele kumen. Herrig's Archiv 91, S. 213: Thanne after the ascencyon, ebenso in der mittelenglischen Fassung Ms. Laud. usw. Für die Gestaltung, die der erste Teil der Legende in unserem Werke gefunden hat, wird sich schwerlich eine bestimmte Vorlage nennen lassen. Der Dichter beginnt mit einer kurzen Lebensgeschichte der Eltern Marias:

5870: Es was geseȥȥen ennet mers Syrus, ain herre hohgeborn, der im ze wibe het erkorn von kaisers kunne ain frowen da, dú waȥ genant Eucharia usw. Man vergleiche Vorago S. 408: Maria Magdalena .... clarissimis est orta natalibus, utpote ex regia stirpe descendentibus : cujus pater Syrus, mater vero Eucharia nuncupata est. Diese Angaben fehlen im Passional. Nur die hohe Abkunft Magdalenas [von rehter kuninclicher art 368, 67] wird erwähnt. Sie finden sich dagegen bei Hrabanus Maurus, der zum erstenmal die Namen der Eltern bringt. Vgl. Knörk S. 23. Von der Mutter sagt er: nobilissima ex gentis Israeliticae prosapia inclytum genus duxit, den Vater nennt er Theophilus, natione Syrus. Durch Verwechslung wurde später Syrus als Name des Vaters gefaßt. Das Ms. Laud 108 nennt ihn sogar Titus. Vgl. Knörk S. 24. Schon vor Hrabanus Maurus, in der sogenannten anonymen vita bei Faillon II 436, findet sich ohne Nennung der Namen der hohe Stand der Eltern erwähnt. Diese anonyme vita ist in den acta sanctae Mariae et Marthae benützt, weshalb auch Vincentius Bellovacensis, der die acta in sein Spec. historiale aufgenommen hat, dieselben Angaben macht. Vgl. Knörk S. 26. Resultat: W 2841. Vorago. Hrabanus. Ms. Laud. 108. 120. — Spec. hist. vita anonyma. Passional.

Unser Dichter läßt Martha den Vorschlag zur Teilung machen und zwar weil Lazarus zuviel von dem gemeinsamen Gute verschwendet: 6253f. Ich konnte dazu keine Parallele entdecken: Die ganze Erfindung kennzeichnet trefflich den praktisch nüchternen Sinn des Dichters.

Martha verwaltet das Gut ihrer beiden Geschwister, indessen Lazarus sich ritterlichem Leben ergibt und sich Maria an weltlichen Genüssen erfreut. 6359. Vgl. Vorago 408: cum autem Magdalena deliciis corporis se totam exponeret et Lazarus plus militiae vacaret, Martha prudens partes sororis et fratris sui strenue gubernabat. Ebenso Passional 368, 92f. Ms. Laud. 108. 41. 43. 55.

Die anonyme vita dagegen weiß nichts von einer Teilung und von der Ritterschaft des Lazarus, mithin auch nicht die gesta Mariae et Marthae und das Speculum historiale. Auch Hrabanus berichtet nichts über die Teilung, erwähnt aber den gemeinsamen Besitz von Bethania, Jerusalem und Magdalun

unter der Obhut Marthas. Diese drei Namen fehlen ebenfalls der anonymen vita und der davon abhängigen Tradition.

Resultat: W 2841. Vorago. Passional. Ms. Laud 108. (Hraban.) — vita anonyma. spec. hist.

Von der sündhaften Maria sagt der Dichter 7428: wan sach sie so verruchen und och so gar do verschamen, daȝ si verlos ir aigen namen, so daȝ Marien nande do nieman in dem lande . . . . nit anders denn die súnderin. Vgl. Vorago 408: tanto corpus suum voluptati substravit, unde iam proprio nomine perdito peccatrix consueverat appellari. Passional 370, 3: daȝ si verlos iren rehten namen. man hieȝ si durch daȝ schamen eine sunderinne hie unde da unde niht als e Maria. Ebenso Ms. Laud 108, 68.

Diese Stelle fehlt in der anonymen vita, bei Hrabanus Maurus und im Spec. Historiale.

Resultat: W 2841. Vorago. Passional. Ms. Laud 108. — vita anonyma, Hrabanus. Vincentius Bellovacensis.

Die Rolle, welche Marzilla als Erzieherin Marthas und Marias sowie als Haushälterin beim Empfange Jesu in Bethania spielt, fehlt in der übrigen Tradition. Wir haben es mit selbständigen Zutaten des Dichters zu tun. Nur Vers 6325 f. finden wir auch bei Vorago und in der nördlichen Tradition des zweiten Teiles, bei Guillaume und H 894. Doch steht diese Notiz in der legenda aurea in anderem Zusammenhange als bei uns:

| | |
|---|---|
| Maxille kunde zarten och Gotte sus fúr alle wip, do si sprach: 'sálig si der lip, der dich herr hat getragen', und do si vor dem volke sagen wart lute rúefende gehort disú súesse minnechichú wort: 'die brúste, die du hast gesogen sint sálig vñ dich hant erzogen' | cuius meritis Martillam sororis suae famulam, ut illud tam beatum et tam dulce verbum exclamans diceret: 'Beatus venter qui te portavit', dignam fecit. [nam secundum Ambrosium illa fuit Marthae et haec famula.] |

In unserem Gedichte kommt Maria, bevor sie in das Haus des Pharisäers Simon geht, zu Martha und bittet sie um Verzeihung. 7671 f. Etwas Ähnliches scheint das Passional gekannt

zu haben. 370, 24: Maria die sunderin was in der zit bi Marten. ein wunder muget ir warten an dirre sunderinne, wie si von gots minne wart alumme gewant. Nach Honorius August. spec. eccl. 979 geht Maria auf Zureden ihrer Schwester (persuasu sororis) zum Gastmahl und kehrt zu dieser zurück (gratulabunda).

Bei Vorago fehlt das Gleichnis von dem Gläubiger und den beiden Schuldnern. Unser Dichter erzählt es im Anschluß an das Evangelium, ebenso die übrige Tradition mit Ausnahme vom Spec. hist. Die Einführung, die das Passional dem Gleichnis gibt, läßt schließen, daß es nicht in seiner Vorlage gestanden hat: 372, 16 Sit das uch icht verdrieȝe ob ich min rede gieȝe ein teil mit der schrift besit.

Im selben Zusammenhange finden wir einige interessante Übereinstimmungen des Passionals mit unserem Gedichte.

8088 deȝ si do hin sich weschen lief
zů der erbermde brunnen.
si mit der waren sunnen
erlúhtet was inwendig =
Pass. 370, 38 do gedahte ouch si vil ebene
so hinan den burnen kumen,
von dem si hete wol vernumen
als ir wart dicke geseit,
dar die barmherzicheit
uȝ im stete vluȝe.

Man vergleiche auch Pass. 371, 13f. und 371, 72: ich hoffe ich hane gewunnen alhie den lebenden brunnen unde daȝ lieht der sunnen.

8095 seht, ir do dú inre scham
gar all úser scham benam.
vgl. Pass. 370, 60 dirre sundige name
bedacte ir uȝere schame.

Diese Stellen gehen gemeinsam auf die XXXIII Homilia Gregors des Großen zurück, wo es I 1593 heißt: Sed ecce, quia turpitudinis suae maculas aspexit, lavanda ad fontem misericordiae cucurrit, convivantes non erubuit. Nam quia semetipsam graviter erubescebat intus, nihil esse credidit, quod vere-

cundaretur foris. Unser Dichter hat auch die folgende Stelle, Gregor I 1594, noch benützt[1]):

8106: daʒ edel salb sich mûst lan
in iamer und in laid
ir blanken hend baid
an Iesu fúesse strichen,
die strichent suntlichen
es an ir lib, der clůgen.
Daʒ dar ir fúess trugent,
die vor sie schádlich getragen
ze hof und uf den lantagen
hettent ze manigem mal.
deʒ do mit grosser qual
si mit dem salb gahten
dar und es schon brahten
und Iesum da mit erten.
och gussent unde rerten ir ogen minneclichen gar vil trehen, die vil namen war weltlicher fród, schonhait, und musten gross bitterkait ob Iesus fúessen liden. Glich var der balmat siden ir gelwes, raides, schónnes har, daʒ ir vor hohen mût gebar, so si an die spiegel zwierte und mit ir form zierte, in bůswirdiger andaht si do vil rúwenclich enpflaht und von dem hopt nuste, uf daʒ si abgewuschte hor, trehen, stob den fúessen. wand schádlicher grúessen und hohvertiger worten pflag ir munt bis dar vil manigen tag, da von demv̊eteclich gekust die fúess wurden mit gelust.

Liquet, fratres, quod illicitis actibus prius mulier intenta, unguentum sibi pro odore suae carnis adhibuit. Quod ergo sibi turpiter exhibuerat, hoc iam Deo laudabiliter offerebat. Oculis terrena concupierat: sed hos jam per poenitentiam conterens flebat. Capillos ad compositionem vultus exhibuerat: sed jam capillis lacrymas tergebat. Ore superba dixerat: sed pedes Domini osculans, hoc in Redemtoris sui vestigia figebat.

[1]) Der Dichter erwähnt Gregor im Zusammenhang mit Luc. VIII, 2 in Vers 7456. 7472.

Dieselben Gedanken hat Honorius von Autun im spec. eccl. S. 979 f. ausgeführt: cum preciosis unguentis venit, quae prius in usum suae turpitudinis coemit. ad pedes Domini procubuit, quia dolet quod multis amatoribus succubuit; exitus aquarum oculi ejus deduxerunt, quia legem Dei non custodierunt; lacrimis sordes pedum se lavantis lavit, et ipsa a sordibus criminum ablui meruit; crinibus pedes Domini tersit, quos prius auro ad illiciendos juvenes compsit; oscula vestigiis ejus votive infixit, quae prius delectabiliter corruptoribus exhibuit; unguento unxit se lavantis pedes, quo prius carnem suam perungens attraxit fetorem se turpiter amantis — — — — et quo modo ipsum fontem misericordiae ibi invenit, ab omni labe purgata recedit.

Auch das Passional hat wohl die Stelle gekannt. Man vergleiche 370, 90: si zoch uz dem gebende ir har, daȥ mit hochvart dicke vor waȥ bewart und trugete sine vuȥ mite. — — — — 371, 2: des hette si vil manigen tac an ir mit homut gepflogen, hie durch wart nu her vur gezogen von ir genuc der salben.

Zwei kleinere, aber doch bemerkenswerte Übereinstimmungen seien noch erwähnt. Vers 6217 wird erzählt, wie Syrus seine Kinder zu den bůchen twang. Man vergleiche dazu Hraban S. 459: vigebat in eis adepta in puerilibus annis litterarum hebraicarum plena scientia.

Die 7 Teufel, die der Herr aus Magdalena treibt, deutet unser Dichter 7445 als die 7 Todsünden. Dasselbe tut der Verfasser des Passionals 369, 92: wande ir hubesliche guft mit siben tuueln was behaft, die si an volliger craft pflage dicke entzunden, ich meine an siben hobtsunden. Daß darüber theologische Auseinandersetzungen stattfanden, beweist Mystiker 164, 15, wo zwei verschiedene Richtungen unterschieden werden: von dirre vrowen haben eteliche einen wân, daȥ si ein juncvrouwe wêre und sturbe an dem lîbe, aber si wêre unzuchtig an den siten; dar umme wêre si ein sunderîn geheiȥen durch der siten willen und nit von der tât. Ein ander schrift sprichit, daȥ si vol wêre der siben houbitsunde. Aber sanctus Lucas sagete in sîme êwangelio, daȥ Jesus vertreip von ir siben tûvele.

Unser Dichter sucht zwischen den beiden Auffassungen zu vermitteln und erwähnt außer dem Evangelisten [Markus statt Lucas, siehe oben!] den hl. Gregorius als Gewährsmann in der Frage.

Nach dem bisherigen Resultate ist das Speculum Historiale jedenfalls von unserem Dichter nicht benützt worden. Die legenda aurea dagegen stimmt in vier wichtigen Punkten mit unserer Fassung überein: in den Namen der Eltern, der Teilung, Ritterschaft des Lazarus und dem Zusatze, daß Maria ihren eigenen Namen verlor. Das Passional paßt in dreien dieser Fälle zu Vorago: in der Teilung, der Ritterschaft des Lazarus und dem Zusatze. Es fehlen die Namen der Eltern. Dafür hat es die Benutzung des Gregorius, die Auslegung der 7 Hauptsünden und, wenigstens andeutungsweise, die reuige Wiederkehr Marias zu Martha mit unserem Gedichte gemeinsam.

Unsere Entscheidung ist noch von dem Resultate der nachfolgenden Untersuchung abhängig.

Die Hauptepisode des ersten Teiles unseres Gedichtes, die Hochzeit Magdalenas mit Johannes dem Apostel, die durch Jesus vereitelt wurde[1]), ist in keiner der mir bekannten Lebensbeschreibungen der Heiligen enthalten.

Daß Johannes der Bräutigam zu Kana gewesen ist, war ein alter Glaube, der wohl daher kam, daß Johannes allein der Hochzeit Erwähnung tut (Joh. 2, 1). Wir begegnen der Erzählung mehrfach in der religiösen Literatur. Erlösung 3809: Jôhannes sîner mûmen sun, an mannes lîbe ein lûter maget, als uns die schrift hât gesaget, solde ein wirtîn hân gekouft . . . . ouch bleib der sunder gotes drût Jôhannes kûsche immer mê und hielt an der megde ê. SAP. I 259, 15. II 21, 6: do Johannes wip nemen wolt, da von nam in unser herre und behut in vor allen wertlichen dingen. Schönbach führt in der Anmerkung zu dieser Stelle II 199 ein Stück aus des Honorius Augustodunensis Spec.

[1]) Ein ähnliches Motiv finden wir in einer syrischen Asketenerzählung, Archiv f. Religionsgeschichte VII, 375, Reitzenstein "Hell. Wund." S. 146: Den Jüngling Theophilos überredet kurz vor der Hochzeit ein Bettler, der selbst von seinem Hochzeitsmahle entflohen ist, zur Enthaltsamkeit. Vgl. auch Reitzenstein l. c. 134f.

eccl. p. 834 an, welches sich in der Schlußpartie mit unserem Gedichte berührt: [qui nuptias celebrans Christum cum matre sua invitavit; sed deficiente vino, Christus, aquam in vinum commutans, convivas laetificavit (Ioan II)] hoc viso Iohannes sponsam suam deseruit [ ] et quia carnis copulam eius amore despexit, [ ] Iohannes supra pectus Iesu recubuit et de hoc fonte sapientiae tunc potavit, quod postmodum mundo eructavit, [ ] denique in ara crucis cum se Christus hostiam Deo Patri pro mundo immolaret, [ ] cernens comminus matrem suam cum Iohanne cruci astare, optimum duxit Virginem Virgini commendare. Vgl. 7192: da er die brut Marien verkos, in dar zů luste, daʒ er uf Gottes bruste so reht minneclich entslief, und daʒ er dar nach also tief sprach — — — — — mit sinem magetûme er bi dem crútze daʒ erwarb, da an der mentschait Got erstarb, daʒ muter, magt, der mágd hort im gab ze mûter Gottes wort — — —

Weiterhin vergleiche man Vorago S. 56: in ipso enim fuit gratia pudicitiae virginalis, unde et de nuptiis volens nubere a domino vocatus fuit.

Mhd. Spec. eccl. S. 32: ze dem andern male ladete in Crist von dem brutstuole, da der selbe Gotestrut wip zu siner e genomen solte haben. Do verkos er die zerganclichen minne des brodes wipes, wan er got ze sinem degene erwelt was.

Bernhardus II 463 f.: numquid posuit ibi in exemplum Discipulis lilium castitatis Iohannem — — vel rosam caritatis Petrum — — quorum prior ab ipsis nuptiis, ut asseritur, vocatus fuit et electus a Domino.

Altd. Predigten, Alemannia I 81: wir lesent hüte an dem heilgen ewangelio, daʒ unser herre Iesus Cristus mit sinre muoter Mariam wart geladen zů sant Iohannes brutluft. Ebenso im Anegenge.

Von Maria ist bisher nirgends indiesem Zusammenhang die Rede. Die gewöhnliche Tradition hatte sie vielmehr, ähnlich wie Paul Heyse in seinem Drama, zur Gattin eines reichen Mannes gemacht, den sie aber aus Widerwillen und Neigung zu weltlicher Freude verlassen hatte: Honorius August. spec. eccl. 979: Haec Maria in Magdalum castellum marito traditur, sed ab eo in Hierosolimam

fugiens, generis inmemor, legis Dei oblita, vulgaris meretrix efficitur. SAP. III 198, 25: diu selbe vil liebe frowe, diu was nach der werlt ain edil wip unde heten si ir friunt zêlicher hîrat gegeben, da lieȥ aver si den ir êcharl unde wart ain offeniu sundærinne.

Die entscheidende Stelle, welche beweist, daß unser Dichter die Episode trotzdem nicht frei erfunden, sondern bereits in ihren Hauptzügen gekannt hat, findet sich im Passional 369, 56: sumeliche hant von ir gesaget, daȥ si dem heiligen manne ewangelisten Iohanne bescheiden were zu der e unde daȥ ir wart nach im so we, do in Christus ir neme, daȥ si dauon bequeme in einen zorn, der ouch sie vallen hin zu sunden lie unde darinne wanderen. so sprechen vil der anderen, eȥ si genzelich gelogen, Iohannes wurde ir nie entzogen, wande er ir nie gelobet wart. si vil von vrier art in der sunden gebot. Wenn wir den Worten unseres Dichters Glauben schenken dürfen, so hätte eine literarische Behandlung der Episode vor ihm nicht stattgefunden. 5770: swie daȥ si nieman úber lut nemmet in der warhait, doch hat ain maister mir gesait dis fur ain wares máre, daȥ do dú brut da wáre dannoch dú súnde vrie Magdalene Marie, und 5658: verswigen ist der maegt nam, so daȥ man niendert úberlút seit swer gewesen si dú brut.

Wie diese Äußerungen zu verstehen sind, zeigt der Umstand, daß der Dichter in Vers 5639 auch von Johannes sagt: da von vergessen es do in al der werlt was, als im sit do ze tisch sas Got und sin liebú muoter, obwohl wir wenigstens für diesen Teil der Erzählung eine reiche Tradition nachgewiesen haben. Die betreffenden Verse stehen in dem ersten Berichte von der Hochzeit zu Kana, wo noch das Wunder der Weinverwandlung und der biblische Bericht in Rücksicht auf das Leben Jesu im Vordergrunde des Interesses standen.

Beim zweiten Male, wo der Dichter das Zustandekommen der Verlobung und die Hochzeitsfeier nunmehr als Episode aus dem Leben seines Heiligen beschreibt, kommt er nicht wieder auf jene früheren Auseinandersetzungen zurück, sondern sagt sogar im offenen Widerspruch mit ihnen 6940: seht also v i n d e n w i r g e s c h r i b e n, daȥ dú meli zû getriben wurde do von Marten.

Daß der Dichter eine prosaische oder poetische Erzählung der Episode gekannt hat, ist wohl danach anzunehmen. Unsere Fassung paßt genau zu der Inhaltsangabe, die das Passional gibt. Auch die früheren Übereinstimmungen gewinnen dadurch an Bedeutung. Trotzdem wird das Passional nicht die direkte Quelle unseres Dichters gewesen sein, da es zwei wichtige Bestandteile, die Namen der Eltern und die Erwähnung Marzillas, nicht enthält. Außerdem haben wir nach den eigenen Angaben des Dichters (Vers 137 f.) eine lateinische Vorlage für sein Werk zu erwarten. Auch die Übereinstimmungen mit Vorago sind nicht derart, daß man die legenda aurea als Quelle für unsern Dichter ansehen müßte. Bei der bekannten, kompilatorischen Tätigkeit Voragos haben fast alle mittelalterlichen Legendenüberlieferungen Züge mit der legenda aurea gemeinsam. Dazu kommt, daß zwischen der legenda aurea und der nächstjüngeren Tradition zahlreiche Mittelglieder fehlen, worauf die Notiz im Passional hinweist. Auch die Namen der Eltern müssen schon lange vorher im Zusammenhang der Legende gestanden haben, da sie Vorago bereits in geänderter Form bringt [Syrus statt Theophilus, natione Syrus bei Hraban].

Beim zweiten Teil der Legende ist die Überlieferung eine einheitlichere und hat für selbständige Zutaten der Dichter weit weniger Spielraum gelassen. Ich führe bloß ein Beispiel an, welches uns den nahen Zusammenhang der einzelnen Fassungen verdeutlichen soll.

10386: die lút wan ir gern bi, die juden och her under nam vil michel wunder ir guoten zuht, ir schonhait, ir red, ir stimme súessekait. Nu was eȥ doch gar billich, daȥ daȥ múndel minneclich von gotte des genússe, daȥ es suesse kússe gab vor den sinen fúessen. des múessent suesse grúessen des súessen múndes suessú wort, swa si wurdint ie gehort.

Vorago: Et admirati sunt universi prae specie, prae facundia, prae dulcedine eloquentiae eius! Nec mirum si os, quod tam pia et tam pulchra pedibus salvatoris infixerat oscula, ceteris amplius verbi dei spiraret odorem.

Passional 376, 60: deiswar is waȥ niht wunder, ob suȥe wort sprach der munt, deme richer genaden vunt wart also

erlichen kunt in der hogelobten stunt, do die vrowe suze kuste cristes vuze. ia unde werlichen ia der munt muste immer me dar na honechsuze rede geben.

Guillaume 49: Plusors qui la virent tant bele Entendirent a sa querele E l'escouterent doucement, Car el parlout mout noblement. E ceo nésteit mie merveille, Se la bele boche vermeille, Qui les piez deu baisie aveit, Corteisement parler saveit.

H 894 Vers 229: des ne wundert mek nicht sere, Dat de munt billich were Redehaft unde sote, De dar kuste unses hern vote.

Ähnlich findet sich die Stelle in den englischen Versionen.

Ein anderes Beispiel wäre die Geschichte von der glücklichen Auffindung von Frau und Kind Vers 11144 f. Pass. 382, 18 f. usw.

Knörk hat für seine englische Übersetzung Ms. Laud 108 die legenda aurea als Quelle angenommen und für diese die acta S. Mariae als Vorlage zu erweisen gesucht. Seine Auseinandersetzungen leiden darunter, daß er die übrige Tradition zu wenig berücksichtigt. Eggert spricht in seiner Behandlung der Wolfenbüttler Version H 894 einmal (IV 147) von einer südlichen und nördlichen Tradition. Den Abschnitt der legenda aurea faßt auch er nach Knörk und Butler[1]) als Zusammenstellung aus Vinzenz altem Spec. historiale oder den acta Mariae auf. Von unserem Gedichte behauptet er nebenher, daß Vorago seine Quelle sei. Da er aber selber das Spec. historiale als Haupt der nördlichen Gruppe ansieht, so müßte Vorago, von dem die südliche Tradition abhängig ist, neue Züge in die Bearbeitung der Legende getragen haben, die diese so späte Trennung in zwei Traditionen ermöglicht hätten. Nun enthält die südliche Überlieferung eine ganze Anzahl abweichender Züge, aber darunter solche, die älter sind als die entsprechenden Fassungen der nördlichen Gruppe. Eine Differenz in der Überlieferung hat also schon früher bestanden und es ist schwerlich anzunehmen, daß Vorago das Spec. historiale fast wörtlich abgeschrieben, dagegen an etwa 15 Stellen Züge einer anderen

---

[1]) Legenda aurea, Baltimore 1899, Diss. S. 7.

Tradition eingesetzt hätte, die in keiner Weise bedingt oder in der nördlichen Gruppe ohne Entsprechung geblieben waren. Der tatsächliche Zusammenhang zwischen Vorago und Vinzenz in Einzelheiten des Ausdrucks und der Form reicht vielmehr weit höher hinauf. Nach den früheren Ausführungen hatte der zweite Teil unserer Legende einst ein selbständiges Ganzes gebildet. Der straffere Aufbau ermöglichte im Lateinischen, wo das Reimbedürfnis nicht mitsprach, die Beibehaltung eines einmal festgelegten Ausdrucks viel länger, als im Deutschen. Die Unterschiede zwischen den beiden Traditionen entwickelten sich langsamer und nicht alle zugleich. Aus den nachfolgenden Untersuchungen werden wir die Beweise dafür gewinnen.

1. In unserem Gedichte wird die Heilige mit ihren Begleitern gewaltsam auf ein Schiff gebracht und dieses ohne Steuermann dem wilden Meere überlassen. 10296 f. Dies ist die ältere Version, wie wir bereits früher gesehen haben. Sie findet sich außerdem bei Vorago S. 409, im Passional 375, 42 und in den beiden englischen Legenden bei Horstmann, von denen ich das Ms. Laud 108 als Engl. Vers. I, die andere als Engl. Vers. II zitiere.

Von der freiwilligen Abreise berichten Guillaume le Clerc, Speculum historiale, H 894.

2. Unter den Gefährten der Magdalena befinden sich Lazarus, Marzilla und Cenobius, der da blint geborn waȥ und deȥ von Iesu dort genas 10304. Cenobius ist wohl von den Schreibern für Cedonius verlesen worden. Vorago 409: Cedonius, qui caecus a nativitate exstiterat, sed a domino fuerat liberatus. Im Passional fehlt von den drei Personen bloß Marzilla, während sich bei Cedonius der Dichter auf das Evangelium, d. h. Joh. IX, 1 beruft. Die Person der Marzilla, für welche ein solches Zeugnis nicht vorhanden war, mochte ihm vielleicht als unhistorisch erscheinen. Die drei Namen begegnen uns ferner in der Engl. Vers. I und mit Ausnahme von Cedonius, dessen Person aber erwähnt wird, auch bei Guillaume und in H 894. Sie fehlen dagegen sämtlich im Spec. hist.

3. Bei ihrer Ankunft in Marseille finden die Christen nach langem Suchen Obdach in einem óden huselin (10362), das lag

unten an einem Berg, worauf der König sein Schloß hatte. In Übereinstimmung damit heißt es in der Engl. Vers. II, 116 "sie ließen sich in einer Hütte nieder, die vor eines Mannes Hause stand", und in der Engl. Vers. I Vers 186, daß sie in einer Hütte Obdach fanden. Bei Vorago, Guillaume Vers 30 und im Pass. 375, 75 dagegen erfahren wir, daß sie in einem Tempel übernachteten. Das Spec. hist. hat noch den Zusatz: terrae lapidibus accubantes, jejunis et orationibus insistentes pernoctaverunt. Ähnliche Stellen, welche bei Vorage fehlen und im Spec. hist. stehen, hat Eggert gesammelt. Es sind ihrer 21.

4. Bei Guillaume und im Spec. hist. schickt die Frau des Fürsten den Christen heimlich Lebensmittel zu. Diese Stelle fehlt in der übrigen Tradition: Vorago, Passional, Engl. Vers. I, Engl. Vers. II, H 894 und in unserem Gedichte.

5. nec mirum si os, quod tam pulchra pedibus salvatoris infixerat oscula, caeteris amplius verbi Dei spiraret odorem, fehlt nur im Spec. hist.

6. In der Rede, mit welcher Magdalena bei ihrer dritten nächtlichen Erscheinung dem Fürsten droht, nennt sie ihn Tyrann 10496, dins vatter sathans ain gelid 10497, crútzes vigent 10505. Von diesen Bezeichnungen finden wir alle drei bei Vorago: Dormisne tyranne, membrum patris tui Satanae? Quiescisne crucis Christi inimice? Ebenso Engl. Vers. I, 253. II, 179. Das Passional hat tuuels glit 377, 25. crúces vint 377, 31, nur die Bezeichnung Tyrann fehlt ihm, während Guillaume die beiden anderen ausgelassen hat. Im Spec. hist. fehlt membrum patris tui Satanae.

7. In unserem Gedichte rät die Frau aus Furcht vor dem fremden Gotte ihrem Gatten, den Christen Obdach zu gewähren. 10595 si sprach: ús nútzer ist, daȝ wir, herre, sint gehorsam ir, denn daȝ wir vallent in den zorn des Gottes, den si hat erkorn. Hierzu vgl. man Vorago 410: Utilius est ei obtemperare quam iram dei sui, quem praedicat, incurrere. Ebenso Pass. 377, 66. Engl. Vers. I, 270. II, 199. Im Spec. hist. dagegen heißt es außerdem noch: itaque beneficiamus eis et rogemus M.M. Deum suum orare, ut possim concipere. In H 894, Vers 295 ist bloß dieses letzte Stück aufgenommen worden, ebenso bei Guillaume Vers

125. Wie wir sehen, bietet Vorago das eine Mal Fassungen, die älter sind als das Spec. hist. und in diesem fehlen, wie z. B. in Nr. 1. 2. 5. Das andere Mal vermissen wir ohne ersichtlichen Grund eine Stelle, die bei Vinzenz und dem noch älteren Guillaume enthalten ist, wie in 4. 7. Hätte also Vorago das Spec. hist. benützt, so würde der Abschnitt in der legenda aurea nicht einmal lediglich auf einer Abschrift des Speculums unter Benutzung einer älteren Tradition beruhen, sondern auf eine sorgfältige kritische Tätigkeit zurückgehen.

8. Erst nachdem die Christen Obdach und Pflege erhalten haben, spricht der König mit Magdalena bei Gelegenheit einer ihrer Predigten.

10606 ains males tet Marie ain wunder súess predie. do sprach. der ungetoufte man: "Magdalene, du sag an, mahtu den gelouben din uns mit bewárde machen schin, den du so gar aygenlich hie prediest all tágenlich?" si sprach: "was ich von Gote sage, wol daʒ bewar ich alle tage mit zaychen, die min maister tuot, Petrus, ain babest ze Rome guot" — — — Der herr und och dú frowe vro wurden unde sprachent do: "Maria Magdalena, wir dinen worten dienent nach baz denn untz her wir giengen, ob wir ain kint geviengent von gotte dur die bette din." "es sol beliben nit dar an" si sprach und bitten Got began so lange, daʒ dú frowe zart aines sunes swanger wart.

Vorago 410. Cum autem quadam die Maria Magdalena praedicaret, praedictus princeps dixit ei: putas posse defendere fidem, quam praedicas? Cui illa: equidem illam defendere praesto sum utpote quotidianis miraculis et praedicatione magistri mei Petri, qui Romae praesidet, roboratam. Cui princeps cum conjuge dixit: ecce dictis tuis per omnia obtemperare parati sumus, si a Deo, quem praedicas, nobis filium impetrabis. "Propter hoc", inquit Magdalena, "non remanebit". Tunc beata Maria pro ipsis dominum exoravit, ut sibi filium concedere dignaretur. Cujus preces dominus exaudivit et matrona illa concepit.

Ebenso finden wir die Stelle in der Engl. Vers. I und Engl. Vers. II, ferner im Passional 378, 4 f., wo nur die Berufung

auf Petrus in Rom ausgelassen ist. Sie fehlt vollständig im Spec. hist. und bei Guill.

9. Unser Dichter läßt den Fürsten zu Petrus nach Rom fahren. 10643: ich wil gen Rom keren hin und selb ervaren an Petro, ob daȥ von Iesu Cristo in rehter warhait si beschehen, daȥ wir Marien hórint iehen. Vgl. Vorago: Tunc vir eius coepit velle proficisci ad Petrum, ut probaret, si, ut Magdalena de Christo praedicaverat, sic veritas se haberet. Obwohl hier Rom nicht genannt ist, so gilt doch offenbar diese Stadt als Reiseziel, da vorher von Petrus in Rom die Rede war. Dementsprechend kommt der König zuvor in Rom an, ehe er mit Petrus nach dem heiligen Lande geht. Dasselbe gilt auch von Engl. Vers. I u. II. Im Passional dagegen und in H 894, sowie im Spec. hist. zieht der Pilger direkt nach Jerusalem, bei Guillaume desque en terre de Sulie. Hätte Vorago das Spec. hist. benützt, so wäre kein Grund für ihn dagewesen, zu ändern. Die nördliche Tradition hat in diesem Falle das einfachere und ursprüngliche bewahrt. Die ganze Erfindung der Seereise hängt ja mit der Idee der Kreuzzüge zusammen, die Jerusalem als Ziel hatten. Auch hat Petrus als erster Papst Rom nicht verlassen.

10. Die Gründe, mit denen die Frau ihren Gatten überredet, sie mitzunehmen, sind in allen Versionen die gleichen. Eine Besonderheit enthält nur unser Gedicht. Hier erinnert die Königin ihren Mann daran, daß sie schon als zeheniárig kindelin ihm anvertraut worden und in seiner Liebe aufgewachsen sei. 10712 f. Etwas Ähnliches finden wir in der Engl. Vers. I 329, wo es heißt: Wir liebten uns so jung.

11. 10883: daȥ kain visch verslinde
die mûoter mit dem kinde,
so mun wir lieber si begraben.

Vorago: utilius esse credidit corpus et puerulum illuc deferri, quam marinis belluis ad devorandum dari. Ebenso Engl. Vers. I 379. Steinmeyer ZDA. XIX 159 f. Vers 105. Die Stelle fehlt im Spec. hist., Passional, Guillaume. H 894.

12. Der Felsen, auf dem die Frau begraben werden soll, läßt sich nicht behauen. Da finden sie ain kamerlin, ain loch,

dar in dú frowe wol beklait an ain bete wart gelait[1]). Dieselbe Fassung begegnet uns bei Vorago, Guillaume, Vinzenz, Engl. Vers. I Engl. Vers. II. In H 895 (Vers 510) und im Passional 380, 20 ist von dieser Höhle nicht die Rede, sondern die Frau wird auf den bloßen Felsen gelegt.

13. Bei Guillaume und in H 894 Vers 544—573 folgt auf die Aussetzung des Kindes gleich die Erzählung von dessen wunderbarer Erhaltung durch Magdalena, im Gegensatz zu der gesamten Tradition.

Die Rede des alten marner, der den König wieder für den Heidenglauben gewinnen will, steht bloß in unserem Gedichte. Die Episode ist wohl freie Erfindung des Dichters.

14. siben tagwaide fährt der Fürst auf der Rückreise, bis er wieder zu dem Felsen kommt[2]). Eine Entsprechung finden wir bloß in der Engl. Vers. I, 420 wo die Fahrtdauer sieben Nächte beträgt.

Wenn wir uns die einzelnen Resultate noch einmal vergegenwärtigen, so fällt uns vor allem die außerordentliche Übereinstimmung unseres Gedichtes mit Vorago auf. Aber auch die Engl. Vers. I steht in allen diesen Punkten auf Seiten unseres Gedichtes. Schon Knörk hat den engen Zusammenhang des Ms. Laud 108 mit der legenda aurea betont. Trotzdem fand er "bemerkenswerte Abweichungen, die wir nicht allein dem Dichter zuschreiben dürfen". Von diesen — es sind eigentlich nur zwei, die Knörk anführt — hat unser Dichter an der ersten mit Anteil. Auch er übergeht die weitläufige Deutung des Namens Magdalena am Eingang von Voragos Fassung. Die 2. Abweichung betrifft den Teil der Legende, der bei uns verloren ging oder unbehandelt gelassen wurde. Dagegen glaube ich drei wichtige Punkte, in denen sich unser Gedicht und das Ms. Laud 108 von Vorago unterscheiden, in No. 3, 10 und 14 angeführt zu haben. Diese gewinnen um so mehr an Bedeutung, als auch die übrige Tradition mit Ausnahme der Engl. Vers. II auf Seiten Voragos steht. Sie können nicht durch gegenseitige Beeinflussung, sondern nur durch eine gemeinsame oder engverwandte Vorlage,

[1]) Vers 10890.
[2]) Vers 11134.

die bereits die Übereinstimmung mit Vorago enthielt, in die beiden Gedichte gekommen sein. Daß der englische Dichter eine lateinische Vorlage hatte, zeigt Knörk S. 45. Dasselbe gilt, wie schon früher erwähnt, von unserem Dichter. Die Grundlage des Ms. Laud 108 muß jedenfalls älter gewesen sein als die legenda aurea, die um 1270 geschrieben wurde, während die älteste Handschrift der englischen Version, Ms. Laud 108, schon um 1280 entstanden ist, das Gedicht selbst also jedenfalls in eine Zeit fallen muß, da Vorago noch nicht nach England hinübergewirkt haben konnte.

Auch eine mfr. Fassung in einer Handschrift des british Museums ms. Cotton. Domitian. XI 92—95 stimmt nach Adolf Schmidt, Romanische Studien IV 538 mit der legenda aurea überein.

Was die lateinischen Fassungen bei Vinzenz und Vorago angeht, so können wir feststellen: Von einer gemeinsamen lateinischen Vorlage aus [nicht der Urvorlage] haben sich zwei Versionen entwickelt, die zum Teil neues aufgenommen, zum Teil altes verloren haben und in die Endpunkte legenda aurea und speculum historiale auslaufen. Daß auch letzteres bloß eine solche Entwicklungsstufe seiner Gruppe darstellt, zeigt die Zugehörigkeit Guillaumes zur selben Tradition sowie der Umstand, daß im spec. einzelne Züge fehlen, die der ganzen nördlichen Überlieferung und auch der südlichen Gruppe eigen sind.

Eine Art Mittelstellung nimmt, wie wir gesehen haben, das Passional ein. Es stimmt am meisten mit der südlichen Gruppe überein, geht aber auch in einigen Fällen mit der nördlichen Tradition.

Wenn wir uns nach der Entstehung der sagenhaften Geschichte des zweiten Teiles fragen, so erkennen wir, daß sie sich aus den verschiedensten typischen Bestandteilen mittelalterlicher Hagiographie zusammengefügt hat.

Gewöhnlich ist es ein König oder ein Vornehmer des Landes, den der Heilige durch Wunder für sich zu gewinnen weiß. de filio regis, quem suscitavit Matheus, de filia regis et eius sponsa, quos Thomas ad fidem convertit, so mehren sich zu

Hunderten die Beispiele bei Vinzenz und in den übrigen Legendensammlungen.

Ein ebenso verbreitetes Motiv ist das Erscheinen der Heiligen im Traume, wobei vor allem Mahnungen zu Kirchenbauten gemacht werden. Vgl. Günther, Legendenstudien, S. 60. In der Legende von der heiligen Reginswinda erscheint ein Himmlischer dreimal dem Bischof Humbert von Würzburg, das dritte Mal nicht mehr bittend, sondern mit rächenden Ruten seinen Ungehorsam strafend. Das Traummotiv in der vita Dagoberts ist nach Günther "dem Sagenschatz des Paulus Diaconus entlehnt, der dasselbe von dem Merowinger Guntram von Orleans erzählt. Hist. Langob. III c 34." Auch in Konrads von Würzburg St. Nikolaus erscheint der heilige Bischof dem Kaiser im Traum und mahnt ihn. Vers 345 f.

Daß die Fürstin in einem Zustand der Unfruchtbarkeit auf die Bitten der Heiligen hin ein Kind gebiert, hat sein Vorbild bereits in der Geburt Johannes des Täufers und der Gottesmütter Maria. "Zwei Züge", sagt Toldo I, 336, "sind allen Mythen ziemlich gemeinsam. Nachdem Ehegatten ihre Unfruchtbarkeit geraume Zeit erprobt haben, wenden sie sich an die Gottheit, um Kinder zu erlangen. Die Gottheit erfüllt ihren Wunsch usw." Vgl. auch Burnouf "Einführung in die Geschichte des indischen Buddhismus" S. 411, "wo von Fällen von Unfruchtbarkeit und göttlichen Einwirkens sehr häufig gehandelt wird". (Nach Toldo I, 336 Anm. 3.)

Daß die Pilgerfahrt nach Jerusalem durch die Idee der Kreuzzüge beeinflußt wurde, hat Knörk erwiesen, indem er auf die Anbringung des Kreuzzeichens an den Kleidern des Fürsten und der Fürstin aufmerksam machte. Man braucht übrigens nur Guillaume nachzulesen, wo dieser Zusammenhang deutlich ausgedrückt ist: E la corteise Magdaleine Li done la croiz premeraine. Que onques portast pelerin. Was die Meerfahrt und den Scheintod der Fürstin angeht, so hat Adolf Schmidt auf die Übereinstimmung mit dem Mythus Ino-Leukothea hingewiesen. Eggert glaubt annehmen zu dürfen, daß der Stoff mit dem heidnischen Sagenschatz nichts zu tun habe, sondern christlichen Anschauungen der Zeit entnommen sei. Er sieht

in der wunderbaren Wiederbelebung der Frau einen Reflex der Auferstehung Christi. Aber warum konnte dieses Wunder nicht auch ohne die Seereise und die zahlreichen Nebenumstände stattfinden, die so deutlich das Gepräge literarischer Entlehnung tragen?

Ich möchte mit einer anderen Vermutung nicht zurückhalten. Steinmeyer hat bei der Veröffentlichung seines Berliner Bruchstückes der Legende ohne Kenntnis von der wahren Bedeutung des Inhaltes vermutet, das Stück müsse mit einer Bearbeitung der Apolloniussage zusammenhängen. Auf diese Andeutung, die ohne eigentliche Beziehung auf unsere Magdalenenlegende gemacht wurde, ist bisher nicht weiter eingegangen worden, und ich glaube mit Unrecht. Auch bei Apollonius bittet die schwangere Frau ihren Gatten, sie mitzunehmen. Er tut dies widerstrebend. Während der Fahrt gebiert die Frau ihr Kind. Sie selber stirbt. Aber es ist nur ein Scheintod. Die Matrosen wollen sie ins Meer werfen, weil dieses keinen Leichnam auf dem Schiffe dulden will. Auf die Bitten des Herrn aber werden Frau und Kind in eine Kiste gebettet und diese den Fluten übergeben. Der Roman vom König Apollonius, der nach Haupt, Opuscula III, 12, schon im 6. Jahrhundert auftaucht, hat späterhin eine so weite Verbreitung[1]) gefunden, daß

---

[1]) Vgl. S. Singer, der das Fortleben des Apollon.-Romans in den späteren Zeiten verfolgt: "Apollonius von Tyrus", Halle 1895. Im "Apollonius von Tyrland" Heinrichs von Neustadt steht die Episode, welche in unserer Legende nachgeahmt wurde, in Vers 2327—2615. Da der zweite Teil unserer Erzählung in Südfrankreich, und zwar zur Zeit der Kreuzzüge entstanden ist, so ist von Wichtigkeit, was M. Haupt Opusc. III 27 sagt: "Daß der Apollonius während des Mittelalters auch in Frankreich sehr bekannt war, geht aus Erwähnungen und Anspielungen französischer Schriftsteller, z. B. der Geschichtsschreiber der Kreuzzüge hervor." Im Zusammenhange damit sei mir vergönnt, bezüglich des Apollonius-Romans selber eine Vermutung zu äußern. Als Einleitung dient ein bekanntes Motiv aus der antiken Sagengeschichte, der vom Vater mit seiner Tochter begangene Incest, welcher nur in losem Zusammenhang mit der übrigen Erzählung steht und sich als Teil einer selbständigen Geschichte kennzeichnet. In dem eigentlichen

eine Einwirkung dieses Sagenstoffes auf die Bildung unserer Legende leicht möglich war. Man beachte, was Günther im allgemeinen über die Entstehung der mittelalterlichen Legenden sagt: "Das Bibelwunder in der Potenz, Motive aus dem syrisch-griechischen Roman und der Haggada des Talmud, allgemeine Menschheitssagenstoffe haben zusammengearbeitet, den Typ zu schaffen, vor dem die historischen Bilder verblassen sollten." Die reiche Literatur über den Zusammenhang zwischen antiker und christlicher Sagen- und Legendenbildung finden wir ebenfalls bei Günther, Fußnote S. 1f.

Für das Motiv der Aussetzung der Frau auf dem Felsen möchte ich mit Ad. Schmidt Reminiszenzen aus dem Leukotheamythus als Quelle annehmen. Der antike Volksglaube an den Küstenländern des Mittelmeers, wo Leukothea als Göttin der Seefahrer verehrt wurde, sowie die poetische Behandlung der Sage bei Ovid kann in ähnlicher Weise fortgewirkt haben wie in den Erzählungen von Pyramus und Thisbe, Hero und Leander, die in den Volksliedern aller Nationen weiterlebten.

Ähnlichkeit mit unserer Legende hat auch der altfranzösische Roman Chrestiens von Troyes "König Wilhelm von England". Wilhelm erhält dreimal im Traume den Befehl Gottes, aus dem Lande zu ziehen. Er will deshalb heimlich seine Frau verlassen, die nach langer Unfruchtbarkeit schwanger geworden ist. Doch die Königin, welche ebenfalls die Erscheinung gehabt hat, überredet den Gatten, sie mitzunehmen, und gebiert ihm im Walde ein Zwillingspaar. Soweit geht die Verwandtschaft mit unserem Gedichte. Wir erkennen das neue Motiv, in welches ein alter Zug der ritterlichen Poesie umgewandelt worden ist. Auch Gawein nimmt ja im Wigalois 32,1 von seiner schwangeren Frau Abschied, und andere Helden verlassen ihre Geliebten nach kurzer Ehe. Aber während hier Tatenlust und Liebe sich gegen-

---

Apolloniusroman glaube ich Ähnlichkeiten mit der Erzählung Charitons von Chaireas und Kallirhoe zu finden. Über diesen Roman handelt Reitzenstein "Hellenistische Wundererzählungen" S. 95. Wir finden z. B. an gemeinsamen Motiven: den Scheintod der Frau, die Trennung der Ehegatten, Fahrten und Abenteuer, Wiedervereinigung durch ἀναγνωρισμός usw.

überstehen, stellt Chrestien den Konflikt von Gottesfurcht und Liebe dar.

Der Roman Chrestiens ist, wie Toischer nachgewiesen hat, von Ulrich von Eschenbach zu seinem Epos Wilhelm von Wenden benützt worden. Nun finden sich in diesem aber zahlreiche Abweichungen von der französischen Vorlage, die andrerseits mit unserem Gedichte engste Berührung haben: Im Gegensatz zu dem Helden des französischen Romans ist Wilhelm ein Heide und wird durch christliche Pilger, denen er Gastfreundschaft gewährt, zum Entschlusse gebracht, Christus zu suchen, genau in Übereinstimmung mit unserem Gedichte. Er will deshalb seine schwangere Frau heimlich verlassen. Doch diese weiß von seinem Vorhaben und sucht ihn zurückzuhalten. Vgl. damit 10660 unseres Gedichtes. Der Herr will ihr Land und Leute anvertrauen. [Vers 993 = 10698.] Da erinnert sie ihn an ihre Schwangerschaft. [1078 vgl. mit 10663.] Sie bittet ihn dringend, sie mitzunehmen. 1172: geschiht dir wê, geschiht dir wol, diȥ ich mit dir lîden sol = 10682: deȥ wil ich liden alle vrist mit dir úbel unde guot.

1176: ûȥ zwein wel dir eineȥ und anders dekaineȥ: daȥ du blîbest hie bi mir, oder lâȥ mich volgen dir. Vgl. 10672: var! — — — ich sicherlich mit dir var, belipe du, ich belipe. mich mag von dinem libe geschayden weder dis noch daȥ. Die Fürstin gebiert unterwegs. 1925. Wilhelm aber reist nach Jerusalem. 2620. Ein Wirt spielt hier die Rolle des Petrus in unserem Gedichte. 2626. Wahrscheinlich hat Ulrich von Eschenbach, der überall Motive entlehnte, auch eine Fassung unserer Legende gekannt. Auf unser Gedicht selbst kann er nicht zurückgegangen sein, da dieses später als der Wilhelm von Wenden anzusetzen ist. Was einige kleinere Übereinstimmungen angeht, die schon besprochen wurden, so hat unser Dichter entweder den Ulrich von Eschenbach gekannt, oder die betreffenden Stellen standen ebenfalls in der dann von beiden benützten Version der Magdalenenlegende.

## Weltliche Vorbilder.

Die große Belesenheit unseres Autors erstreckte sich auch auf die weltliche Poesie. Ebensogut wie mit den Kirchenvätern und geistlichen Schriftstellern war der Dichter mit den höfischen Meistern des 12. und 13. Jahrhunderts vertraut. Zwar im einzelnen läßt sich bei einem geistlichen Autor jener Zeit nicht mehr so genau erkennen, wie weit er selber auf seine höfischen Vorbilder zurückgegangen ist. Die Nachahmerei der Epigonen hatte den Ausdruck nivelliert und das lebendige Sprachgut der Minnesänger zum Teil in toten Formelschatz verwandelt:

Die Haare sind immer crus, goltvar, raid 3760. 7093. 8127. 9012 usw. Die Wangen roseloht 3128. 3758 usw. oder weiß und rot, lilienfarbig und rosenrot, die Augenbrauen braun und gebogen usw. Auch die Deminutivformen wengel, mundel 3129. 7058. 7981. 7984. 7988 usw. sind stehend. Es scheint, als ob besonders von Walther von der Vogelweide sich vieles auf die nachklassische Poesie vererbt hätte. Nur wenige Beispiele seien angeführt. Walther 28, 7. 27, 20. 74, 30: der liez liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen und insbesondere 53, 35 got hât ir wengel hôhen flîz, er streich sô tiure varwe dar, sô reine rôt, sô reine wîz, dâ rœseloht, dâ liljenvar, sind vorbildlich gewesen für Vers 5791 f. unseres Gedichtes: ich enweiz ob ich gesagen dar, wie roeseleht, wie liljenvar, wa reine rot, wa reine wis si was. Vgl. noch: Partonopier 17384 ir varwe rôt unde bleich. [ir liehten wengel rôsenvar 7962. 9430. 10454.] Engelhard 2965: gemischet als milch unde als bluot was ir liehten varwe guot, mit wîze und ouch mit rôte. Wigalois 237, 26: zwô liehte varwe an ir striten, rôt und wîz. Wilhelm v. Wenden 1501: undervarn rôt unde wîz. Phil. Marienleben 856: ir wengel wâren liljenvar unt het sich ouch gemischet dar rôter rôsen varwe unt schin, dâ von wurden diu wengelîn geziert sam der ein rôsenblat leit ûf ein liljen diu wîz stât. Martina 37, 62: ir antlût liljen wize was und darzuo rœseleht. 137, 15: lilienwis und roseloht. 145, 33: rosenvar nach lilienwis. 182, 7: ir antlût rosin var und nach wyzen lylien clar, ebenso 255, 2. 419, 62. 551, 7. 585, 87 usw. Walther v. Rheinau 25, 45: wîz und dabî

rôsevar. Die Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren. Es soll hier keine eingehende Untersuchung stattfinden, sondern die Frage nur in Beziehung auf unser Gedicht gestreift werden.

Noch einige Belege für die übrigen formelhaften Wendungen seien angeführt:

goltvarweȥ har: Iwein 1672 u. ö. Silvester 970: gelweȥ, valweȥ har. Parzival 232, 20; Titurel 36, 2: reit, val, hâr. Partonopier 8683: goltvarweȥ har. 8685: krispel unde krûs. 8638. 13565: ir hâr als ein gespunnin golt. Part. 9430: sîn hâr alsam ein sîden gel = Vers 8125: glichvar der balmatsiden ir gelwes, raides, schones har. Wigalois 27, 13. 66, 32. 141, 16. 182, 31: goltvar unde reit. Phil. Marienleben: gel und goltvar was ir har 384. Martina 292, 84: noch gelpfer vil danne wahs wan der turtel tiubel ir reiden hares triubel. 426, 18: ir goltvarwis hare. 426, 22: ir golt reiden lockel. W. v. Rheinau 25, 54: ir lökke wâren goltvar. Von den Augenbrauen heißt es Engelhard 2980: da swebeten brûne brâwen öbe also gevüegelichen, als ob si dar gestrichen hæte ein kleines benselin. Vergleiche unser Gedicht Vers 7086: reht als si wárint maisterlich vil claine, schöne raineclich mit bensel dargezogen. Wilh. v. Wenden 1506: darüber brûn wol stênde brâ, als sie mit dem bensel dâ ze wunsche sîn gestrichen. W. v. Rheinau 24, 3: Die Brauen waren so schön 'gebogen sam si gemâlet wêrint dar'. (Martina 145, 35.) Phil. Marienleben 838: ir brân wâren brûn unde smal. Partonopier 8667: zwô smale brûne brâwen. Von einem Einfluß des Volksgeschmackes ist bei diesen literarischen Formeln der höfischen Poesie nicht die Rede. Die Sehnsucht nach dem fremden, wunderbaren verdrängte von jeher beim Volke die Neigung nach dem ihm eigentümlichen und charakteristischen. So wie die Mädchen im französischen und spanischen Volkslied blondes Haar und blaue Augen haben müssen, um ihren Liebsten zu gefallen, ist das s c h w a r z b r a u n e Mädchen von altersher im deutschen Volksgesang heimisch gewesen.

Auch die Blumen- und Vögelnamen, die angeführt werden, sind in den Dichtungen der Zeit heimisch: vioglin, rosen, gilien 183. violin 591. gilien 7071. rosen 5353. gylien, viol, glayen : mayen (vgl. Martina 66, 7) 5356. 7133. wise, rote rosen 5358.

rote rosen 7059. 7074. Davon sind die Veilchen durchaus unvolkstümlich, dagegen in der Kunstdichtung viel verwendet. Mit den Blaublümelein des Volkslieds sind die Vergißmeinnicht gemeint. In der religiösen Literatur spielen die Veilchen als Blumen der Demut eine Rolle. Vers 7082: dú ogen luter unde clar wand viol und karvunkelvar erinnern unwillkürlich an Heine "Die Veilchenaugen", "Die Veilchen der Äugelein". zitlosen 5357. 5379. 7095 belegen Lexer I 1138 und BMZ. III 915 bei keinem klassischen Dichter. Sie sind vor allem in der geistlichen Poesie heimisch. Bruder Hans verwendet sie mit Vorliebe: 4947 u. ö., desgleichen H. v. Langenstein 66, 6. Auch der Einfluß der Volkspoesie macht sich geltend: muscatnaegelin 382. buttelblúti 7050. 7136. wicdornen 6738. blúemel der gamillen 8301. Ersteres belegt Lexer nur mit Neidhart. Dagegen ist es aus dem Volkslied bekannt. Vgl. auch Wörterbuch der Els. Mundarten I 731. Schweiz. Idiot. IV 508. Marienblümchen (wis marien 7073) finden wir in den mhd. Wörterbüchern nicht belegt. Es ist ebenfalls ein volkstümlicher Blumenname.

neʒʒeln und violin werden 4405 einander gegenübergestellt. Im Volkslied treten an Stelle der Veilchen die Rosen und Lilien ein. mutzengras und semede läßt der Dichter 8350 Marzilla auf den Estrich streuen. vgl. dazu Craon 1176: gras und semde ûf den estrich streuwen. (Nach Lexer II 874.) Von Tieren finden wir erwähnt: daʒ re 3121, welches in der höfischen Dichtung und vor allem im Volkslied häufig vorkommt, einhorn, natran, slangen 3519, die der geistlichen Dichtung entnommen sind; gans 3121, krot 3171. vliegen 3178, durch die derberen Vergleiche der Volkssprache vermittelt, ferner zahlreiche Vögelnamen: nahtegal, galander, deren Zusammenstellung typisch ist (vgl. Tristan 435, 40. Wigalois 1123. Herm. v. Sachs. 1161 usw.) buchvinken, lerchen, disteltwank 185. buchvinken, zinsel, distelzwank 5856. lerchen mit dem guge 5852. dú liep nahtegal 5854. hebk, valken, sperwer. 6636. turteltuben 7103 (vgl. Martina 426, 24). galander 5857. smerlen 6637. adelar 6831. 7108. 7224. 7234. 7241. spehte 6830.

Andere formelhafte Bestandteile der Dichtung dieser Zeit, an denen auch unser Autor Anteil hat, sind uns durch das Volkslied vertraut geworden: Die Blumen, die durch Gras und grünen Klee dringen 5375, der kühle Brunnen unter der Linde, in der die Vöglein singen, usw. vgl. Walther 45, 37. 94, 20. Trotz alledem sind die Fälle, wo wir von direkter Benutzung höfischer Dichtungen durch unseren Autor sprechen können, noch zahlreich genug.

Der Dichter ist ein Schüler seines heimischen Meisters Konrad von Würzburg gewesen. Es ist der Kreis Gotfrieds von Straßburg, in dem er auftritt. Inwieweit dies aus der Darstellungsart im allgemeinen hervorgeht, wird später in einem Kapitel über den Stil gezeigt werden. Einstweilen seien die stofflichen Entlehnungen unseres Dichters festgestellt.

Schon früher haben wir gesehen, daß die goldene Schmiede Konrads manches mit unserem Gedichte gemein hat. Auch an den Partonopier erinnern einzelne Stellen, von denen bereits einige angeführt wurden.

Part. 7 heißt es vom Dichten "und ist ouch guot für urdrutz". Vgl. Vers 25: ich mů̊s tihten . . . . dur der edeln herren nutz, die gerne fur den urdrutz wend oft hoeren unde sagen iht gů̊tes an den virtagen.

Part. 16: ich bin deȥ komen über ain, daȥ = Vers 6372: so bin ich komen des in ain, daȥ.

Part. 49: Hie merket wie ichȥ meine = Vers 65: nu merkent, wie daȥ well.

Part. 1673: dîn rede ist niht dan üppikait = Vers 243: in dir ist nit wan uppikait.

Part. 2297: der samît und der ciclât,
der purpur und der blîât,
der zindâl und der baldekîn =

Vers 6996: die purpur, pfellor, semit,
die zieglat, paldekin, pliat.

Part. 12423: unde hete sich gemachet
ûf alsam diu rôsenbluot,
diu morgens früeje sich zertuot
engegen des meien touwe =

Vers 7058: seht do daʒ múndel, dunket mich,
gar aigenlich gelichet sich
dem roten rosen bollen,
der morgens uf tuot wollen
sich gegen der sunne schine
und lat daʒ kirnen sine
in dem mayschen touwe
gar minneclichú schowen.

Zu Part. 55: in daʒ gemüete ströuwen, und zu der Schilderung der Höllenqualen vergleiche den vorhergehenden Abschnitt.

Die Spielleute bitten in unserem Gedichte um claider unde phert als ihren Sold. Vers 2897. Vgl. Part. 17436: pfert, kleider, silber unde gold hieʒ er in allen teilen mite. Dieselben Geschenke werden erwähnt im Wigalois 47, 16: den spilliuten gap man do pfärit, silber unde gewant, sowie in einem Auszug aus Rigordus de Gestis Philippi Augusti Franconiae regis 1186, den Alwin Schulz "Höfisches Leben" S. 566 anführt: Cum in curiis Regum seu aliorum principum frequens turba histrionum convenire solent, ut ab eis aurum, argentum, equos seu vestes extorqueant.

Aus "Der Welt Lohn" seien die Verse angeführt: wære uber tusent mile gezeigt im eine riterschaft, dar wære der herre tugenthaft mit gůtem willen hingeritten. Vgl. 6918: der hoven kurtzewile kostlich menig mile in sůchen nie bevilte.

Den Engelhard haben wir bereits mehrfach erwähnt. (7085 = Engelhard 2890.) Zu sirene 7104. 10937 vgl. man Haupt zu Engelhard 2216, zu schrenzen: Haupt zu 2601. Die Schilderung der Schönheit Magdalenas in Vers 7042 f. schließt sich an Engelhard 2966 f. an, ebenso was 6949 f. über den Brautstaat Marias gesagt wird, an Engelhard 3050 f.

6964 f. zählt der Dichter 12 Edelsteine auf, die er als die 12 hoptstaine bezeichnet: Rubin, smaragt und gamahú, die adamast, thopasius, saphier, granat, grisolius, jaspis, balcis, die turgis und amatisten. Wir finden dieselben auch: Engelhard 3020 f., vgl. ferner Kinzel zum Alexander 7043. Martina 124, 22 f. Zu gamahú sei erwähnt, daß Lessing im 47. Briefe anti-

quarischen Inhalts eine ausführliche Ethymologie des Wortes gibt und zwar dieselbe Form anführt, welche unsere Handschrift bietet.

Das Adjektiv kaiserlich, ein Lieblingswort Konrads, verwendet der Dichter als Attribut zu jugent 263. fruht 286. 7008. 7247. maget 6929. dirne 7069. maitel 7113, vgl. Haupt zu Engelhard 863. Nächst Konrad verwendet Gotfried v. Straßburg das Wort am häufigsten. Tristan 19, 22. 30. 27, 28. 34, 39. 113, 33 usw. (vgl. auch Passional 21, 33. 23, 85.) Die Jagdfreude bezeichnet unser Dichter immer durch die drei Ausdrücke birssen, beizen, jagen. Vgl. Part. 1993. Der Welt Lohn 26. Tristan 329, 28. Ulrich v. Türh. Tristan 510, 36. 524, 26. 563, 39. 569, 35. 575, 15.

An Gotfrieds Tristan werden wir noch öfters erinnert. So ist die Verbindung loup, gras, blůmen 380 vor allem für Gotfried charakteristisch: Tristan 15, 51. 424, 11. 442, 19. 443, 5. 450, 23 usw. Die Ausdrücke der Jägersprache 3937 f. wird sich der Dichter aus der berühmten Jagdszene im Tristan gemerkt haben. Bezüglich der Ausbildung der Kinder erfahren wir 6222, daß sie mit dem 7. Jahre in die Schule geschickt wurden. Ich erinnere an Tristan 53 und Gregorius 986 f., wo wir ähnliche Auseinandersetzungen finden.

Für Vers 6710 f. ist wohl die Schilderung von Markes Fest auf der schönen sumerouwe 15, 38 vorbildlich gewesen. Auch Ulrichs Tristan 510, 36 f. kann der Dichter dabei benützt haben.

Trist. 510, 36: si vuoren birsen unde jagen.
dô wurfen den stein genuoge
mit schimphlîcher vuoge,
genuoge schuȥȥen den schaft.
vgl. mit Vers 6769: ainer lernet schiessen,
der ander springen, ringen,
der vierde schirmen, vehten.
— — — — — — — —
och siht man birsen, baitzen, iagen.

Ferner ist der Iwein Hartmanns von Aue (65) zum Vergleich heranzuziehen:

dise banecten den lîp,
dise tanzten, dise sungen,
dise liefen, dise sprungen,
dise hôrten seitenspil.

An Iwein erinnern auch Vers 6721 f.:

ein mertzebrunnen,
der selten immer sunnen,
wan so si uf ald under gât,
von der linden esten hât,
mit den er ist behangen =
Iwein 570: in rüeret regen noch sunne,
nochn trüebent in die winde.
des schirmet im ein linde,
daȥ nie man schœner gesach:
diu ist sîn schate und sîn dach.

Aus dem Erek hat der Dichter wohl die Szene im Haus des Grafen Oringles von Limors benützt, um die Flucht vom Gastmahl des Herodes zu schildern.

Er. 6524: beide stille und über lût
sô dûhteȥ se alle glîche,
arme unde rîche,
ein michel ungefuoge.
[ouch verwiȥȥenȥ im genuoge
under sîniu ougen.]
die andern rettenz tougen. =
Vers 3037: Die gesten sahen an ander an,
do si die springerinn san stan
mit dem hopt so blůtig.
si wurden gar unmůtig usw.
3063: man sach da nit wan runen.

In beiden Gedichten wird erzählt, wie die Gäste in wilder Flucht von dannen eilten.

Er. 6624: dô warte niemen keiner zuht:
— — — — — — — — —
der kneht für sinen herren dranc =
Vers 3191: Nieman da ritterschefte pflag.
der kneht des herren sich bewag,
und der herr des knehtes.

Die Beschreibung der Burg im Erek 7833—7892 hat, wie schon erwähnt, viele Ähnlichkeit mit der Schilderung von Magdalun in unserem Gedichte. Erek 9417: und swie deheiner slahte guot sô sêre ringe den muot, sô dâ liep bî liebe lît, entspricht Vers 5963 f.: ist swer bi liebi lit, der weg und ahtes klaine, swer sich frowt oder waine in diesem kurtzen lofe.

Auch den Gregorius scheint der Dichter gekannt zu haben:

Greg. 245 nû si gewarnet dar an
ein iegliche man
daȝ er swestern noch nifteln sî
niht ze heimlîche bî =
Vers 3336 in sol sin nieman hainlich,
sit daȝ si niftel und gespil
wilunt verhonent also vil.

Vom Wigalois, dessen der Dichter 4408 mit dem Tristan zusammen Erwähnung tut, ist schon mehrfach die Rede gewesen. Vgl. noch 30, 16: sît eȝ nu Got gevüeget hat, mit Vers 369: sit daȝ nu Got gevüeget hat.

Der Lieblingsdichter unseres Autors muß Walther von der Vogelweide gewesen sein. Auf einzelne Übereinstimmungen wurde schon früher hingewiesen (5790 = 53, 35). Ich führe noch an:

19, 32 do gieng ich slîchent als ein phâwe = 5305 kunt geslichen sam die phawen.

26,9 berihte mîne sinne = 746 berihte dine sinne.

37, 24 warte umbe, sich = 173 wart umbe dich, sich.

18, 7 künd ich swaȝ ieman guotes kan = Vers 5838 künd ich swas ieman guotes kan.

25, 22 du bist kurzer, ich bin langer = 5386 diȝ kurtzer und die langer.

88, 1 nieman ritter wesen mac
drîzec jâr und einen tac,
im gebreste muotes
lîbes alder guotes =
6388 Nieman ritter wesen mag
vierzig iar und ainen tag,
im gebreste muotes,
libes oder guotes.

Vergleiche ferner Freidank 57, 6:
Nieman ritter wesen mac
drîzec jâr und einen tac,
im gebreste ê guotes,
lîbes oder muotes.

Bezzenberger verweist in seiner Anmerkung zu der Stelle auch auf Iwein 3580. Ich glaube ebenso im Erek 1359 eine Erinnerung an den Spruch finden zu dürfen: mirn gebreste dan des guotes : muotes.

Walther 67, 12 ich hân lîp und sêle gewâget tùsent stunt dur dich = 2626 daʒ ich tusent stund dur dich sel und er gewaget han.

49, 3 under frowen sint unwîp,
under wîben sint si tiure,
wîbes name und wîbes lîp,
die sint beide vil gehiure.

Vgl. 6166 mit wibes lip und wibes namen,
wibes nam sich ir beschamen
sol. unwip si haissen mugent,
die wibes gúti, wibes tugent
nit an in selben erent.

Vergleiche auch Freidank 101, 15:
als ein unwîp missetuot,
sô spriche ich guoten wîben guot.
Ein reine wîp hât reinen lîp,
den hât selten ein unwîp.

103, 7: daʒ swachiu wîp hânt wîbes namen,
des müeʒen sich diu guoten schamen.

Ich verweise ferner auf Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens, wo in langer Auseinandersetzung [Vers 1989—2022] die wîp und unwîp einander gegenübergestellt werden:

— — — an den der wiplicher name
ist ane unwipliche schame!
Unwip hant des tailes niht,
des man rehten wiben giht.
Wiplich wip und unwip,
Swie die haben gelichen lip,
ir name ungeliche trait usw.

Bei Besprechung der Reinmarschen Ehelehren: "manlîchiu wîp, wîplîche man" verweist Roethe S. 235, Anmerkung 294 auf den Meißner III, 90a, 9: menlîche man, wîplîch wîp und auf Bruder Wernher II, 321a, 2. III, 17b, 6: mennîn man, wîbîn wîp, ferner auf Meißner III, 96a, 6. Frauenlob 227. 107, 7 fgg.

Die Verbindung schone, wishait, tugend 5651 u. ö. könnte zurückgehen auf Walther 82, 24:

Owê daȥ wîsheit unde jugent,
des mannes schœne noch sîn tugent usw.

Die literarische Anspielung in Vers 5413 f.:

swel edel herze sich enport
und wilunt gerne sagen hort
wie der kúnig Artus
hohfierte státe in sim hus,
waȥ wunders Allexander
begieng und manig ander usw.

steht im Widerspruch mit dem früheren, absprechenden Urteil über die höfische Poesie. Auch Walther erwähnt 17, 9 und 25, 1 die beiden Sagenkreise. Alexander findet sich ferner bei Hartmann im Erek 2820, Iwein 6445 f. angeführt. Vgl. Lachmann z. Iwein S. 516. Anreden wie: ir rainen wip, ir werden man 5333, reine frowen, werde man 3371, gehen zurück auf Walther 66, 21: ir reinen wîp, ir werden man ... 271 f.: du solt gewinnen gůtes vil, sit daȥ man den man eren wil in klostern, an der welt, nit wan nach sinem gelt, ist dem Gedanken nach verwandt mit Walther 31, 12—22.

Eine Kenntnis Wolframs verrät sich nirgends. Das Reimwort araby findet sich nicht nur im Parzival 15, 21 u. ö.[1]) sondern auch bei Bruder Hans 2232. 3908. Kudrun 1616. Vgl. dazu die Anm. Martins. Aus der Volkspoesie erwähnt der Dichter die Person der Kriemhild, welche er mit Salome vergleicht:

3094 dú schamlose tohter stuont
sam Criemhilt dú vertane
wiplicher gueti ane
ain in dem sal entwúschent,
enmitten gen den tischen.

[1]) Vgl. Martin, Kommentar S. 21.

Der Name der Burg Magdalun 6432 u. ö. erinnert an Matelane in der Kudrun 760f. Da dieser Name für die Burg Hetels jungen Ursprungs ist und nur in den unechten Strophen vorkommt, könnte er wohl von der durch die Legende berühmt gewordenen Burg Magdalun entliehen worden sein, zumal für die Zudichter starke Berührung mit geistlichen Kreisen [1]) anzunehmen ist. Die Vermutung Martins, daß die Form Matelan auf franz. Madeleine hinweist (Anm. zu 760), würde sich also bestätigen.

Zu 10603: klaider unde spise
in menger hande wise

vergleiche man Traugemundslied Vers 4:

oder in welre hande wîse
bejageste kleider oder spîse. MSD. Nr. XLVIII.

Zu es was gesessen ennet mers usw. [5870] vgl. König Rother (ed. Bahder 1884) Vers 1: Bî deme westeren mere saȥ ein kuninc. Ebenso Vers 316.

Vor allem aber zeigt der Dichter Gefallen an der kernigen Spruchweisheit des Volkes. Viele der von ihm angeführten Sentenzen finden sich bei Freidank wieder:

4982 sit bóse bi den bósen
man wirt und bi den gůten guot =

Freidank 107, 10 man wirt mit guoten liuten guot, mit übeln übel. Vgl. die Anm. Bezzenbergers S. 394.

2491 tet ich daȥ, man móhti sagen
von ús beden, daȥ der wagen
gienge fúr die rinder =

Freid. 127, 2 der gebûr dâ niht glückes hat, dâ der wagen fur diu rinder gât. Bezzenb. bietet dafür keine weiteren Belege. Zingerle "Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter" S. 17 verweist noch auf MSF. S. 308:

wirt danne der wagen für diu rinder gênde,
sô siht manȥ in der werlte twerhes stênde.

4183 vil maniger giht win und wib
si des mannes laitvertrib.

Vgl. den Anhang von Bezzenbergers Freidank unter "unechte, handschriftliche Zusätze":

---

[1]) Martin, "Kudrun", zweite Aufl. Einl. XXX.

wein und weib
gefroewet mannes leib.

ista virum bina letum dant: femina, vina.

4189 win und wip, spil, luoder
engentzent vil der muoder usw.

vgl. Freid. 48, 9 irriu wîp, zern unde spil,
diu machent tumber liute vil.

Bezzenb. Anm. S. 330. Alea, Bachus, amor meretricum fecit egentem: numquam, qui sequitur haec tria, dives erit. MSD. S. 196. vgl. auch Zingerle S. 167, 170, wo der Hinweis auf Freidank fehlt.

35 den edelan, richan armen,
die us da sont erbarmen =

Freid. 40, 15 u. Anm. S. 322: man sol sich gerne erbarmen über die edeln armen. edelarm ist eine bekannte parataktische Zusammensetzung. Vgl. BMZ. I 58 a. Lex. I 508. Zu erbarmen : armen vgl. die zahlreichen Belege bei Wiegand S. 144.

313 gehonihte hertzen gellet
zů dem sich zorn gesellet.

Vgl. das bekannte lat. Sprichwort mel fit fel und die Belege aus der mhd. Literatur bei Bezzenberger S. 311 u. 312. Zingerle S. 71. 72.

1383 sit statte machet dieb = Freid. 105, 4 state machet manigen diep. Bezz. Anm. S. 391. Eracl. 2501 State lêret den diep stëlen. Zingerle S. 48. 49.

3973 daȥ da verhonet állú spil,
ich main ze lúzel noch ze vil =

Freid. 61, 19. ze lützel und ze vil
verdirbt alle spil. Bezz. Anm. S. 345.

Vgl. auch Freid. 117, 4 und die els. Redensart: ze vil und ze wenig gibt s Spiel uf: W. d. els. Mda. I 109; ze wenig und ze viel, verderbt alles Spil. W. d. els. Mda. II 537.

6176 hie ist der edel pfeffer
und bós musbaht
unordenlich zesammenbraht.

Vgl. MSD. 2, 190 b: bi dem pfeffer miusemist. Reinmar von Zweter 74, 11: als bî dem pfeffer miuse mist und Anm. Roethes S. 591. Zingerle S. 112: Ein pfefferchorn vil beȥȥer ist dann ein grôsser

haufen mist. Simrock, S. 371 "der Mausdreck will allzeit unter den Pfeffer". Man beachte noch folgende Sprüche:

5734 der munt tuot us daȥ hertze kunt. vgl. Zingerle S. 104, wo auf Freidenk 62, 1, Iwein 194, Montfort Nr. 31, Renner 260b verwiesen wird.

6916 der bom enthaltet kume
raine swas er ioch gebirt,
swenn es úberstellig wirt.

4065 dú vraishait und dú músikait
hant der unkúschi weg berait.

3530 hin gat daȥ leben als ain trom: vgl. Zingerle S. 87.

2619 viervalt mentel, úbrig gewand
enploȥent maeniges mannes hant.

3347 ain húenlin zuht ain altes huon.

407 ussen hant si fródensalb
und maenig iamer inren halb.

5756 [si tuont] alsam dú verlin,
die daȥ luter waȥȥer lant
und in den pfúel sich legen gant.

Vgl. Spervogel, Minnesangs Frühling 29, 29:
der bezeichent daȥ swîn.
wie möhte eȥ iemer erger sîn?
eȥ lat den lûtern brunnen
und leit sich in den trüeben pfuol.
den site hât vil manic man gewunnen.

Vgl. ferner Zingerle S. 137; Litanei 225, 11 u. Rödiger "die Lit. usw." S. 79.

409 swie daȥ si gant gekronet ho, si bisset doch vil manig flo. Vgl. Martina 310, 21 swie sich der mensche hoehe, so tuont im die floehe vil leides an dem libe, dem man zuo dem wibe. Zingerle S. 34.

1521 dú wasser flússent us dem mer
und nent in es hin wider ker.

11006 des habens daȥ si haigen.

Außer diesen Sprüchen verwendet der Dichter eine große Anzahl volkstümlicher Redensarten:

4153 u. 4203: dur die gluot ziehen.

5015 daȝ mohte nit geschriben stan an ainer gantzen hûte. Vgl. die bekannte Redensart "das geht nicht auf eine Kuhhaut". Schweiz. Idiot. II 1776 wird das Märchen vom Teufel angeführt, der die Sünden auf eine Kuhhaut schreibt.

3301 si in gesehent blendet. Vgl.: mit gesehenden ougen blint Gf. Lobgs. 3, 2. Martina 143, 52. 298, 34. 432, 90. 633, 77. Titos v. Kulm Gedicht von den 7 Ingesigeln 4326. (Deutsche Texte des Mittelalters usw. 9.)

7792 balde si die vesen von dem waisen korne schied. Vgl. Martina 532, 61 swer nu welle wol genesin, der nemen den kern von der vesin. Die Ausdrucksweise geht auf die Bibel zurück: Luc. III 17. Matth. 13, 30.

312 sam der treit eschen an den wint.

444 rid dich selber dur daȝ sip. Vgl. DWB. X, 777.

240 ich wil dir geben versengelt.

1421 la nit daȝ messerhefti halb dem lip.

1688 und in damit sprichet mat.

1997 mit dem tot us ieten.

2657 an im si klept alsam ain klet.

3121 si gie kychend als ain gans.

2404 und kam och selten under tach.

2229 si ziehent vil gafelstirnen.

3251 ich wen, wurd ir ain fûder. Vgl. Martina 402, 56. 456, 15.

3546 das gras ú wachset in den munt.

4201 der muos in lassen da den rogen.

4040 des si den havendekel
hiess von dem haven zuken.

5298 dú an anderm varenden guot
nit mag so vil han so man sait,
als si denn uf und um trait.

7673 [si kam] hain als ain boser pfennig wider.

5431 bis her von Adames tagen.

7110 got hat an ir vergeȝȝen niht
so túr als um ain brahar.

Zu Haar als Bild eines kleinsten Maßes vgl. Walther 118, 14. Gotfr. Lbgs. 55, 11. Kraus, z. Georg 1067. Schweiz. Idiot. II, 1506.

4529 uf dem wendelstaine sweben.
2980 er sties ze ruggen hin die scham.
3070 reht als ain hund verbissen.
3076 hat ús der galge hergetragen.
2581 muos man phitzen spien usw.

Für den Stil des Dichters ist vor allem das Wortspiel charakteristisch, welches der Schreibart Gotfrieds von Straßburg eigentümlich ist. Substantiv und Attribut oder Verb und Objekt vom selben Stamme werden mit einander verbunden: Annomination. minnecliche minne 45. wunder wunderlich 174. süeʒʒer süeʒʒekait 1073. gaben geben 2874. 2934. 2997. 3079. werkes wurken 8826. liebes lip 9765. fúnde vinden 4685. ich bit dich ainer bet 2658. so gib uns minne minneclich dich minnen 8401. güete güeten 1469 usw. Vor allem süeʒ, das Lieblingswort Gotfrieds und unseres Dichters, findet sich häufig in solcher Verbindung. 1073. 1677. 5555. 9710. 9867. 9877. 10396 usw. Ebenso trut 1557. 1691 usw. Auf ähnlicher Neigung des Dichters beruht die Wiederholung eines betonten Wortes, meist im Anfang aufeinanderfolgender Verse: Jesus 1669. 1673. 1675. 1677. 1679. 1681. 1692. git 4869 f. blůme 573—582.

Ähnliche Wortspiele finden wir im Tristan in Fülle; mit: herze 3, 7. werlt 3, 25. senen 5, 1—8. leben 7, 38. sueʒe 15, 27 usw. wunderliches wunder, das auch bei uns vorkommt, steht im Trist. 17, 32. 134, 9. 409, 22. Martina 140, 45. 143, 50. 203, 63 u. ö. Auch Rudolf von Ems und die übrigen Nachahmer Gotfrieds von Straßburg lieben das Wortspiel. Besonders auffallend der Dichter des Lobgesanges auf Maria. Z. B. süeʒe 22 f. u. a. Vgl. auch Vers 9765 f. unseres Gedichtes: ich han ain so liebes liep verlorn, daʒ lieber liep nit wart geborn, mit Gotfr. Lbgs. 89, 9: ach liep aldâ, ach liep alhie, ach liep in allem sinne, ach liep daʒ noch kein lieberz nie erwuohs in menschen herzen ie (ähnlich "lieb Liebchen" bei Goethe, Uhland, Kerner, Brentano). Bei Walther finden wir hauptsächlich Wortspiele mit süeʒe z. B. 5, 25. Für Hartmann verweise ich auf Iwein 6420.

Ferner gebraucht unser Dichter mit Vorliebe Verbindungen mit wunder: wundergroʒ 1534. wunder wolgemuot 2787. wunders streng 4166. wunder wild 4561. wunderlang 4599. wunder-

schaden 5087. wunder schier 5173. wunder ere 5670. wunder wol 6014. wunder fruo 9273. wundersvil 9346. wunderguot 7916. wunderdrate 9267. wundersüeȥ 10608.

Formelhafte Zusammenstellungen sind: die alliterierende Verbindung werken, worten 1814. 2307. 2599. 2835. 3508. 3680. 3642. 3811. 4584. 4628. 5109. 5880. 6110. 6054. 7032. 8393. 8407. 9240. 9689. 9939. 10167. 10205.

êre und guot 191. 3297. 3303. 5912. 6103. 6124. 7339. 6176. 6403. 8104. 9740.

ende, mittel, anevang 2312. 2362. 4394. 4441. 6000. 8394. hertz, mund und ogen 7118. 7326. 7664 usw. singen unde sagen 2802. 2940. 7260.

Auch die Antithese, ebenfalls ein Stilmittel Gotfrieds, wird von unserem Dichter gepflegt. Das Oxymoron susis sur, liebes leid, leides lieb im Eingang von Rudolfs Willehalm verdankt seine Entstehung wohl Tristan 306, 34. liebes leid usw. Aus unserem Gedichte gehören hierher: den edelan, richan arman 35. der arme riche Got 5134. "Zur Bezeichnung der Vollständigkeit" dient die Verbindung antithetischer Begriffe wie: wild und zam 180. si sin arm oder rich, weltlich oder gaistlich 705. die slihten und die krumben, die herten und och die linden 5034. rich, arm, clain, grosen 5624. Vergleiche Martin, Kommentar zum Parzival LXIX.

Durch direkte Nebeneinanderstellung der Gegensätze sucht der Dichter die Wirkung des Kontrastes zu erhöhen. Z. B. 3130 der bitterkeit dú fróde waich, dem ungemache daȥ gemach. 222 din jamer brait, din fród ist smal. 5088 unrehtes liebe, rehtes vorht. Ebenso 857. 895. 940. 1535. 1769 usw.

Besonders liebt es der Dichter, zwei Tempora desselben Zeitwortes aufeinander folgen zu lassen: 20 beginnen, deȥ ich nie began. 154 als si tunt und hant getan. 640 got ist mit dir und wesen sol. 658 so beschiht, daȥ nie beschah. 1337 vinden sam es funden. 1769 der tiefel wirt, Herodes wart betrúbet. 2168 der man bedorft und noch bedarf. 5992 swas in beschiht ald ie beschach. 4341 bitt in sam er bat. 4470 do begieng und noch begat. 7436 swie vil man list ald ie gelas. 7501 daȥ lit und ist gelegen. 8113 trůgen, die getragen. 8528. 11120 pfleget, des pflag.

Nach Martin, Kommentar zum Parzival LXIX, wiederholt Wolfram dasselbe Verbum in verschiedenen Zeitformen "um beständige Dauer auszudrücken".

Daß der Dichter mit Vorliebe drei Ausdrücke zusammenstellt, wurde bereits erwähnt. Seiner Neigung zum Volkstümlichen entspricht die häufige Verwendung der Alliteration im Verse, z. B. 114 und dem getihte tóhte. 1634 die miltun magt Marien. 2645 sus dú syrene so suoȥȥe sang. 3897 mit sunden so besessen. 5856 erschellent, singent súessen sank usw. Dazu kommt die Verbindung alliterierender Wörter: mort und main 3220. klewen unde klagen 3070. wefel unde warf 6657. valnen virnen 7068. weschen, wúschen 8171. růsig unde rostig 10449. grinen unde grawen 10830. dirr und der 4015 usw. Vgl. auch Verse wie: wenn, wie, wa, wanna, war 3946. wa, war, wenn, warumbe 9769. Reimende Wortverbindungen sind steg und weg 3636. die trieger, lieger, bieger 4849. sich smuken, druken 3086 u. a. Über die Alliteration bei geistlichen Dichtern vgl. Piper l. c. I, 12, 7 u. Anm.

Die Art der Übergänge erinnert oft an die Volksdichtung:

2138 Herren, frowen nemen war
wie Joseph in Egypten var.
5113 daȥ sol ús sagen nieman weren,
wan wir munt sin nit enberen.
6442 Seht dis bevilch ich Lazaro.
der sprach:

Diese Formeln fehlen der höfischen Poesie außer Wolfram. Vgl. Bötticher, Germ. 21, 279.

Mehr der Art des Predigers entspricht es, wenn sich der Dichter folgendermaßen an seine Zuhörer wendet:

601 Eva, disen namen spúr.
633 den engel hór grúessen.
929 nu sich die maget swanger.
930 gang mit der magd dur den anger.
934 sing mit der magt magnificat usw., vgl. noch 1103. 1351. 1531. 1641.

Ähnlich heißt es noch heute in unseren kirchlichen Erbauungsbüchern: "Sieh lieber Christ, was dein Heiland für dich gelitten", oder "freuet Euch mit den Engeln" usw.

Im Zustande mystischer Andacht soll der Gläubige das Gelesene gleichsam miterleben.

Als besondere Stilschönheit muß es der Dichter empfunden haben, wenn möglichst viele Enjambements den eintönigen Gang der Verse unterbrechen. Ich führe von den zahllosen Beispielen nur einige an.

917 mit vróden, die ich han berait
den minen, so dir hat gesait
Paulus.
1347 die engel singen, kunden
fród, die nit durgrunden
mag.
1441 der sun ir brůder worden
ist und lie sich morden
dur si.
5248 ob dem predier enphar
ain wort, da mit si in gevan
mun.

Ebenso 44. 308. 358. 590. 595. 643. 691. 915. 1140. 1152. 1192 usw.

Die asyndetische Nebeneinanderstellung ist bei einzelnen Wörtern Regel. So bei maget, můter; gottes, menschen kint 1606. 1609 u. ö. Man vgl. ferner 667 des sunes swester, můter sin soltu. 1347 die engel singen, kúnden usw. Auch antithetische Begriffe werden zur Bezeichnung der Vollständigkeit ohne Verbindungswort nebeneinander gestellt: 273 in klóstern, an der welt. 411 offen, tougen siechtagen. in himel, erden 968.

Der Dichter besitzt eine große Redefülle, die sich aber meist auf Kosten der Harmonie und künstlerischen Selbstbeschränkung geltend macht. Sechs Attribute stehen mitunter nebeneinander: 968 so grosen, richen, werden hort, hailigen, edeln, klůgen. Doppelbezeichnungen finden sich häufig: heben an, beginnen 19. an underlaus gar státeclich 3688. daȥ beschach und wart getan 2777 usw. Auch ungeschickte Zusammenstellungen begegnen uns: des himels und der erden und der erbermde kunigin Vers 80 f.

Aus der französischen Rittersprache hat der Dichter einige Ausdrücke entnommen, die auch sonst in den mhd. Epen Eingang

gefunden haben: amie 2582. 2774. 3206. 6298. Vgl. Martin z. Parz. 396, 14. malie 2772. massenie 4256. Vgl. Martin z. Parz. 13, 12 — amîe und massenîe finden sich besonders häufig im Erek — symphonie 4254.

Der Sprachschatz des Dichters enthält einzelne Wörter, die zu jener Zeit schon veraltet waren. So ist gemeit 2788 u. ö. ein traditioneller Reim. Vgl. Jaenicke de usu dicendi Wolframi de Eschenbach S. 9 f. Zwierz. Beobachtungen S. 457. Zum Gebrauch von künne 923 u. ö., quod evitatur in Trist. et Iw., vgl. Jaenicke S. 23. "Auch urliuge war ein Wort, das zur Zeit Hartmanns und Wolframs bereits veraltet war". Beobacht. S. 457. Unser Dichter verwendet es zweimal im Versinnern: 6470. 6552. Hartmann vermeidet es im Iwein. Im Parzival steht es 5 mal. Vgl. P. Abel "Veraltende Bestandteile des mittelhochdeutschen Wortschatzes" Erlanger Diss. 1902. S. 13. In der Martina begegnen wir ihm 10, 68. 328, 39. Über "Ausdrücke der alten Heldendichtung" bei den geistlichen Dichtern siehe Piper l. c. I 12 u. Anm.

helt reimt in unserem Gedichte 6030. Bei Gotfried, wo von Rittertaten viel mehr die Rede ist, findet es sich nur einmal. Vgl. Jaenicke S. 15. Roethe "Reinmar usw." S. 287. burg und lant gebraucht unser Dichter nur in der Erweiterung bürge, stette, lût und lant 6367. Bei Hartmann, Fleck und Wirnt fehlt diese Zusammenstellung. Dagegen findet sie sich bei Gotfried. Vgl. Jänicke S. 26. Martin z. Kudrûn 205.

zu gedagen 479 vergl. Zwierz. ZDA. 45, 40. Abel S. 12. Zu gemelich 2895: Abel S. 34. prûtlofen steht 5407 im Reim, 5455 im Versinnern und ist neutrum. Vgl. Kinzel z. Alex. 455. Auch hochzit findet sich im Reime 5451. Vgl. Abel S. 33. Zu wâc = Meer, das nur einmal in unserem Gedichte vorkommt [4426], vgl. die Tabelle XXI bei Alice Vorkampf-Laue "Zum Leben und Vergehen einiger mittelhochdeutscher Wörter" Halle 1906. Ein altertümliches Wort ist ferner knate 9321 zu knaan, gnosco. Dagegen ist hovierte 5415, 5420 (Reim) u. ö. jungen Ursprungs. Es findet sich bei keinem klassischen Dichter. Zu gemehelin 6928 u. ö. vgl. Kraus "vom Rechte" und "Die Hochzeit" l. c. S. 104.

Seine Scheltworte auf böse Frauen hat der Dichter offenbar der Volksprache entnommen. gettelosen fuden 4822. murdig platiesche 2905. der alten snabelraissen 2919. bóse hûte 2905f. u. a. gettelos findet sich des öftern im Anegenge.

## Metrik.

Die Metrik unseres Gedichtes zeigt keinerlei technische Feinheiten. Doch schmiedet der Dichter seine Verse nicht so ungeschickt.

45% aller Zeilen enden klingend. Nach Roethe "Die Reimvorreden des Sachsenspiegels" S. 14 bezeichnet dies Verhältnis "eine archaistische Art, die über Hartmann zurück bis in die Technik Veldekes weist". Die stumpfen Reime, zu denen ich auch die mit stummem e nach kurzem Vokal rechne, stehen durchweg in vierhebigen Versen. Dagegen beschränkt der Dichter nach dem Vorbilde Gotfrieds[1]) die klingend endenden Verse mit wenigen Ausnahmen auf drei Hebungen. In einer Anzahl von Versen ist der stumpfe Reim in der Handschrift durch Apokope des e entstanden. Dies ist jedoch eine Eigenmächtigkeit des Schreibers, wie uns der Umstand zeigt, daß alle diese Reimverse dann bloß je drei Hebungen haben:

273 in klostern, an der welt
nit wan nach sinem gelt.
489 er wil got sin allain.
sich du frowe rain.

Ebenso: 281. 283. 504. 544. 1149. 1383. 1395. 1889. 2117. 1567. 1577. 1777. 1959. 2166. 2170. 2200. 2221. 2252. 2254. 2278. 2309. 2345. 2369. 2409. 2667. 2879. 2895. 2965. 3841. 4191. 4626. 4674. 5766. 5781. 6114. 6741. 6981. 7252. 8107. 8115. 8227. 9347. 9877. 10137. 10572.

Vier Hebungen bei klingendem Ausgang müssen wir wohl annehmen in Vers 421/2. [2184/5?] 2799/10. 4897/8. In den Reimen apfel : stapfel 547. wacker : acker 7169 wird der Dichter die schwachen e vor Liquida synkopiert haben, ebenso 3457/8.

[1]) Vgl. Martin, Kommentar LXXVI.

Bindungen von vierhebig klingenden mit dreimal gehobenen Versen finden sich in der Handschrift W mehrfach. Doch erweist sich die Mehrzahl dieser Fälle als unursprünglich. So läßt der Eingang von Vers 801 darauf schließen, daß ein Wort (villeicht nôt) ausgefallen ist. Auch 2206 und 2457 sind leicht zu verbessern. Daß wir zu solchen Änderungen gewissermaßen berechtigt sind, zeigt das Verhalten von K, welches während seines Zusammengehens mit W immer das Gesetzmäßige bewahrt hat, so in 6050/1. 6052/3. 6530/1. 7016/7, wo W Reime von 3 : 4 Hebungen aufweist.

Der Ausfall der Senkungen zwischen den Hebungen vollzieht sich vor allem im Wortinnern und zwar vorzugsweise im dritten Takt vierhebiger Verse. Wir finden ihn im Wortinnern: 26. 28. 50. 121. 128. 165. 229. 310. 325. 338. 339. 360. 401. 411. 418. 421. 466. 474. 512. 527. 550. 574. 586. 593. 603. 610. 626. 642. 664. 690. 706. 707. 713. 722. 727. 732. 752. 763. 770. 796. 811. 820. 825. 843. 848. 852. 866. 870. 871. 882. 911. 978. 992. 994. 1011. 1045. 1217. 1220. 1325. 1332. 1346. 1451. 1452. 1458. 1473. 1487. 1583. 1674. 1705. 1750. 1766. 1824. 1888. 1909. 1921. 2062. 2106. 2107. 2112. 2114. 2127. 2136. 2137. 2150. 2154. 2161. 2174. 2224. 2270. 2324. 2326. 2359. 2401. 2425. 2435. 2452. 2472. 2482. 2503. 2534. 2584. 2586. 2684. 2692. 2701. 2739. 2800. 2818. 2846. 2849. 2928. 2972. 3057. 3172. 3180. 3345. 3379. 3398. 3399. 3400. 3415. 3416. 3425. 3428. 3464. 3476. 3483. 3490. 3505. 3508. 3534. 3571. 3644. 3686. 3733. 3737. 3813. 3881. 3939. 4057. 4058. 4096. 4146. 4150. 4171. 4181. 4241. 4311. 4312. 4313. 4315. 4323. 4350. 4372. 4387. 4464. 4509. 4524. 4610. 4611. 4637. 4680. 4719. 4727. 4758. 4789. 4799. 4809. 4826. 4829. 4847. 4848. 4850. 4897. 4898. 4919. 4969. 4997. 5047. 5071. 5107. 5118. 5121. 5160. 5182. 5188. 5206. 5209. 5218. 5237. 5407. 5415. 5426. 5431. 5439. 5455. 5456. 5457. 5494. 5549. 5617. 5698. 5761. 5771. 5790. 4403. 5431. 5322. 5489. 5745. 5824. 5846. 5851. 5865. 5896. 5915. 6040. 6060. 6174. 6178. 6248. 6251. 6307. 6417. 6504. 6521. 6596. 6617. 6633. 6649. 6712. 6738. 6781. 6861. 6875. 6889. 6890. 6957. 6967. 6996. 7005. 7071. 7152. 7183. 7187. 7210. 7215. 7232. 7261. 7319. 7408. 7413. 7456. 7512.

7547. 7550. 7551. 7552. 7576. .7597. 7598. 7633. 7649. 7686. 7749. 7781. 7842. 8066. 8078. 8093. 8114. 8124. 8132. 8163. 8275. 8394. 8466. 8479. 8488. 8490. 8493. 8592. 8616. 8641. 8677. 8692. 8700. 8731. 8736. 8866. 8882. 8931. 8947. 8949. 9088. 9097. 9103. 9147. 9221. 9223. 9258. 9272. 9284. 9314. 9337. 9351. 9393. 9450. 9477. 9494. 9540. 9548. 9595. 9625. 9780. 9841. 9849. 9892. 9938. 9978. 10037. 10121. 10177. 10193. 10235. 10267. 10288. 10296. 10301. 10340. 10342. 10389. 10391. 10402. 10412. 10445. 10471. 10496. 10542. 10578. 10625. 10630. 10669. 10754. 10858. 10971. 10979. 10982. 11022. 11029. 11033. 11037. 11067.

Sonst fehlt die Senkung meist nach einsilbigen Wörtern, Präpositionen usw. Nach an 169. muos 515. got 712 u. ä. vgl. 449. 546. 545. 585. 586. 659. 705. 711. 952. 1003. 1019. 1129. 1197. 1479. 1524. 1653. 1799. 1832. 1922. 2015. 2051. 2268. 2055. 2088. 2271. 2463. 2524. 3233. 3384. 4014. 4396. 4537. 5027. 5588. 5607. 5629. 3463. 3509. 3510. 4403. 5108. 5893. 6692. 6970. 8480. 8487. 8489. 8496. 9057. 9403. 9466. 9521. 9572.

In 324 von allen diesen Fällen vollzog sich der Ausfall der Senkungen im dritten Takte, in 80 im zweiten und nur in 20 Versen im ersten Takte. 389 Fälle finden sich in vierhebigen, der Rest in dreihebigen Versen. Gotfried, Konrad von Würzburg, Rudolf von Ems suchen die Senkungen zu behalten; doch läßt sie Konrad auch in Zusammensetzungen ausfallen. Im Parzival und Titurel fehlen die Senkungen in ungefähr 50 Fällen. Vgl. Martin LXXVI.

Die Durchführung der Einsilbigkeit von Hebung und Senkung erleichtern grammatische und metrische Mittel. Von der Synkope und Apokope war schon die Rede. Auch die Silbenverschleifung findet sich häufig. Eine kurze Silbe mit folgendem stummem e wird zu einem Takte vereinigt. Vgl. Lachmann z. Iwein 2112. Auf der Hebung ist die Länge auch dann vorhanden, wenn auf den kurzen Vokal k, f, ch, z folgen.

Silbenverschleifung auf der Hebung finden wir in

oder in 31. 453. 1378. 7734. komen zu 285. 2413. 3815. 5278. 5936. 6481. 8303. tugenden 1017. 1032. 1488. 2329. 2596. 3491. 3643. 3828. 4663. 4675. 5574. 5577. 5591. 5824. 6066.

6090. 6094. 6111. 6129. 6185..6832. 7106. 8182. 10952. 10953. oben her 661. tagen daz 1910. legen in 331. wider ze 614. 1184. 1759. 1861. 1994. 3933. senendem 1068. 3774. 5725. lebende 1129. 3553. 9005. 9006. 9011. edel 200. 1392. 5669. 5777. 6333. 6670. 6740. 6840. 6993. 7002. 7942. 8035. 10214. 10428. 10465. gewesen den 2273. menege 204. 210. 309. 321. 325. 341. 426. 431. 763. 776. 779. 1056. 1637. 2038. 2073. 2081. 2113. 2118. 2166. 2620. 2664. 2699. 2762. 3024. 3115. 3126. 3133. 3183. 3210. 3511. 3856. 4183. 4299. 4469. 4536. 4663. 4668. 4685. 4702. 4705. 4710. 4717. 4739. 4802. 4818. 4827. 4829. 4900. 4921. 5000. 5048. 5059. 5084. 5284. 5381. 5405. 5483. 5733. 6122. 6502. 6741. 6757. 6767. 6793. 7010. 7011. 7040. 7066. 7204. 7208. 7468. 7586. 7639. 7658. 7803. 7947. 8115. 8138. 8146. 8364. 8437. 8445. 8464. 8594. 8755. 8863. 9233. 9348. 9655. 9978. 10604. 10694. 10752. 10963. 11192. spilendú 3782. gotes 2409. 3768. 3808. 4440. 7284. sament die 2764. 5103. 4315. über daz 677. über all 1273, ebenso 3208. 4196. 4429. 4831. 6464. 7523. 7571. aber 2483. 2897. 3101. 8222. 8573. 8893. 8908. 8926. 8992. 9078. 9950. 9498. 10144. 10481. 10493. 11210. gemahel der 1457. biten in 3061. genebelten 3276. himelrich 3482. vernomen daz 4541. honec ist 4674. varendem 5298. geben noch 4876. tragent daz 5283. 9432. iagent 10148. redend 10150. nider an 9888. kunec 1479. 1720. 1723. 1733. 1737. 1744. 1754. 1783. 1807. 1828. 2903. 2984. 2008. 4542. 3008. 3011. 3246. 3831. 4870. 5419. 6870. 9421. 9463. 11261. adel 6829. 6907. sehen 7612. 8068. 8839. sagen 8944. 9928. úbelú 10188. gegen 818. 3026. 4384. 5323. 6036. 6071. 9922. 6188. 6522. 6541. weder in 6015. 7076. sibenden 6223. 9400. berender 6668. 6942. Auch in der Senkung finden wir die Silbenverschleifung. Vgl. Lachmann zu Iwein 651. willegen 338. 1325. úwer enkainen 844. blûmen enspringen 580. mudeger 1332. blûtegen 1651. nachkomen 1710. ungetrúwe Herodes 1763. hailegen 1895. 2532. 4390. 4419. 5928. 6922. 6926. bist weder 2435. músigen 4592. aigenem 5164. hohfertigem 5046. megd oder 4805. groz oder 5027. offenen 5407. hantvollegen 5813. vride gerúefet 5944. ussetzigen 8309. ewigen 8536. manigvaltigen 8776. visch aber 8787. gevangenen 9381. unschuldigen 9388. gesegneten 9447. spitzigen 9815. geoffenet

10128. Im Auftakt stehen weder 7408. 8820. uber 7536. 7855. 8055. 9188. 9503. 10442. aber 8030. 8034. 8574. 9120. 9484. 9856. 9962 u. a.

Einzelne kleine Wörter verlieren ihren Vokal durch. Anlehnung. Vor allem die Präposition ze: ze ainem, ze ainer 182. 565. 567. 852. 1453. 4241. 4171. ze e 567. ze allen 714. 1597. 1673. 2650. ze urkúnde 264. ze ir 931. 1953. 2646, im Reim zir: dir 3985. ze erbe 1454. zien = zim 1841. zin 1718. zeren 6262. ze abent 2776. ze Ierusalem 1729. 2267. 2284. 8413. 9159. 10008. 11230. ze affen 2230. ze oden 4937.

Auch Artikelinklination finden wir. Über ihr Vorkommen bei Wolfram handelt R. Radtke "Der Artikel bei Wolfr. v. Eschenb.", Straßb. Diss. S. 6 u. 7 f. Konrad von Würzburg läßt den Artikel nur an Präpositionen inklinieren. In unserem Gedichte werden apokopierte Formen des Artikels durch Proklisis mit dem Anlaut des folgenden Wortes verbunden. So der Nom. Plur. Mask.: die in 136. 1852. die ir 2722: die armen 2094. Der Akk. Sing. Fem. geschaffen die e 295. er spit an die erd 8833. Der Nom. Sing. Fem. dú erlúhtet 3392. Aphärese des Artikels mit Vokalverlust und Inklination findet statt: im Akk. Sing. Neutr.: inʒ = in daʒ 4799. 8303. kouffenʒ = kouffen daʒ 9130. Vgl. Radtke S. 11. Im Dat. Sing. Mask. Neutr.: in dem 6375. 8698. 9347. 10353. an dem 5892. 10094. vor dem 8500. Ohne Vokalverlust: zem 2047. 9855. 10484. Im Akk. Sing. Mask.: menschen [de]n 4515. (Vgl. Parzival 249, 17 zwischenn frowen. Radtke S. 11.) Ebenso lúten [de]n 7644. Heroden [de]n 9782. Im Dat. Plur. Mask. erden [de]n 1297. Ferner im Dat. Plur. Fem. unter Beibehaltung des Vokals: zer 1388. 5704. Am häufigsten inklinieren die Personalpronomina. Die Fälle im Reim wurden bereits angeführt. Man vergleiche noch aus dem Versinnern: dirs 1559. 4640. ers 3018. tuos 3004. sis 5324. schepfents 5507. du eʒ 496. 9050. bin eʒ 10023. dos 1739. woltentz 520. si in 1233. 2214. 4498. si ir 6342. spilten si 9460. mans 8368, ebenso das Verbum Substantivum ist: so ist 4907. wan er ist 6160. deist = daʒ ist 7380.

Synäresis entsteht, wenn auf gewisse einsilbige Wörter mit ursprünglich langem Vokal ein Wort mit schwachem e in der ersten Silbe folgt: so erkenn ich 229. so entliben 10870.

si enmorgen 2274. si enwistent 2868. do er 2669. so er 3607. so verdirb 4319 entspricht Walther 11, 19 da versuohten. [Nach Martin, Mhd. Gr. § 29.]

Synaloephe oder Elision von Hebung zu Senkung ist allgemein. frod und 13. frod ist 222. begund erzagen 2035. wittwe ain 1887 usw. Auch von Senkung zu Hebung findet sich einigemal Elision: der edelst und 1165. sont an úbrig 5976. ze búesend alle 8069.

Am Versschluß unterbleibt die Elision vor vokalisch anlautendem, einsilbigem Worte. Wir haben dann an dieser Stelle Hiatus: dinge an 4079. untrúwe an 5933. iare alt 2355. volge ich 2046. toufe ist 2436. guete ane 3096. dinge abe 4339. erde ist 10681. sage ir 8213. Fast durchweg sind es Wörter mit langem Vokal vor dem e, die so ohne Elision vor dem vokalisch anlautenden Versschluß stehen. Man vergleiche noch wunne eren 3543. sine arme 1905 und Lachmann zu Iwein 2944.

Auch sonst findet sich im Versinnern der Hiatus, ausgenommen nach zweisilbigen Wörtern, deren Stammsilbe kurz ist: messe und 39. alte und 416. slange Even 527. stimme in 2438. getailte in 3239. rehte als 1305. wine und 4149. betrahte und 4670. rúwe uf 4758. tote und 5039. kúnste alder 5151. loste und 5237. lepte und 5421. karre unde 6477. creftenliche angesigen 7909. rofe us 9666. crone uf 9789.

Der Auftakt fehlt in Vers 1—1000 206mal und zwar in der ersten Zeile des Reimpaares öfter als in der zweiten: 125mal gegenüber 81. In den vierhebigen stumpfen Versen vermissen wir den Auftakt weit häufiger als in den dreihebigen, klingenden. Das Verhältnis ist hier wie 156 : 50. In den späteren Teilen des Gedichtes bemerken wir eine Abnahme der auftaktlosen Zeilen. Das achte Tausend weist deren noch 125 auf. Ein Unterschied in der Behandlung des ersten und zweiten Verses im Reimpaar findet sich nicht mehr. Dagegen werden auch hier in erster Linie die stumpfen Verse vom Ausfall betroffen. 100 : 25. Das Fehlen des Auftakts "verstößt nur gegen Gotfrieds und seiner Schule Gewohnheit". Martin LXXX.

Zweisilbiger Auftakt findet sich besonders bei Versen mit klingendem Ausgang: 304. 663. 1119. 1283. 1946. 1958. 2005.

2061. 2121. 2239. 2252. 2433. 2438. 2444. 2498. 2601. 3512. 3700. 3964. 4674. 4897. 5166. 5745. 5927. 5851. 5927. 5964. 6075. 6797. 6804. 6898. 7010. 7025. 7214. 7223. 7631. 7906. 8100. 8129. 8280. 8552. 8593. 8905. 8976. 9220. 9445. 9446. 9484. 10404.

Vor stumpfen Versen steht zweisilbiger Auftakt hauptsächlich gegen Ende des Gedichtes: 42. 1992. 2116. 2317. 2452. 2333. 2365. 2435. 3483. 3505. 4491. 4558. 5158. 5204. 5559. 5791. 6329. 6426. 7309. 7769. 7929. 8991. 9001. 9011. 9083. 9442. 9921. 9932. 10304. 10407. 10045. 10153. 10156. 11105.

In einigen Fällen läßt sich zweisilbiger Auftakt, wie wir bereits gesehen haben, durch Synkope oder Silbenverschleifung vereinfachen. Selbst dreisilbigen Auftakt finden wir: den parlamenten und den hoefen. 5408. Vgl. Lachmann zu Iwein 2171.

Schwebende Betonung begegnet uns im Auftakt und im Versinnern. Vgl. Lachmann zu Iwein 1118.

arbaíten 47. 3467. herbérge 1388. 6509. antlítze 7131. 9576. 10518. ursáche 7832. weltlíche 61. 119. 2337. woltéstu 260. hatént 815. gehoníhte 313. ainóte 707. frilích 4003. rilích 4005. mohtént 2012. trostén 8291. unréht 8727. niemán 6755. Petrús 3701. 7256. 10074. 10618. 11102. Iudás 9266. 9276. 9357. Paulús 919. Marcúm 7471. Thomás 8985. 10059. 10079. Micháhel 3481. sanctús 916. Jesus wird im Versinnern gewöhnlich auf der ersten Silbe betont. Im Auftakt steht Jesús: 576. 656. 1199. 1670. 1673. 1677. 1692. 2183. 2189. 2206. 2212. 2325. 2454. 2481. 4448. 4513. 5159. 5199. 5219. 5467. 7634. 7641. 7829. 7895. 8049. 8215. 8455. 8532. 8546. 8572. 8600. 8790. 9016. 9049. 9053. 9115. 9153. 9211. 9225. 9257. 9388. 9451. 9508. 9516. 9936. 10018. 10044. 10125. 10130. lieplích 5833. gútlích 6140. billích 6165. saelíc 7547. 7559. 7573. 7703. wilúnt 6122. 7584. schelklíche 7382. Lazárus 8971. spotlích 9783. frolích 9176. liplích 8301. 9773. mehtíg 9940. unflát 7441. ursáche 7832. fuortén 9306. pinén 9344. griffént 10026. trinkén 10152. tribén 10289. woltén 10631. heltínt 11032. 11035. 11039. In Vers 3. 8355. 10068. 11217 "schwebt der Ton zwischen den drei ersten Silben". Vgl. Lachmann zu Iwein 1118. Das Wort, welches dabei die Verschiebung verursacht, ist beidú.

Die Behandlung des Reims ist eine ziemlich sorglose Wir finden zahlreiche rührende Bindungen und zwar nicht nur sogenannte erlaubte[1]), sondern noch viel mehr wirklich unstatthafte. Erlaubt, wenn auch nicht unanstößig, sind die Reime an (Subst.) : an (Präp.) 451. wunden (Subst.) : wunden (Prät.) 9542. armen (Subst.) : armen (Subst.) 8245. 8519. sin (suum) : sîn (esse) 11249. wâr : war 6896. kunden (Subst.) : kunden (Prät.) 9694. lûte (Leute) : lûte (laut) 8432. frowen : erfrowen 7505. sî : si 8696. herberge : berge 10601. howen (Verb.) : howen (Subst.) 10887. verburge : vorburge 6556. Hierher gehören vielleicht nach Zwierz. 45, 291 f. auch die Reime von gelich : lich 491. 1753. 3377. 6354. 8846. 9409. tâgelich : lich 993. 3550. 6711. 10613. ZDA. 45, 308. 309. Der Dichter, welcher in seiner Mundart glich, táglich sagte, hätte dann die Bildung der beiden Wörter mit dem gewöhnlichen Adjektivsuffix lich nicht mehr erkannt, obwohl die Skansion der Verse die Beibehaltung der schwachen e verlangte. Wir werden aber kaum annehmen, daß unser Autor sich von einem solchen Gefühle leiten ließ, da er auch sonst lich und lich in identischer Funktion häufig bindet: 111. 901. 2541. 3336. 5972. 6521. 7086. 7148. 7326. 7631. 8401. 8481. 8796. 10281. 10391. 10843. Solche Reime identischer Ableitungssilben miteinander finden wir noch oft. [Vgl. ZDA. 45, 301.]

heit : heit. togenhait : Gothait 7238.

keit : keit. rainikait : demuetikait 1323 : salikait 7363. ebenso 8536. 10436. 11100. 11276.

haft reimt mehrfach auf schaft, aber auch unter sich: samenthaft : tugenthaft 5875. 7349 : berhaft 8011. berhaft : behaft 2375/6. behaft : tugenthaft 7453.

schaft : schaft. herschefte : ritterschefte 6251 : maisterschefte 6346. Diese Reime gleicher Ableitungssilben sind identisch + rührend. Daneben finden sich bloß identische Bindungen von Formwörtern in gleicher Funktion. Vgl. Zwierzina ZDA. 45, 302. 303 f.

1. keit : heit. 707. 1012. 1668. 1493. 5556. 7210. 7781. 8735. 8123. 10177. 10193. 10389. 10619.

---

[1]) Zwierzina ZDA 45, 286 f.

2. în : în. kunigin : sunderin 82. abtissin : maisterin 4926. arabin : troestarin 5716. sunderin : rúwerin 7873. kunigin : verainerin 8397. gottin : kindelin 11022. guldin : flederin 6959.

waegelin : kindelin 1605 ist ein identisch rührender Reim. Anders steht es um merlin : verlin 5755. personelin : kronelin 3366. kindelin : windelin 1693. rostig : frostig 10449. anmahtig muoterslahtig 10801, wo auch die Stammsilben mitreimen.

3. ære : ære. wechselaere : wůcheraere 4993. rihter : schurpher 5001.

Nach der Anführung dieser Fälle bleibt an rührenden Reimen immer noch eine beträchtliche Anzahl zurück. Meist sind es Bindungen vom Simplex und Kompositum oder von Wortbildungen eines Stammes:

muot : demuot 310. 585 : unmuot 3571 : armuot 9103. mehtig : umehtig 1541. sach : versach 2454. getan : wolgetan 4104. habe : enhabe 4301. hant : zehant 5125. 10101. 10153. zit : winterzit 5277 : hohzit 7421. 5421. ougenweide : weide 6693. geladen : überladen 7883. engegene : gegene 5213. begieng : gieng 7537. komen : wilkomen 9167 : bekomen 9596. 10537. verberge : herberge 1388. sag : wissag 8808. 8883. riche : himelriche 9129. erbetaile : taile 6256. linlachen : deklachen 10511. gebot : verbot 10371. zu van : enphan 910: vgl. Zwierzina ZDA. 45, 290. zu armen : erbarmen 10867: ZDA. 45, 291. Zu den Reimen von dreisilbigen Wörtern "mit kurzer Stammsilbe und zwei durch e gebildeten Nebensilben, die durch Doppelkonsonanz getrennt sind" vgl. man Kraus "II. Büchlein S. 317 f. Martin, Kommentar zu Parzival LXXXII.

lebende : strebende 141 : swebende 1040 : gebende 4285. sehende : iehende 7188. 8894. komende : fromende 9445. lesende : wesende 75.

Andere, zum Teil gleitende Reime sind: werrende : herrende 216. vergebene : unebene 827. nebele : swebele 871. ebene : vergebene 1400. erzagete : iagete 2006. schemele : tremele 2218. vragende : sagende 2290. springende : singende 2881. spinnende : minnende 2204. galandere : andere 5857. wellende : stellende 215. wainende : erscheinende 7695. Ebenso 2439. 2867. 2883. 3295. 4674. 4857. 5213. 5371. 5857. 6827. 7181. 7589. 8469.

---

## Inhalt.

Seite

# Vita.

Ich, Josef Ignaz Heinrich Adrian, Sohn des Hauptlehrers Josef Adrian, bin geboren zu Hindisheim im Unter-Elsaß am 17. Februar 1885. Meine Vorbildung erhielt ich auf dem Bischöflichen Gymnasium zu Straßburg und dem Gymnasium zu Schlettstadt. Herbst 1903 bezog ich nach bestandener Reifeprüfung die Universität Straßburg, um mich dem Studium der germanischen Philologie und der alten Sprachen zu widmen. Am 15. Dezember 1906 bestand ich die mündliche Doktorprüfung und am 31. Juli und 1. August 1907 das philologische Staatsexamen. Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen und Seminarübungen der Herren Professoren Baeumker, Henning, Keil, Martin, Neumann, Reitzenstein, Thrämer. Allen meinen verehrten Lehrern spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus, insbesondere Herrn Professor Dr. Martin für das fördernde Interesse, das er mir in reichem Maße entgegengebracht hat.




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 067535747